

**Carl von Ossietzky  
Universität Oldenburg**

**Masterstudiengang  
Europäische Geschichte**

## **MASTERARBEIT**

**Titel:**

**„Die gemeinsame Bluttaufe des Schlachtfeldes schafft eine  
Verbrüderung, die unvergänglich ist.“  
Deutsche Juden im Ersten Weltkrieg**

**vorgelegt von:**

**Marten Klose  
Artillerieweg 42a  
26129 Oldenburg**

**Betreuende Gutachterin: Prof. Dr. Gunilla Budde**

**Zweite Gutachterin: Dr. Christine Krüger**

**Oldenburg, den 11. November 2009**

## Inhaltsverzeichnis

<b>Einleitung</b> .....	1
<b>1. Kurze Vorstellung der drei „jüdischen Lager“</b> .....	8
1.1. Deutsch-liberales Judentum .....	8
1.2. Deutsch-jüdische Orthodoxie .....	9
1.3. Die deutsch-jüdischen Zionisten .....	11
<b>2. Die Stellungnahmen der drei „jüdischen Lager“</b>	
<b>zu Beginn des Krieges</b> .....	12
2.1. Stellungnahmen in den Periodika des liberalen Judentums .....	13
2.1.1. Hoffnung auf Gleichberechtigung – „Wie wird die Zukunft der deutschen Juden sich gestalten?“ .....	13
2.1.2. Der Krieg gegen den Zaren – „Erzfeind aller Juden“ .....	19
2.2. Stellungnahmen in den Periodika des orthodoxen Judentums .....	21
2.2.1. Patriotisch ohne Hintergedanken .....	21
2.2.2. Die Befreiung der jüdischen Glaubensbrüder im Osten .....	26
2.3. Stellungnahmen in den Periodika der Zionisten .....	29
2.3.1. „In deutschen Dingen deutsch, in jüdischen jüdisch“ .....	29
2.3.2. Die „Bande des Blutes“ – die Befreiung der Glaubensbrüder im Osten .....	34
2.4. Der „innerjüdische Burgfriede“ .....	38
<b>3. Eine Zäsur: die „Juden­zählung“ als Ausdruck des zunehmenden     Antisemitismus und die „Begegnung mit dem Ostjudentum“</b> .....	40
3.1. Stellungnahmen in den Periodika des liberalen Judentums .....	44
3.1.1. Enttäuschte Hoffnungen und Durchhalteparolen: Reaktionen auf den Antisemitismus .....	45
3.1.2. Eine Belastung für den „Burgfrieden“: die „Ostjudenfrage“ .....	50
3.2. Stellungnahmen in den Periodika des orthodoxen Judentums .....	57
3.2.1. „Gebt Gott, was Gottes ist, dem Kaiser aber, was des Kaisers ist!“ .....	57
3.2.2. „Ostjüdisches“ Leben als Vorbild .....	60
3.3. Stellungnahmen in den Periodika der Zionisten .....	62
3.3.1. Das Ende des Patriotismus und die Forderung nach einer „nationalen Heimstätte“ .....	62
3.3.2. Wahres jüdisches Leben im Osten als Vorbild .....	68
<b>Fazit</b> .....	71
<b>Quellen- und Literaturverzeichnis</b> .....	74

## Einleitung

„An die deutschen Juden! In schicksalsernster Stunde ruft das Vaterland seine Söhne unter die Fahnen. Daß jeder deutsche Jude zu den Opfern an Gut und Blut bereit ist, die die Pflicht erheischt, ist selbstverständlich. Glaubensgenossen! Wir rufen Euch auf, über das Maß der Pflicht hinaus Eure Kräfte dem Vaterland zu widmen! Eilet freiwillig zu den Fahnen!“<sup>1</sup>

So lautete am 1. August 1914 der Aufruf vom „Verband der Deutschen Juden“ und dem „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, kurz nachdem das Deutsche Reich Russland den Krieg erklärt hatte. Der Erste Weltkrieg, die „Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts“<sup>2</sup>, hatte begonnen.

Hunderttausende Deutsche meldeten sich freiwillig zu den Waffen. Vom überkochenden Nationalismus ging eine enorme integrative Kraft aus, der sich nur wenige entziehen mochten.<sup>3</sup> Die Juden unterschieden sich in ihrer patriotischen Haltung nicht von der großen Mehrheit der nichtjüdischen Deutschen.<sup>4</sup> Das galt für liberale Juden, aber auch für Zionisten und Orthodoxe.<sup>5</sup> Liberale sahen im Krieg eine „sittlich (...) neue Morgenröte in Deutschland“<sup>6</sup>, Orthodoxe und Zionisten waren sogar der Meinung, es handele sich um einen „jüdischen Krieg“, da er sich gegen den russischen Zaren richtete, den Erzfeind aller Juden.<sup>7</sup>

An diesem 1. August hatte Kaiser Wilhelm II. vom Balkon des Berliner Schlosses vor rund 200.000 Menschen seine berühmte Rede gehalten, in der er betonte, er kenne keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche. Dieser in die Geschichte

---

<sup>1</sup> Im deutschen Reich (IdR), Nr. 9, Sept. 1914, S. 339.

<sup>2</sup> Vgl. dazu: Schulin, Ernst: Die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung – Wahrnehmung – Analyse. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München u.a. 1994, S. 3-27, S. 3.

<sup>3</sup> Vgl. Berding, Helmut: Der Aufstieg des Antisemitismus im Ersten Weltkrieg, in: Benz, Wolfgang/ Bergmann, Werner (Hg.): Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus, Bonn 1997, S. 286-303, S. 287.

<sup>4</sup> Vgl. Pulzer, Peter: Der Erste Weltkrieg, in: Lowenstein, Steven M. u.a. (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bde., Bd. 3: Umstrittene Integration 1871-1918, München 1997, S. 356-380, S. 359.

<sup>5</sup> Vgl. Picht, Clemens: Zwischen Vaterland und Volk. Das deutsche Judentum im Ersten Weltkrieg, in: Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung – Wahrnehmung – Analyse. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München u.a. 1994, S. 736-755, S. 737.

<sup>6</sup> IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 343.

<sup>7</sup> Vgl. Breuer, Mordechai: Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich 1871-1918. Sozialgeschichte einer religiösen Minderheit. Eine Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts, Frankfurt am Main 1986, S. 342.

eingegangene „Burgfriede“ wurde zum Symbol für Einheit und Zusammenhalt des gesamten deutschen Volkes.<sup>8</sup>

Somit hatten auch die deutschen Juden Grund, zuversichtlich in die Zukunft zu blicken, wie Shulamit Volkov<sup>9</sup> anmerkt: Sozialer Aufstieg und die Integration in die Gesellschaft waren weitgehend vollzogen und die Aufhebung letzter gesellschaftlicher Schranken – zum Beispiel der Ausschluss jüdischer Soldaten vom preußischen Offizierskorps<sup>10</sup> – stand jetzt in Aussicht. Thomas Nipperdey schreibt, dass 1914 endgültig eine deutsch-jüdische Symbiose eingetreten zu sein schien.<sup>11</sup>

Jedoch der viel beschworene „Geist von 1914“ erwies sich als Illusion: Die sich verschlechternde Kriegslage hatte den latent vorhandenen Antisemitismus wieder zum Ausbruch kommen lassen. Die Juden mussten – wie schon so oft in der Geschichte – als „Sündenböcke“ herhalten. Die Antisemiten beschuldigten sie, „Kriegsgewinnler“ und „Drückeberger“ zu sein, die sich dem Militärdienst entzögen. Überdies warnten sie vor einer „Überflutung“ des Reiches durch zuwandernde „Ostjuden“.<sup>12</sup> Ein Höhepunkt des Antisemitismus und gleichzeitig tiefe Zäsur war die sog. „Juden­zählung“ von Oktober 1916. Dabei handelte es sich um eine staatlich angeordnete Erhebung im kaiserlichen Heer, ob sich die Juden tatsächlich vom Kriegsdienst fernhielten.<sup>13</sup> Kurz zuvor war die schon seit langem diskutierte „Ostjudenfrage“ wieder aufgelebt und fand großes publizistisches Interesse.<sup>14</sup> Für die deutschen Juden war die Auseinandersetzung mit dem in der

---

<sup>8</sup> Vgl. Sieg, Ulrich: Wilhelm II. – ein „leutseliger Charismatiker“, in: Möller, Frank (Hg.): Charismatische Führer der deutschen Nation, München 2004, S. 85-108, S. 102; der genaue Wortlaut ist abgedruckt bei: Krebs, Gilbert/ Poloni, Bernard (Hg.): Volk, Reich und Nation. 1806-1918. Texte zur Einheit Deutschlands in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft (Publications de l'institut d'Allemand d'Asnières 19), Paris 1994, S. 237.

<sup>9</sup> Vgl. Volkov, Shulamit: Die Juden in Deutschland 1780-1918 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 16), München 1994, S. 67.

<sup>10</sup> Vgl. Ullrich, Volker: Fünf Schüsse auf Bismarck. Historische Reportagen 1789-1945, München 2002, S. 109-110.

<sup>11</sup> Vgl. Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. 1. Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990, S. 412.

<sup>12</sup> Vgl. Nipperdey (wie Anm. 11), S. 412-413. Im Folgenden wird ein weit gefasster Antisemitismusbegriff benutzt. Darunter werden „alle Einstellungen und Vorstellungen verstanden, die sich gegen Juden als gesellschaftliche Gruppe bzw. das Judentum insgesamt richten oder als jüdische wahrgenommene Phänomene herabsetzen.“ Zit. aus: Fuchs, Stephan: „Vom Segen des Krieges“. Katholische Gebildete im Ersten Weltkrieg. Eine Studie zur Kriegsdeutung im akademischen Katholizismus (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 61), Stuttgart 2004, S. 190.

<sup>13</sup> Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. 1914-1949 (Deutsche Gesellschaftsgeschichte 4), München 2003, S. 495-496.

<sup>14</sup> Vgl. Glasenapp, Gabriele von: „Eine neue und neuartige Epoche“. Ostjüdische Literatur in deutsch-jüdischen Zeitschriften und Almanachen vor dem Ersten Weltkrieg, in: Krobb, Florian/ Strümper-Krobb, Sabine (Hg.): Literaturvermittlung um 1900: Fallstudien zu Wegen ins

Tradition lebenden Judentum Osteuropas schon immer von Bedeutung gewesen und rückte jetzt verstärkt in den Vordergrund.

Der Krieg zwang die deutsch-jüdische Bevölkerung also mehrfach – zuerst bei Kriegsausbruch, später wegen des zunehmenden Antisemitismus und der sog. „Ostjudenfrage“ – ihre Identität zu überdenken.<sup>15</sup>

Rund 600.000 Juden lebten 1914 im Deutschen Reich, etwa ein Prozent der damaligen Gesamtbevölkerung. Sie waren keine homogene Gruppe und hatten keine politische oder religiöse Gesamtvertretung, wie es in Frankreich oder Großbritannien der Fall war.<sup>16</sup>

In der deutsch-jüdischen Minderheit kann zwischen drei Hauptströmungen unterschieden werden, die sich religiös und politisch unterschiedlich definierten, aber auch gegenseitig beeinflussten: das liberale Judentum, die Zionisten und die Orthodoxen.<sup>17</sup>

Gerade die Unterschiede in den politischen und religiösen Anschauungen der drei jüdischen Strömungen machen eine Untersuchung ihrer Stellungnahmen zum und im Krieg reizvoll.

Der vom Kaiser ausgerufenen „Burgfriede“ führte auch bei den verschiedenen „jüdischen Lagern“ zu einer Selbstpositionierung, bot dabei die Möglichkeit zu

---

deutschsprachige kulturelle System (Internationale Forschungen zur allgemeinen und vergleichende Literaturwissenschaft 54), Amsterdam u.a. 2001, S. 45-60, S. 59-60.

<sup>15</sup> Auch andere Ereignisse während des Ersten Weltkrieges – etwa die „Balfour-Deklaration“ – führten zu Diskussionen in den jüdischen Periodika. Solche Ereignisse können in der Arbeit aber nur gestreift werden, weil dies sonst den Rahmen der Untersuchung übersteigen würde.

<sup>16</sup> Vgl. Hoffmann, Christhard: Between integration and rejection: the Jewish community in Germany, 1914-1918, in: Horne, John (Hg.): State, society and mobilization in Europe during the First World War (Studies in the social and cultural history of modern warfare 3), Cambridge 2002, S. 89-104, S. 90-91; auch der „Verband der deutschen Juden“ (VdJ) kann nicht als Gesamtvertretung des deutschen Judentums gelten. Vgl. dazu: Birnbaum, Max P.: Staat und Synagoge 1918-1938. Eine Geschichte des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden (1918-1938) (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 38), Tübingen 1981, S. 6 u. S. 12.

<sup>17</sup> Genaue Zahlen über die jüdische Bevölkerung liegen nicht vor: Die große Mehrheit war dem liberalen Judentum zuzuordnen, die Zionistische Vereinigung umfasste 1914 ca. 10.000 Mitglieder, zur Orthodoxie bekannten sich um die Jahrhundertwende schätzungsweise 10-20 % aller in Deutschland lebenden Juden, eingeschlossen die im Reich lebenden osteuropäischen Juden; vgl. dazu: Eloni, Yehuda: Die umkämpfte nationaljüdische Idee, in: Mosse, Werner E. (Hg.): Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 33), Tübingen 1976, S. 633-688, S. 662; Specht, Heike: Die Feuchtwangers: Familie, Tradition und jüdisches Selbstverständnis im deutsch-jüdischen Bürgertum des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2006, S. 10.

Die Stellungnahmen derjenigen, die zum Christentum konvertiert waren bzw. sich nicht mehr als Juden fühlten, können hier nicht untersucht werden. Vgl. dazu: Zimmermann, Moshe: Die deutschen Juden 1914-1945 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 43), München 1997, S. 83.

zeigen, wie sehr man sich als Teil der deutschen Nation verstand. So können Kriege „Hochkonjunkturphasen der nationalen Selbstdefinition“<sup>18</sup> sein.

Wie sah diese Selbstpositionierung in der ersten Zeit des Krieges aus? Welche Gründe und Absichten waren dafür maßgebend? Welche innerjüdischen Diskussionen gab es?

Untersucht wird die sog. „Juden­zählung“ von 1916 im Zusammenhang mit dem zunehmenden Antisemitismus. Wie sehen die Reaktionen in den drei „jüdischen Lagern“ darauf aus und welche Motive waren dafür jeweils verantwortlich? Welche Rolle spielte dabei die sog. „Ostjudenfrage“? Worin unterschieden sich in ihren Reaktionen Liberale, Orthodoxe und Zionisten?

Grundlage für die Untersuchung der Stellungnahmen sind verschiedene Periodika aus den drei „jüdischen Lagern“. Die jüdische Presse begleitete die deutsch-jüdische Geschichte seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie stellt mehr als nur konfessionelles Schrifttum dar, vielmehr spiegelt sie die innerjüdischen Strömungen und die literarischen, kulturellen sowie wissenschaftlichen Debatten wider. Auch wird der Abwehrkampf gegen den Antisemitismus dokumentiert.<sup>19</sup> Michael Nagel nennt die periodische Presse einen „ungehobenen Schatz“<sup>20</sup>, Jacob Borut meint, sie sei die „(...) wichtigste und manchmal die einzige Quelle überhaupt (...)“<sup>21</sup>. Zeitungen sprechen eine große Leserschaft an, sind meinungsbildend und beeinflussend.<sup>22</sup> Sie sind ein „Seismograph für Stimmungen“<sup>23</sup>.

Bei der Zeitschriftenanalyse muss man sich allerdings bewusst sein, dass publizierte Stellungnahmen kein umfassendes Abbild der Meinungen und Gefühle von der Allgemeinheit der damaligen deutsch-jüdischen Bevölkerung wiedergeben können. Historiker können sich also nur auf die überlieferten Quellen stützen.

Doch die Analyse von Zeitschriftenartikeln ergibt mehr als nur Einzelstimmen, wenn nicht nur die Leitartikel untersucht werden. Deshalb werden auch an die

---

<sup>18</sup> Krüger, Christine G.: „Sind wir denn nicht Brüder?“ Deutsche Juden im nationalen Krieg 1870/71 (Krieg in der Geschichte 31), Paderborn 2006, S. 16.

<sup>19</sup> Vgl. Nagel, Michael: Einleitung, in: Nagel, Michael (Hg.): Zwischen Selbstbehauptung und Verfolgung. Deutsch-jüdische Zeitungen und Zeitschriften von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus (Haskala 25), Hildesheim u.a. 2002, S. 1-4, S. 2.

<sup>20</sup> Nagel (wie Anm. 19), S. 1.

<sup>21</sup> Borut, Jacob: Die deutsch-jüdische Presse Ende des 19. Jahrhunderts als historische Quelle, in: Menora, Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 7, 1996, S. 43-60, S. 43.

<sup>22</sup> Vgl. dazu: Krüger (wie Anm. 18), S. 33-34.

<sup>23</sup> Flemming, Jens: Zeitungen, in: Asendorf, Manfred u.a. (Hg.): Lexikon der wissenschaftlichen Grundbegriffe, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 651-653, S. 652.

Redaktionen eingesandte Feldpostbriefe herangezogen und auf Rezensionen wird ebenso eingegangen. Diese unterliegen zwar auch einer redaktionellen Vorauswahl, aber in den untersuchten Periodika tauchten innerhalb einer Zeitschrift auch gegensätzliche Meinungen auf. Das spricht nicht dafür, dass grundsätzlich alle Artikel lanciert wurden. Auch Leitartikel weisen eine gewisse Repräsentativität auf, denn hinter jeder veröffentlichten Meinung stand ein ideologischer Hintergrund.<sup>24</sup>

Bedacht werden muss auch ein eventueller Erwartungsdruck von Seiten der nichtjüdischen Bevölkerung. Schrieb man wirklich das, was man auch dachte oder nahm man Rücksicht auf die Befindlichkeiten der nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft?<sup>25</sup>

Ein wichtiges Argument für die Analyse von jüdischen Zeitschriften ist, dass sie nicht nur die Stellungnahmen zu Nation und Religion plastisch dokumentieren, sondern auch im Hinblick auf die Adressaten einen guten Einblick in überregionale innerjüdische Diskussionen und Kontroversen geben. Dafür waren die Zeitschriften das Forum.<sup>26</sup> Die wichtigsten werden im ersten Kapitel kurz vorgestellt. Mit einbezogen in die Untersuchung werden auch Memoiren, Tagebucheinträge und Briefe, sofern sie Auskunft geben zur damaligen „Stimmungslage“. Sie runden – als Bekräftigung oder als Korrektiv – das Gesamtbild ab. Hauptquelle der Untersuchung sind aber Zeitschriften. Dabei kann nicht auf jede Reaktion eingegangen werden, weil dies den Rahmen der Arbeit übersteigen würde. Vielmehr wird zur Beantwortung der aufgeworfenen Fragen versucht, aus einer Auswahl von Artikeln jeweils „typische“, sich ähnelnde, aber auch divergierende Meinungs- und Argumentationsmuster herauszustellen.

Zur Erforschung der deutsch-jüdischen Geschichte im Ersten Weltkrieg liegen nur relativ wenige Veröffentlichungen vor.<sup>27</sup> Egmont Zechlin hat Ende der 1960er-Jahre die Studie „Die deutsche Politik und die Juden im Ersten Weltkrieg“ vorgelegt, die vor allem die staatliche Politik gegenüber der jüdischen Minderheit zum Thema hat.<sup>28</sup> Werner E. Mosse hat einen Sammelband herausgegeben, der

---

<sup>24</sup> Vgl. dazu: Krüger (wie Anm. 18), S. 32-34.

<sup>25</sup> Vgl. dazu: Krüger (wie Anm. 18), S. 33-34.

<sup>26</sup> Vgl. Krüger (wie Anm. 18), S. 33-34.

<sup>27</sup> Vgl. Sieg, Ulrich: Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe, Berlin 2001, S. 10-12.

<sup>28</sup> Zechlin, Egmont: Die deutsche Politik und die Juden im Ersten Weltkrieg. Unter Mitarbeit von Hans Joachim Bieber, Göttingen 1969.

sich mit dem deutschen Judentum in der Kriegs- und Nachkriegszeit beschäftigt.<sup>29</sup> Darin enthalten ist auch ein Aufsatz von Eva Reichmann, der besondere Erwähnung finden muss. In ihrem Beitrag – mittlerweile Standardwerk – hat sie ausgeführt, dass in der Kriegs- und Nachkriegszeit ein „Bewusstseinswandel“ im deutschen Judentum stattgefunden habe.<sup>30</sup> Dagegen hat Clemens Picht die These aufgestellt, der Weltkrieg habe auf das Selbstverständnis der jüdischen Bevölkerung keinen besonderen Einfluss gehabt.<sup>31</sup> Christhard Hoffmann legte 1997 einen kurzen Beitrag vor, der sich mit der jüdischen Gemeinde im Deutschen Reich während des Ersten Weltkrieges befasst.<sup>32</sup> Mit jüdischen Intellektuellen im Weltkrieg hat sich Ulrich Sieg in seiner Habilitationsschrift beschäftigt. Der Fokus liegt dabei auf der Untersuchung der deutsch-jüdischen Kultur dieser Jahre.<sup>33</sup> Über die 1916 gegründete jüdische Zeitschrift „Der Jude“ hat Eleonore Lappin ihre Dissertation geschrieben.<sup>34</sup>

Zu den verschiedenen „Lagern“ innerhalb der deutsch-jüdischen Gemeinde wurden einige Monografien vorgelegt, in denen auch der Erste Weltkrieg thematisiert wird. Eine Quellensammlung zur Geschichte des deutschen Zionismus hat Jehuda Reinharz erarbeitet.<sup>35</sup> Mordechai Breuer geht in seinem Standardwerk über die jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich leider nur wenig detailliert auf den Ersten Weltkrieg ein.<sup>36</sup> Allgemein ist die Geschichte der deutschen Orthodoxie im Ersten Weltkrieg kaum untersucht worden.<sup>37</sup> Avraham Barkai hat die Geschichte des „Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“ analysiert.<sup>38</sup>

---

<sup>29</sup> Mosse, Werner E. (Hg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 25), Tübingen 1971.

<sup>30</sup> Reichmann, Eva G.: Der Bewusstseinswandel der deutschen Juden, in: Mosse, Werner E. (Hg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 25), Tübingen 1971, S. 511-612.

<sup>31</sup> Vgl. Picht (wie Anm. 5), S. 751.

<sup>32</sup> Hoffmann (wie Anm. 16).

<sup>33</sup> Vgl. Sieg (wie Anm. 27), S. 14.

<sup>34</sup> Lappin, Eleonore: Der Jude 1916-1928. Jüdische Moderne zwischen Universalismus und Partikularismus (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 62), Tübingen 2000.

<sup>35</sup> Reinharz, Jehuda (Hg.): Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882-1933 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 37), Tübingen 1981.

<sup>36</sup> Breuer (wie Anm. 7), S. 342-350.

<sup>37</sup> Vgl. Specht (wie Anm. 17), S. 7-10.

<sup>38</sup> Barkai, Avraham: „Wehr dich!“ Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893-1938, München 2002, S. 55-100.



Zur sog. „Juden­zählung“ hat Werner T. Angress 1978 einen Beitrag veröffentlicht.<sup>39</sup> Der 80-jährige Schiffsin­genieur Jacob Rosenthal legte zu diesem Thema eine Dissertation vor. Dort ist eine beeindruckende Anzahl von Quellen aufgeführt, deren Interpretation jedoch nicht immer ausreichend erscheint.<sup>40</sup>

Über die sog. „Ostjudenfrage“ ist eine Vielzahl wissenschaftlicher Literatur vorhanden, die hier nicht aufgeführt werden kann.<sup>41</sup> Eine wichtige Monografie entstand in den 50er-Jahren von Schalom Adler-Rudel.<sup>42</sup> Elementare Studien darüber wurden von Steven A. Aschheim und Jack Wertheimer vorgelegt.<sup>43</sup> Ludger Heid hat eine vielbeachtete Habilitationsschrift geschrieben, die sich mit ostjüdischen Arbeitern in Deutschland in der Zeit von 1914-1923 beschäftigt.<sup>44</sup>

Zur Beantwortung der oben formulierten Fragen wird wie folgt vorgegangen: In einem ersten Kapitel erfolgt eine kurze Vorstellung der drei „jüdischen Lager“ und ihre wichtigsten Publikationsorgane werden angesprochen.

Im zweiten Kapitel geht es um die Stellungnahmen zum Krieg in den ersten Monaten nach Kriegsausbruch. Im ersten Abschnitt gilt das Interesse den Beiträgen aus den liberalen Blättern und den darin ersichtlichen Motiven für die Selbstpositionierung. In nächsten Abschnitt werden die Stellungnahmen aus orthodoxen Presseorganen analysiert. Der vorletzte Abschnitt befasst sich mit den Beiträgen der Zionisten. Ein letzter Unterpunkt untersucht innerjüdische Diskussionen.

Im dritten Kapitel geht es um die Stellungnahmen zur Juden­zählung bzw. zum zunehmenden Antisemitismus sowie zur Diskussion um die sog. „Ostjudenfrage“. Nach einer Einleitung werden in einem ersten Abschnitt zuerst die Stellungnahmen aus dem liberalen Judentum analysiert. Im zweiten Abschnitt erfolgt die Untersuchung der Beiträge aus den Blättern der Orthodoxie. Auch ihre

---

<sup>39</sup> Vgl. Angress, Werner T.: The German Army's „Juden­zählung“ of 1916, in: Year Book of the Leo-Baeck Institute 23, 1978, S. 117-135.

<sup>40</sup> Rosenthal, Jacob: „Die Ehre des jüdischen Soldaten“. Die Juden­zählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen (Campus Judaica 24), Frankfurt am Main 2007.

<sup>41</sup> Vgl. dazu den Forschungsüberblick bei Heid, Ludger: Maloche – nicht Mildtätigkeit. Ostjüdische Arbeiter in Deutschland 1914-1923 (Haskala. Wissenschaftliche Abhandlungen 12), Hildesheim 1995, S. 31-35.

<sup>42</sup> Adler-Rudel, Schalom: Ostjuden in Deutschland 1880-1940. Zugleich eine Geschichte der Organisationen, die sie betreuten (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Institute of Jews from Germany 1), Tübingen 1959.

<sup>43</sup> Aschheim, Steven E.: Brothers and Strangers. The East European Jew in Germany and German Jewish Consciousness 1800-1923, Madison/ Wisconsin 1982; Wertheimer, Jack: Unwelcome Strangers. East European Jews in Imperial Germany, New York/ Oxford 1987.

<sup>44</sup> Heid (wie Anm. 41).

Kommentare werden vorgestellt und interpretiert. Im dritten und letzten Abschnitt des Hauptteils sollen schließlich die Reaktionen der Zionisten betrachtet und ausgewertet werden. Abschließend werden die wichtigsten Ergebnisse zusammengefasst.

## **1. Kurze Vorstellung der drei „jüdischen Lager“**

Die Juden in Deutschland waren keine einheitliche Bevölkerungsgruppe. Vielmehr herrschten ideologische Gegensätze. Im Folgenden werden die liberalen Juden, die Orthodoxen und die Zionisten sowie ihre wichtigsten Organisationen vorgestellt.

### **1.1. Deutsch-liberales Judentum**

Die Mehrheit der deutschen Juden fühlte sich dem „bürgerlich-liberalen Lager“ zugehörig. Man grenzte sich zu den Orthodoxen und den Zionisten ab. Vertreten wurde die Mehrheit der „religiös-liberalen, assimilierten, deutschgesinnten, mittelständischen“<sup>45</sup> Juden vom „Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens“, wie Arnold Paucker anmerkt. Die liberalen Juden fühlten sich als Deutsche. Nur die jüdische Religion – so ihre Auffassung – unterschied sie von der Mehrheitsgesellschaft.

Gegründet wurde der Centralverein im März 1893 als Reaktion auf den zunehmenden Antisemitismus im Kaiserreich. Man wollte sein Recht als gleichberechtigter Staatsbürger wahren und den Antisemitismus bekämpfen. Schließlich hatte man seit der Konstitution von 1871 die gleichen bürgerlichen Rechte erhalten.<sup>46</sup>

Eine Synthese aus Deutschtum und Judentum sei erstrebenswert und möglich – so war die Meinung.<sup>47</sup> Die philosophische Begründung dafür lieferte Hermann Cohen<sup>48</sup>, der wie viele andere liberale Juden tief im deutschen Geistesleben

---

<sup>45</sup> Paucker, Arnold: Zur Problematik einer jüdischen Abwehrstrategie in der deutschen Gesellschaft, in: Mosse, Werner E. (Hg.): Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 33), Tübingen 1976, S. 479-548, S. 491.

<sup>46</sup> Vgl. Barkai, Avraham: Hoffnung und Untergang. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Mit einer Einführung von Ursula Büttner (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 36), Hamburg 1998, S. 113. Vgl. auch: Budde, Gunilla: Blütezeit des Bürgertums. Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Darmstadt 2009, S. 120.

<sup>47</sup> Vgl. auch dazu: Reinharz, Yehuda: Deutschtum and Judentum in the Ideology of the Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893-1914, in: Jewish Social Studies 1, 1974, S. 19-39.

<sup>48</sup> Vgl. dazu: Barkai (wie Anm. 38), S. 88-89; Rotenstreich, Nathan: Hermann Cohen. Judaism in the Context of German Philosophy, in: Reinharz, Jehuda/ Schatzberg, Walter (Hg.): The Jewish

verankert war.<sup>49</sup> Als liberaler Jude fühlte man sich meist als deutscher Patriot, war aber gleichzeitig stolz auf seine jüdische Religion und Identität.<sup>50</sup> Man stand im Gegensatz zu den Zionisten, die einen eigenen jüdischen Staat in Palästina anstrebten und den Orthodoxen, die strikt in der Tradition ihrer Religion lebten. Die Zeitschrift des Centralvereins „Im deutschen Reich“ gilt als wichtiges Sprachrohr des liberalen Judentums im Kaiserreich.<sup>51</sup> Herausgegeben in Berlin hatte das Blatt 1913 eine Auflage von 37.000 Exemplaren und war damit die größte deutsch-jüdische Zeitschrift. Alle vier, ab Ende 1914 alle acht Wochen, erschien das 40- bis 50-seitige Heft. Ein Leitartikel stand am Anfang jeder Ausgabe, des Weiteren wurden eine Presseumschau, Rezensionen und Leserbriefe abgedruckt. An die Leserschaft erging stets die Bitte, sich aktiv an der Gestaltung der Zeitung zu beteiligen.<sup>52</sup> Auch an nichtjüdische Leser richtete sich das Blatt.<sup>53</sup>

## 1.2. Deutsch-jüdische Orthodoxie

Sie stellte innerhalb des deutschen Judentums eine Minderheit dar.<sup>54</sup> Um 1900 bekannten sich rund 10 bis 20 Prozent der in Deutschland lebenden Juden – inklusive der hier lebenden osteuropäischen Juden – zur Orthodoxie.<sup>55</sup>

Im Gegensatz zum liberalen Judentum sprach man sich gegen religiöse Reformen aus und sah sich als Träger und Wächter des jüdischen Glaubens und der jüdischen Eigenart. Man hatte eine starke Verbundenheit zu den osteuropäischen Glaubensbrüdern, die als Hort traditionell jüdischer Religiosität galten und unter zaristischer Herrschaft zu leiden hatten. Die deutsche Orthodoxie bemühte sich um Erfüllung der alten Gesetze und Bräuche, lehnte Eingriffe in die traditionelle Lebensweise ab und stand weltlichen Angelegenheiten distanziert gegenüber. Das

---

Response to German Culture. From the Enlightenment to the Second World War, New England 1985, S. 51-63, S. 55-58.

<sup>49</sup> Vgl. dazu: Wiener, Max: Hermann Cohen, in: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens. Bd. 1, Berlin 1927, Sp. 1418-1421, Sp. 1420.

<sup>50</sup> Vgl. Volkov (wie Anm. 9), S. 61.

<sup>51</sup> Vgl. Paucker (wie Anm. 45), S. 483.

<sup>52</sup> Vgl. dazu: Kremer, Arndt: Deutsche Juden – deutsche Sprache. Jüdische und judenfeindliche Sprachkonzepte und -konflikte 1893-1933 (Studia Linguistica Germanica 87), Berlin u.a. 2007, S. 172-173.

<sup>53</sup> Vgl. Diehl, Katrin: Die jüdische Presse im Dritten Reich. Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung (Conditio Judaica 17), Tübingen 1997, S. 189.

<sup>54</sup> Auch die Orthodoxie war keine homogene Gruppe. In dieser Arbeit wird nicht zwischen den einzelnen „Unterströmungen“ unterschieden, sondern, wie Mordechai Breuer es bezeichnet, die „Orthodoxie als Lebensform“ betrachtet. Vgl. dazu: Breuer (wie Anm. 7), S. 13.

<sup>55</sup> Vgl. Specht (wie Anm. 17), S. 10.

Verhältnis zum deutschen Staat hatte aber darunter nicht zu leiden. Die enge Verbindung zur deutschen Kultur wurde stets betont.<sup>56</sup>

Bestärkt wurde die orthodoxe Haltung durch die 1912 in Kattowitz gegründete Weltorganisation „Agudat Jisroel“ (Bund Israels), die sich sowohl gegen den Zionismus als auch gegen jegliche „Assimilationsbestrebungen“ in West- und Osteuropa aussprach.<sup>57</sup>

Wichtige Organe der deutschen Orthodoxie waren die Zeitungen „Der Israelit“ und „Jeschurun“. Der „Israelit“ war 1859 in Mainz gegründet worden, nannte sich „Centralorgan für das orthodoxe Judentum“ und erschien wöchentlich.<sup>58</sup> Berichtet wurde über alles Wissenswerte für das Leben der gesetzestreuen Juden. Darunter jüdische und allgemeine politische Fragen.<sup>59</sup> Enthalten waren in den 12-seitigen Ausgaben jeweils ein Leitartikel sowie Buchkritiken, Korrespondenzen aus aller Welt, verschiedene Aufsätze, Leserzuschriften, Personalmeldungen, Familiennachrichten, Annoncen und Feuilleton-Beilagen. Das Blatt war also breit angelegt und sprach eine große Leserschaft an.

Der „Jeschurun“ erschien monatlich. Er stand auf hohem, wissenschaftlichem Niveau. Veröffentlicht wurden „vornehm-abgewogene Stellungnahmen zu den Fragen der Zeit“<sup>60</sup>. Man beschäftigte sich mit philosophischen, religiösen, literarischen und gewichtigen politischen Themen; für „Alltagsprobleme“ war kein Raum.<sup>61</sup> Die Seitenzahl war unterschiedlich, zumeist zwischen 50 und 100 Seiten. Während der Kriegsjahre verfasste der Herausgeber, Joseph Wohlgemuth, ein wichtiger Führer der deutschen Orthodoxie, die Artikelserie „Der Weltkrieg im Lichte des Judentums“, die später in Buchform herauskam und bis Kriegsende in fünf Auflagen erscheinen sollte.<sup>62</sup>

---

<sup>56</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 3-4 u. S. 7.

<sup>57</sup> Vgl. Kaiser, Wolf: Palästina - Erez Israel: Deutschsprachige Reisebeschreibungen jüdischer Autoren von der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg (Wissenschaftliche Abhandlungen des Salomon-Ludwig-Steinheim-Institutes für Deutsch-Jüdische Geschichte 2), Hildesheim 1992, S. 33; vgl. Schwara, Desanka: Unterwegs. Reiseerfahrung zwischen Heimat und Fremde in der Neuzeit, Göttingen 2007, S. 331.

<sup>58</sup> Vgl. Arnsberg, Paul/ Schembs, Hans-Otto (Bearb.): Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. Herausgegeben vom Kuratorium für Jüdische Geschichte e.V., Frankfurt am Main (Bd. 2: Struktur und Aktivitäten der Frankfurter Juden von 1789 bis zu deren Vernichtung in der nationalsozialistischen Ära), Darmstadt 1983, S. 57.

<sup>59</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 155.

<sup>60</sup> Gillis-Carlebach, Miriam: Joseph Carlebach: Ausgewählte Schriften IV. Ausgewählte Briefe aus fünf Jahrzehnten, Hildesheim u. a. 2007, S. 176.

<sup>61</sup> Vgl. Edelheim-Muehsam, Margaret T.: The Jewish Press in Germany, in: Year Book of the Leo-Baeck Institute 1, 1956, S. 163-176, S. 171.

<sup>62</sup> Vgl. Mendes-Flohr, Paul: Im Schatten des Weltkrieges, in: Meyer, Michael A. unter Mitwirkung von Michael Brenner (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bde., Bd. 4: Aufbruch und Zerstörung 1918-1945, München 1997, S. 15-36, S. 18.

Die Auflagenhöhe der Blätter während des Ersten Weltkrieges ist nicht bekannt; eine amtliche Statistik gab es nicht.<sup>63</sup>

### 1.3. Die deutsch-jüdischen Zionisten

Die Zionisten waren in der „Zionistischen Vereinigung für Deutschland“ (ZVfD) organisiert. Sie wurde 1897 als Reaktion auf die Unterdrückung der russischen und polnischen Juden im zaristischen Russland und auf den zunehmenden Antisemitismus im Deutschen Reich gegründet.<sup>64</sup> Im Gegensatz zu liberalen Juden und Orthodoxen sahen die Zionisten alle Juden als Angehörige einer jüdischen Nation. Das gleichberechtigte Leben in der Diaspora war ihrer Auffassung nach gescheitert. Sie waren der Ansicht, dem Antisemitismus sei nur durch die Gründung eines eigenen jüdischen Staates in Palästina zu begegnen.<sup>65</sup> Auch die Forschung bezeichnet die zionistische Ideologie als „Bruch mit der herkömmlichen, optimistisch-liberalen Auffassung von jüdischer Integration“<sup>66</sup>. Die Mehrheit der deutschen Juden wollte sich der Idee einer jüdischen Nation nicht anschließen, widersprach das doch ihrem Streben nach gleichberechtigter Aufnahme in die Mehrheitsgesellschaft.<sup>67</sup>

Frühe Führer der deutschen Zionisten – Max Bodenheimer, Franz Oppenheimer und Adolf Friedemann – plädierten für einen gemäßigten Weg und unterstützten Herzl, der vor allem an einer internationalen Anerkennung eines jüdischen Staates interessiert war. Für sie war die Betonung der nationaljüdischen Eigenart noch nicht so zentral. Sie bekannten sich zum deutschen Vaterland.<sup>68</sup>

Eine jüngere zionistische Generation, repräsentiert vor allem durch Richard Lichtheim und Kurt Blumenfeld, hielt nichts von der gemäßigten Linie. Man trat offensiv für eine Loslösung von der deutschen Gesellschaft ein. In der sog. „Posener Deklaration“ schließlich radikalisierte sich die Bewegung mit der

---

<sup>63</sup> Vgl. Dussel, Konrad: Deutsche Tagespresse im 19. und 20. Jahrhundert (Kommunikationswissenschaft 1), Münster 2004, S. 89.

<sup>64</sup> Vgl. Reinharz, Jehuda: The Zionist Response to Antisemitism in Germany, in: Year Book of the Leo-Baeck Institute 30, 1985, S. 105-140, S. 106-107.

<sup>65</sup> Vgl. Kremer (wie Anm. 52), S. 290-292.

<sup>66</sup> Lowenstein, Stephen M.: Ideologie und Identität, in: Lowenstein, Steven M. u.a. (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bde., Bd. 3: Umstrittene Integration 1871-1918, München 1997, S. 278-301, S. 288.

<sup>67</sup> Vgl. Richarz, Monika (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte im Kaiserreich, Bd. 2, Stuttgart 1979, S. 42-44; vgl. dazu auch: Bernstein, Reiner: Die zionistische Bewegung, in: Kotowski, Elke-Vera u.a. (Hg.): Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa. Bd. 2. Religion, Kultur, Alltag, Darmstadt 2001, S. 439-449, S. 447.

<sup>68</sup> Vgl. Lowenstein (wie Anm. 66), S. 293.

Forderung, die Übersiedlung nach Palästina sei Pflicht für jeden Zionisten.<sup>69</sup> Mit rund 10.000 Mitgliedern<sup>70</sup> waren sie zu einer „kleine(n), aber lautstarke(n) Minderheit“<sup>71</sup> geworden, die nicht mehr ignoriert werden konnte.

Der liberale Centralverein und die Zionisten erklärten 1913 ihre Ideologien für unvereinbar und lehnten eine weitere Zusammenarbeit in beiderseitigem Einvernehmen ab.<sup>72</sup> Auch die Orthodoxie sprach sich vornehmlich gegen den Zionismus aus.<sup>73</sup>

Das Organ der Zionisten war die im Oktober 1902 gegründete „Jüdische Rundschau“. In der Kopfzeile einer jeden Ausgabe war die zentrale Aussage des Baseler Programms von 1897 abgedruckt: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.“<sup>74</sup> Die „Rundschau“ sah sich nicht als reines Parteiblatt nur für Mitglieder der ZVfD, sondern war offen für alle innerzionistischen Diskussionen. Sie fungierte als „Medium eines zionistischen Forums.“<sup>75</sup>

Die achtseitige Zeitung erschien wöchentlich. Das Blatt war stark an den Interessen der Leserschaft ausgerichtet. Ehrungen und Nachrufe hatten da ihren Platz, ebenso Hinweise auf Wahlen und Konferenzen. Es gab eigens die Rubrik „An unsere Leser“. In Berichten und Kommentaren nahm man Stellung zu aktuellen und ideologischen Fragen. Auch auf die Presse des Centralvereins wurde eingegangen.<sup>76</sup>

Die genaue Auflage des Blattes während der Kriegszeit ist unbekannt; 1926 lag sie bei rund 10.000 Exemplaren.<sup>77</sup>

## **2. Die Stellungnahmen der drei „jüdischen Lager“ zu Beginn des Krieges**

Bei der Vorstellung des liberalen Judentums, der Orthodoxie und der Zionisten sind ihre großen religiösen, politischen und ideologischen Unterschiede deutlich geworden. Die Stellungnahmen werden deshalb auch getrennt voneinander

---

<sup>69</sup> Vgl. Lowenstein (wie Anm. 66), S. 293.

<sup>70</sup> Vgl. Eloni (wie Anm. 17), S. 662.

<sup>71</sup> Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, 2. durch ein Reg. erw. Aufl., München 2000, S. 78.

<sup>72</sup> Vgl. Barkai (wie Anm. 38), S. 118. Vgl. dazu auch: Meyer, Michael A.: Liberal Judaism and Zionism in Germany, in: Almog, Shmuel u.a. (Hg.): Zionism and religion (Tauber Institute series 30), Hanover u.a. 1998, S. 93-106, S. 97-98.

<sup>73</sup> Vgl. dazu: Specht (wie Anm. 17), S. 161.

<sup>74</sup> Kremer (wie Anm. 52), S. 299.

<sup>75</sup> Diehl (wie Anm. 53), S. 160.

<sup>76</sup> Vgl. Kremer (wie Anm. 52), S. 298-302.

<sup>77</sup> Vgl. Steer, Martina: Bertha Badt-Strauss (1885-1970): eine jüdische Publizistin (Campus Judaica 22), Frankfurt am Main u.a. 2005, S. 163.

untersucht. Gefragt wird, wie und aus welchen Gründen und mit welchen Absichten sich die jüdischen Gruppierungen in den Periodika positionierten.

Zuerst werden in zwei Abschnitten die Stellungnahmen in den liberalen Periodika untersucht. Danach erfolgt – ebenfalls in jeweils zwei Abschnitten – die Analyse der orthodoxen und zionistischen Beiträge. Abschließend werden noch innerjüdische Diskussionen in den Blick genommen.

## **2.1. Stellungnahmen in den Periodika des liberalen Judentums**

Grundlage der Untersuchung sind vornehmlich Beiträge aus der Zeitschrift „Im deutschen Reich“. Um ein möglichst genaues Bild zu bekommen und auch um mögliche Abweichungen innerhalb des liberalen Judentums einschließen zu können, dienen als Quelle auch vereinzelt Beiträge aus anderen liberal orientierten Zeitschriften.<sup>78</sup>

### **2.1.1. Hoffnung auf Gleichberechtigung – „Wie wird die Zukunft der deutschen Juden sich gestalten?“**

„Eilet freiwillig zu den Fahnen!“<sup>79</sup> So lautete der Aufruf in der Zeitschrift „Im deutschen Reich“ an alle deutschen Juden zu Beginn des Weltkrieges und traf damit den patriotischen Geist der Zeit. Und es „eilten Tausende als Kriegsfreiwillige zu den Fahnen.“<sup>80</sup> Die liberalen Juden unterschieden sich darin nicht von der christlichen Bevölkerung.

Sie sahen sich im Kaiserreich als festen Bestandteil der Gesellschaft, fühlten und handelten patriotisch, waren aber immer noch antisemitischen Anfeindungen ausgesetzt.

Man wurde nicht müde, seinen Patriotismus hervorzuheben und der Kampf für Deutschland wurde als „heilige Aufgabe“<sup>81</sup> gesehen. Das galt auch für die Juden, die nicht im Felde standen.<sup>82</sup>

Wie sind diese patriotischen Bekundungen, wie ist diese Selbstpositionierung zu erklären?

---

<sup>78</sup> Dies sind: „Allgemeine Zeitung des Judentums“, „Israelitisches Familienblatt“, „Liberales Judentum“.

<sup>79</sup> IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 339.

<sup>80</sup> IdR, Nr. 10-12, Okt. 1914, S. 370.

<sup>81</sup> IdR, Nr. 10-12, Okt. 1914, S. 370.

<sup>82</sup> Vgl. IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 342.

### *Der „Burgfriede“*

Immer wieder zeigt sich bei der Untersuchung, dass der vom Kaiser ausgerufenen „Burgfriede“ für die Selbstmobilisierung der liberalen Juden die zentrale Rolle spielte. Der Ausbruch des Krieges habe „den Juden die Freude gebracht, daß aus kaiserlichem Munde Parteien und Konfessionen im öffentlichen Leben als abgetan erklärt worden sind. Das kaiserliche Wort: `Ich kenne nur noch Deutsche´ soll für uns Juden ein Panier sein.“<sup>83</sup> Und der Vorsitzende des Centralvereins erklärte, des „Kaisers erhabenes Wort (...) sollte die Richtschnur unseres gesamten inneren Lebens werden.“<sup>84</sup> Von höchster offizieller Stelle war die Gleichheit und Einigkeit in der deutschen Gesellschaft gefordert worden. Deshalb war die Ausrufung des „Burgfriedens“ mit großem Enthusiasmus aufgenommen worden. Umso enttäuschter reagierte man, wenn in der Presse oder von privater Seite antisemitische Äußerungen gegen den Burgfrieden verstießen.<sup>85</sup>

Die Begeisterung über die Worte des Kaisers kann mit den Erfahrungen aus der Vorkriegszeit erklärt werden. Es war geradezu wie eine Genugtuung: Auch wenn die gesetzliche Gleichstellung schon seit Reichsgründung erreicht war, war immer noch eine gewisse soziale und gesellschaftliche Ausgrenzung zu spüren gewesen. Der Antisemitismus, gleich ob er politisch, rassistisch oder in subtiler sozialer Form bestand, verhinderte die vollständige Gleichberechtigung in der wilhelminischen Gesellschaft. Juden blieben etwa Posten in der hohen deutschen Staatsbürokratie, dem Auslandsdienst oder der Marineleitung verwehrt, nur um einige Bereiche zu nennen.<sup>86</sup> Und die vollständige gesellschaftliche Gleichberechtigung war aber zentrales Ziel im liberalen Judentum.<sup>87</sup>

Die Zeiten sozialer Abgrenzung – so die Erwartung – könnten durch das gemeinsame Kriegserlebnis ein Ende finden, wenn die „deutschen Juden (...) nun Schulter an Schulter, in Reih und Glied mit ihren christlichen Kameraden (stehen), ohne daß man nach Abstammung und Bekenntnis fragt.“<sup>88</sup>

---

<sup>83</sup> IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 342.

<sup>84</sup> IdR, Nr. 10-12, Okt. 1914, S. 370.

<sup>85</sup> Vgl. beispielsweise: IdR, Nr. 5-7, Mai 1915, S. 127-128; IdR, Nr. 8-9, Aug. 1915, S. 179; IdR, Nr. 10-11, Okt. 1915, S. 226-227.

<sup>86</sup> Vgl. Magill, Stephen: *Defense and Introspection: German Jewry, 1914*, in: Bronsen, David (Hg.): *Jews and Germans from 1860 to 1933. The problematic Symbiosis* (Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur- und Sprachwissenschaft 9), Heidelberg 1979, S. 209-233, S. 218.

<sup>87</sup> Vgl. dazu: Maurer, Trude: *The Central Association of German citizens of the Jewish faith. Jews and the Struggle for Civil Rights in Imperial Germany*, in: Jones, Larry Eugene (Hg.): *Crossing boundaries: the exclusion and inclusion of minorities in Germany and the United States*, New York u.a. 2001, S. 158-171, S. 161-162.

<sup>88</sup> IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 351.



Dem Krieg kam eine katalytische Bedeutung zu. Er wurde als „Friedensstifter“ angesehen, der alle gesellschaftlichen Unterschiede egalisieren konnte. Und genau daraus erwachsen die Hoffnungen der jüdischen Bevölkerung.<sup>89</sup>

Während die Vorkriegszeit im Hinblick auf die innere Zerrissenheit der Gesellschaft als krisenhafte Zeit dargestellt wurde, entstand durch die Herbeiführung der gesellschaftlichen Einigung geradezu ein Gegenbild zur Vorkriegszeit.<sup>90</sup> Wolfgang Kruse führt an, dass am Vorabend des Krieges die religiösen, politischen und sozialen Gegensätze im Reich als Bedrohung angesehen worden waren. Der Krieg sorgte – zumindest dem Gefühl nach – für eine neue „innere Reichsgründung“<sup>91</sup>. Die Gegensätze in der Gesellschaft, das deutsche Volk in „Parteien zerklüftet“<sup>92</sup>, das solle nun keinen Bestand mehr haben, so die Hoffnung für die Zukunft. Und die liberalen Juden fühlten sich in diesen Prozess mit einbezogen

Nationalismus beinhaltet stets Ein- und Ausschlussmechanismen. In den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg wurde die Zugehörigkeit der Juden zur Nation oft in Abrede gestellt. Das heißt, der Nationalismus wirkte ausschließend ins Innere der Nation. Diese Ausschlussmechanismen wendeten sich bei Kriegsbeginn nach außen, gegen den Kriegsgegner.<sup>93</sup> Der Krieg nahm aus jüdischer Perspektive so die Rolle eines „Erziehers“ ein, der mit den antisemitischen Vorurteilen aufräumte.<sup>94</sup>

Hier wird sehr deutlich, aus welchen Gründen die Juden affirmativ auf den „Burgfrieden“ reagierten. Der Krieg wurde als „Friedensstifter nach innen“ gesehen.<sup>95</sup> Das „Augusterlebnis“ und der „Burgfriede“ gaben „moralischen Auftrieb“<sup>96</sup> und wurden als Einheitserlebnis wahrgenommen, an das die Hoffnung auf gesellschaftliche Gleichberechtigung geknüpft war. Dass der „Burgfriede“ Grund zur Hoffnung gab, wird auch in der Forschung deutlich herausgestellt.<sup>97</sup>

---

<sup>89</sup> Vgl. IdR, Nr. 1-2, Jan. 1915, S. 5.

<sup>90</sup> Vgl. Bruendel, Steffen: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003, S. 65-66.

<sup>91</sup> Kruse, Wolfgang: Die Kriegsbegeisterung im Deutschen Reich zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Entstehungszusammenhänge, Grenzen und ideologische Strukturen, in: Linden, Marcel van der/ Mergner, Gottfried (Hg.): Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien (Beiträge zur Politischen Wissenschaft 61), Berlin 1991, S. 73-87, S. 83.

<sup>92</sup> IdR, Nr. 3-4, März 1915, S. 64.

<sup>93</sup> Vgl. dazu: Krüger (wie Anm. 18), S. 15.

<sup>94</sup> Vgl. IdR, Nr. 3-4, März 1916, S. 66.

<sup>95</sup> Vgl. IdR, Nr. 1-2, Jan. 1915, S. 5.

<sup>96</sup> Pulzer (wie Anm. 4), S. 358.

<sup>97</sup> Vgl. Flemming, Jens: Assimilation, Zionismus, „Judenfrage“. Positionen und Debatten in Deutschland zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Flemming, Jens u.a. (Hg.): Juden

Der nationale Enthusiasmus von August 1914 wurde vor allem als Garantie für den Frieden und die Erneuerung der Gesellschaft gesehen, wie Michael Jeismann herausstellt.<sup>98</sup> Der Centralverein hatte erkannt, dass im Krieg und dem stark ansteigenden Nationalismus eine Chance lag. Das gemeinsame Kriegserlebnis von Juden und Nichtjuden und die „integrative Kraft“<sup>99</sup> des Nationalismus sollte katalytisch die gesellschaftliche Integration der Juden beschleunigen. Der Krieg bot die Chance, die Rolle der Juden in Deutschland in der Zukunft neu zu gestalten. Die endgültige gesellschaftliche Gleichberechtigung schien für die liberalen Juden durch den Krieg in greifbare Nähe gerückt zu sein. Juden wie Nichtjuden, so die Hoffnung, würden durch die einigende Kriegsbegeisterung zusammenfinden. „Die gemeinsame Bluttaufe des Schlachtfeldes schafft eine Verbrüderung, die unvergänglich ist“<sup>100</sup>, so hieß es optimistisch.

Die Ansprache des Kaisers hatte somit Signalwirkung: „Ein in der Weltgeschichte beispielloser Krieg einigt unser bedrängtes Vaterland, schafft mit einem erlösenden Schlage für alle seine Bürger gleiches Recht, zwischen allen Schichten Gottesfrieden.“<sup>101</sup>

#### *Die „Feldrabbinerfrage“*

Alle Vorgänge, die die gesellschaftliche Gleichstellung betrafen, wurden genau beobachtet. Ein besonderes Augenmerk galt der Anstellung jüdischer Feldgeistlicher im deutschen Heer. Ihr Einsatz war Indikator für die Akzeptanz und Gleichstellung des jüdischen Kultus im öffentlichen Leben und hatte somit große symbolische Bedeutung.<sup>102</sup>

Vor dem Krieg waren in der Armee keine jüdischen Militärseelsorger vorgesehen. Jüdische Geistliche seien im Hinblick auf die niedrige Zahl jüdischer Soldaten nicht nötig, so die offiziellen Stellungnahmen. Nur sich freiwillig meldende

---

in Deutschland. Streiflichter aus Geschichte und Gegenwart, Kassel 2007, S. 65-83, S. 76; relativiert wird die sog. „Augustbegeisterung“ bei Verhey, Jeffrey: Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000. Vgl. dazu auch: Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreiches 1871-1918, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1997, S. 263-296.

<sup>98</sup> Vgl. Jeismann, Michael: Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918 (Sprache und Geschichte 19), Stuttgart 1992, S. 301-302.

<sup>99</sup> Berding (wie Anm. 3), S. 287.

<sup>100</sup> IdR, Nr. 1-2, Jan. 1915, S. 6.

<sup>101</sup> IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 343.

<sup>102</sup> Vgl. Krüger (wie Anm. 18), S. 123.

Rabbiner durften im Heer ihre seelsorgerische Tätigkeit aufnehmen.<sup>103</sup> Der jüdische Glaube war dem christlichen klar untergeordnet. Von Gleichberechtigung konnte keine Rede sein. Auch in diesem Bereich bot der Krieg die Gelegenheit, die unterschiedliche Behandlung religiöser Minderheiten aufzuheben.<sup>104</sup>

Erfreut waren deshalb die Reaktionen, als durch Erlass des preußischen Kriegsministeriums jüdische Feldrabbiner ihre Tätigkeit aufnehmen durften. Betont wurde, dass sich die Feldgeistlichen der Unterstützung der offiziellen Stellen sicher sein könnten. Signalwirkung hatte auch die Unterstützung von oberster Stelle, habe doch „der Kaiser dem religiösen Bedürfnis seiner im Felde stehenden israelitischen Soldaten (...) Rechnung getragen“<sup>105</sup>. Auch im Israelitischen Familienblatt wurde die Einstellung neuer Feldgeistlicher mit großem Interesse mitverfolgt.<sup>106</sup>

#### *Der Krieg als „Bewährungsprobe“*

Den Krieg sah man als „Bewährungsprobe“, um die vaterländische Gesinnung unter Beweis zu stellen, hatten Antisemiten doch immer wieder vorgebracht, Juden seien grundsätzlich illoyal gegenüber der Nation, ja, die Nation sei ihnen wesensfremd.<sup>107</sup> Folglich konnten die Juden keine gleichberechtigten Mitbürger sein. Es war, wie Ute Frevert herausstellt, ein weit verbreitetes Vorurteil, dass sich Juden dem Militärdienst entzögen oder körperlich nicht in der Lage seien, Kriegsdienst zu leisten. Außerdem würden sie sich scheuen, ihr Leben für das Vaterland zu geben.<sup>108</sup> Dies war in der wilhelminischen Gesellschaft, in der alles Militärische einen großen Stellenwert hatte<sup>109</sup>, ein schwerer Makel.

---

<sup>103</sup> Vgl. dazu: Walle, Heinrich: Deutsche jüdische Soldaten 1914-1945, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Deutsche jüdische Soldaten. Im Auftrage des Bundesministeriums der Verteidigung zur Wanderausstellung, Freiburg 1982, S. 14-84, S. 37.

<sup>104</sup> Vgl. Vogt, Arnold: Religion im Militär. Seelsorge zwischen Kriegsverherrlichung und Humanität. Eine militärgeschichtliche Studie (Europäische Hochschulschriften 253), Frankfurt am Main u.a. 1984, S. 578-579.

<sup>105</sup> IdR, Nr. 10-12, Okt. 1914, S. 397; vgl. ebenfalls: IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 354.

<sup>106</sup> Vgl. Israelitisches Familienblatt (IFH), o. Nr., 2. Sept. 1915, abgedruckt in: Walle (wie Anm. 103), S. 38.

<sup>107</sup> Vgl. dazu: Jaecker, Tobias: Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. Neue Varianten eines alten Deutungsmusters (Politische Theorie und Kultur 2), Münster 2004, S. 27.

<sup>108</sup> Vgl. Frevert, Ute: Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland, München 2001, S. 213-214.

<sup>109</sup> Vgl. dazu: Frevert, Ute: Das jakobinische Modell: Allgemeine Wehrpflicht und Nationsbildung in Preußen-Deutschland, in: Frevert, Ute (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Industrielle Welt 58), Stuttgart 1997, S. 17-47, S. 44.

Dem entgegenzutreten, war ein wichtiger Grund, warum sich viele Juden als Kriegsfreiwillige meldeten. Sie täten dies „(b)eseelt von dem Gedanken, daß man jetzt die Nichtigkeit aller Verdächtigungen gegen Vaterlandsliebe und Tapferkeit der Juden in klarstem Sinne erweisen könne“<sup>110</sup>. In verschiedenen Periodika wurde betont, wie sehr man sich der deutschen Nation zugehörig fühle<sup>111</sup>, man sei „deutsch bis auf die Knochen“<sup>112</sup>. Wer in Kriegszeiten für das Vaterland Opfer bringe, dem könne in Friedenszeiten auch nicht die bürgerliche Gleichheit und Anerkennung versagt bleiben.<sup>113</sup> Das gemeinsame Kriegserlebnis – so hoffte man – würde zur Integration in die christliche Mehrheitsgesellschaft – ähnlich wie schon 1813/15<sup>114</sup> und 1870/71<sup>115</sup> – beitragen.<sup>116</sup>

Zu Kriegsbeginn war von verschiedenen jüdischen Organisationen eine „Kriegsstatistik“ ins Leben gerufen worden mit der Absicht, an zuverlässige Zahlen über die Beteiligung von Juden am Feldzuge zu gelangen und deren Schicksale aufzuzeichnen.<sup>117</sup> Auf dieser Ebene lag auch die regelmäßige Veröffentlichung von Auszeichnungen und Beförderungen jüdischer Soldaten.<sup>118</sup> Es liegt auf der Hand, dass durch die Statistik antijüdischen Verleumdungen vorgebeugt werden sollte. Ähnliche Untersuchungen hatte es schon im Krieg 1870/71 gegeben, wie Christine Krüger aufzeigt.<sup>119</sup>

Zwar war man sich bewusst, dass der Antisemitismus wohl nie beseitigt werden könnte, versprach sich dennoch Verbesserungen für die Zeit nach dem Krieg:

---

<sup>110</sup> IdR, Nr. 10-12, Okt. 1914, S. 370.

<sup>111</sup> Vgl. exemplarisch: Liberales Judentum (LJ), Nr. 8. Aug. 1914, S. 1-2; IdR, Nr. 3-4, März 1915, S. 54 u. S. 65.

<sup>112</sup> IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 342.

<sup>113</sup> Vgl. IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 343; IdR, Nr. 1-2, Jan. 1915, S. 4.

<sup>114</sup> Lindner, Erik: Patriotismus deutscher Juden von der napoleonischen Ära bis zum Kaiserreich: Zwischen korporativem Loyalismus und individueller deutsch-jüdischer Identität (Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 726), Frankfurt am Main 1997, S. 55-97.

<sup>115</sup> Vgl. dazu: Krüger (wie Anm. 18).

<sup>116</sup> Hoffmann (wie Anm. 16), S. 92; vgl. IdR, Nr. 1-2, Jan. 1915, S. 3-4.

<sup>117</sup> Vgl. IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 339-340; IdR, Nr. 3-4, März 1915, S. 85-86; vgl. dazu: Messerschmidt, Manfred: Juden im preußisch-deutschen Heer, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Deutsche jüdische Soldaten. Im Auftrage des Bundesministeriums der Verteidigung zur Wanderausstellung, Freiburg 1982, S. 96-127, S. 106; Wunsch, Beate: Drei Stimmen im Weltkrieg. Die „Jüdischen Monatshefte“, das „Jüdische Jahrbuch für die Schweiz“ und „Die Wahrheit. Unabhängige Zeitschrift für jüdische Interessen“, in: Horch, Hans Otto (Hg.): Positionierung und Selbstbehauptung. Debatten über den Ersten Zionistenkongreß, die ‚Ostjudenfrage‘ und den Ersten Weltkrieg in der deutsch-jüdischen Presse (Conditio Judaica 45), Tübingen 2003, S. 111-135, S. 129-130.

<sup>118</sup> Vgl. exemplarisch: IdR, Nr. 10-12, Okt. 1914, S. 393.

<sup>119</sup> Vgl. Krüger (wie Anm. 18), S. 62-64; vgl. dazu: Hettling, Manfred: Erlösung durch Gemeinschaft. Religion und Nation im politischen Totenkult der Weimarer Republik, in: Jureit, Ulrike (Hg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften, Münster 2001, S. 199-225, S. 206-207.

„Die Bluttaufe des Schlachtfeldes wird nicht alle Anfeindungen verwischen, aber doch viel nützen.“<sup>120</sup>

Es lässt sich konstatieren, dass es in den liberalen Periodika als selbstverständlich dargestellt wurde, bei Kriegsausbruch patriotisch für Deutschland einzustehen. Aber auch die Hoffnung auf restlose gesellschaftliche Gleichberechtigung und volle Akzeptanz durch die christlichen Mitbürger waren zentrale Gründe.<sup>121</sup>

Typisch für die Erwartungshaltung sind die Fragen, die in einem Beitrag aufgeworfen wurden: „Wie wird die Zukunft der deutschen Juden sich gestalten?“

„Wird die Zurücksetzung der Juden nach dem Kriege dieselbe bleiben wie in der Zeit vor dem Kriege?“<sup>122</sup>

### **2.1.2. Der Krieg gegen den Zaren – „Erzfeind aller Juden“**

In den ersten Kriegsmonaten dominierten eindeutig die Stellungnahmen, in denen die Hoffnung zum Ausdruck kam, der Krieg würde endgültig die gesellschaftliche Gleichstellung der deutschen Juden herbeiführen.

Ein weiterer Grund, sich für den Krieg auszusprechen, war der Kampf Deutschlands gegen den russischen Zaren. In der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ wurde sogar erklärt, dass für die deutschen Juden der Krieg im Osten ein noch größeres Gewicht hätte als die Kämpfe im Westen.<sup>123</sup>

Um die Jahrhundertwende lebten im Zarenreich rund 5,2 Millionen Juden. Sie waren häufig heftigen antisemitischen Übergriffen ausgesetzt. Erinnerung sei an den von der Obrigkeit geduldeten Pogrom im moldawischen Kischinew im Jahre 1903.<sup>124</sup> Der Zar war der Inbegriff des Judenfeindes. Auf ihn, der die „Glaubensbrüder in Kischinew und anderen Städten russischer Barbarei hingemordet hat (...)“<sup>125</sup>, richtete sich in den Periodika die Wut.

Der Kampf gegen Russland hatte eine doppelte Bedeutung: Zum einen war das Zarenreich Feind des Deutschen Reiches, zum anderen aber auch Feind der Juden. Die eigene Kriegsmotivation allerdings wurde in den Beiträgen aber überwiegend

---

<sup>120</sup> IdR, Nr. 1-2, Jan. 1915, S. 16; vgl. ebenfalls: IdR, Nr. 10-12, Okt. 1914, S. 372.

<sup>121</sup> Vgl. dazu: Magill, Stephen (wie Anm. 86), S. 210-211.

<sup>122</sup> IdR, Nr. 3-4, März 1915, S. 66.

<sup>123</sup> Vgl. Allgemeine Zeitung des Judentums (AZJ), Nr. 37, 11. Sept. 1914, S. 433. Vgl. zur Zeitung: Volkov (wie Anm. 9), S. 33.

<sup>124</sup> Vgl. Bonwetsch, Bernd: Fremde, Minderheiten, Feinde: Deutsche und Juden in der Geschichte des Zarenreichs, in: Becker, Bert/ Lademacher, Horst (Hg.): Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789 bis 1989. Festschrift für Siegfried Bahne, Münster 2000, S. 113-134, S. 123 u. S. 128-129; vgl. Rummel, Rudolph J.: 'Demozid' - der befohlene Tod: Massenmorde im 20. Jahrhundert. Mit einem Vorwort von Jehuda Bauer (Wissenschaftliche Paperbacks 12), Berlin 2006, S. 333.

<sup>125</sup> IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 347.

vaterländisch im Sinne des Kaiserreichs begründet. Vor allem Äußerungen waren zu lesen, die zur Verteidigung Deutschlands aufriefen<sup>126</sup> und eben nicht solche, die der Befreiung der russischen Glaubensbrüder galten. Und wenn gegen den Zaren gewettert wurde, der die Juden unterdrücke, so wurde in gleichem Atemzug vom „hinterlistige(n) England“, dem „blindwütigen Frankreich“, über die „gelben japanischen Straßenräuber“ und die auf „niedriger Stufe stehenden Kleinstaaten Montenegro und Serbien“ gesprochen.<sup>127</sup> Die Äußerungen richteten sich gegen die Entente bzw. einzelne ihrer Mitglieder.<sup>128</sup> Der Kampf gegen den „moralischen Tiefstand der Russen“<sup>129</sup> wurde zwar auch als Kampf gegen den „Judengegner Zar“ geführt, Russland war aber nur ein Feind neben anderen. Das Hauptziel des Krieges war, zumindest nach außen in den Periodika, nicht die Befreiung der russischen Juden – dies ergab sich als „Nebeneffekt“ – sondern die Verteidigung des Vaterlandes.

Bei allem muss auch gesehen werden, dass ein Großteil des liberalen deutsch-jüdischen Bürgertums nur „herzlich wenig“<sup>130</sup> von osteuropäischen Juden wusste und auch kein großes Interesse an ihnen hatte. Wenn gegen den Zarismus Stellung bezogen wurde, so geschah dies vor allem wegen des antisemitischen Systems und nicht so sehr darum, seine osteuropäischen Glaubensgenossen zu befreien.<sup>131</sup> Solche antirussischen Stellungnahmen waren auch kein Phänomen, das nur in jüdischen Periodika auftauchte, sondern ein damals gängiger Diskurs über „russische Barbarei“, an dem sich auch viele deutsche Intellektuelle beteiligten.<sup>132</sup> Insgesamt ist es wahrscheinlich, dass man sich aber in Zeiten des „Burgfriedens“ davor scheute, jüdische Belange in den Vordergrund zu stellen. Bezeichnend dafür: In das von deutschen Zionisten 1914 gegründete „Komitee für den Osten“, einer Hilfsorganisation für die osteuropäischen Juden, traten Liberale erst dann bei, als deutlich war, dass dies nicht im Widerspruch zu ihrem Bekenntnis zu Deutschland stand.<sup>133</sup>

---

<sup>126</sup> Vgl. dazu exemplarisch: IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 339.

<sup>127</sup> IdR, Nr. 1-2, Jan. 1915, S. 3.

<sup>128</sup> Vgl. beispielsweise: IdR, Nr. 10-12, Oktober 1914, S. 383-384.

<sup>129</sup> IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 341.

<sup>130</sup> Zechlin (wie Anm. 28), S. 133.

<sup>131</sup> Vgl. beispielsweise: IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 352-353.

<sup>132</sup> Vgl. dazu: Mommsen, Wolfgang J.: German artists, writers and intellectuals and the meaning of war, 1914-1918, in: Horne, John (Hg.): State, society and mobilization in Europe during the First World War (Studies in the social and cultural history of modern warfare 3), Cambridge 2002, S. 21-38, S. 29.

<sup>133</sup> Vgl. Picht (wie Anm. 5), S. 742.

In der Zeitschrift „Im deutschen Reich“ lässt sich zwischen den Zeilen lesen, dass man versuchte, die Juden im Zarenreich für deutsche Kriegsziele nutzbar zu machen. So erklärte man, die dort lebenden Juden seien Nachfahren deutsch-jüdischer Auswanderer, die dorthin im Mittelalter vertrieben worden waren. Sie stünden immer noch treu zu ihrer deutschen Heimat.<sup>134</sup> Diese Juden wären, „wo die Deutschen auch hindringen, eine nicht zu unterschätzende Stütze für das Deutschtum“<sup>135</sup>. Dies entsprach der offiziellen deutschen Politik, die Anfang August 1914 die polnischen Juden dazu aufgerufen hatte, gemeinsam mit der kaiserlichen Armee gegen die Russen zu kämpfen.<sup>136</sup> Denn die unter russischer Herrschaft lebenden Juden hatten keinerlei Bürgerrechte, sodass man sie „reif für eine Bekehrung zur westlichen Ideologie oder für einen Verrat an den russischen Interessen“<sup>137</sup> hielt, wie Sander Gilman es ausdrückt.

Bilanzieren lässt sich: Zumindest in den offiziellen Äußerungen stand die Befreiung der osteuropäischen Juden nicht im Mittelpunkt. Wichtiger war der vaterländische Kampf gegen den Zaren. Der Eindruck, die deutschen Juden könnten Sonderinteressen verfolgen, sollte gar nicht erst aufkommen, so zumindest die Einschätzung, die sich bei der Quellenlektüre ergibt.

## **2.2. Stellungnahmen in den Periodika des orthodoxen Judentums**

Die Zeitschriften „Der Israelit“ und „Jeschurun“ bilden die Grundlage für die Untersuchung. Besonders der „Israelit“ – er war von seiner Struktur her ein bürgerliches Blatt<sup>138</sup> – befasste sich stark mit politischen Ereignissen, national und weltweit.<sup>139</sup>

### **2.2.1. Patriotisch ohne Hintergedanken**

Auch das orthodoxe Lager reagierte patriotisch auf den Kriegsausbruch, wenn auch nicht so enthusiastisch wie die jüdisch-liberale Seite. Man war von der Gerechtigkeit des Kampfes überzeugt, kämpfte Deutschland doch in Notwehr um

---

<sup>134</sup> Vgl. IdR, Nr. 10-12, Okt. 1914, S. 382; vgl. zum „deutschen Dialekt“: AZJ, Nr. 41, 9. Okt. 1914, S. 487.

<sup>135</sup> IdR, Nr. 10-12, Okt. 1914, S. 382.

<sup>136</sup> Vgl. Zechlin (wie Anm. 28), S. 121.

<sup>137</sup> Gilman, Sander: Die Wiederentdeckung der Ostjuden: Deutsche Juden im Osten, 1890-1918, in: Brocke, Michael (Hg.): Beter und Rebellen. Aus 1000 Jahren Judentum in Polen, Frankfurt am Main 1983, S. 11-32, S. 22.

<sup>138</sup> Vgl. Jensen, Uffa: Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 167), Göttingen 2005, S. 114.

<sup>139</sup> Vgl. Lässig, Simone: Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert (Bürgertum 1), Göttingen 2004, S. 463.

seine Existenz.<sup>140</sup> Das war der Tenor der orthodoxen Verlautbarungen. Man tritt für sein Vaterland ein und ist bereit, sein Leben dafür zu geben. „Süß und schön ist es, für das Vaterland zu sterben.“<sup>141</sup>

Die patriotischen Bekundungen unterscheiden sich kaum von denen der Liberalen. Der „Israelit“ veröffentlichte einen patriotischen Beitrag von 1870 und zog so eine Verbindung zum Kriegsausbruch 1914<sup>142</sup> und in den Memoiren des orthodoxen Rabbiners Arnold Tänzer findet sich die Erinnerung an „jene einzigartige Empfindung hingebungsvoller Begeisterung (...), welche in den ersten Augusttagen des Jahres 1914 jedes deutschfühlende Herz höher schlagen ließ!“<sup>143</sup>

Eines tritt jedoch bei der Untersuchung und Einschätzung deutlich hervor: Die von der liberalen Seite geäußerte Hoffnung, das gemeinsame Kriegserlebnis würde die gesellschaftliche Gleichberechtigung für die jüdischen Deutschen herbeiführen, findet man in den orthodoxen Periodika kaum. Dort glaubte man – im Gegensatz zu den Liberalen – dass der „Burgfriede“ die derzeitige Einheit der deutschen Gesellschaft nicht lange sichern könne. Gleichberechtigung erreiche man nur dann, wenn als Voraussetzung eine innere Wandlung der nichtjüdischen Deutschen vonstatten gehe. Letztlich werde dies wohl nicht geschehen – so die nüchterne Prognose – denn auch die Einheit nach dem Krieg 1870/71 habe nicht lange gehalten.<sup>144</sup> Man erstrebe auch keine „Belohnung“ für das loyale Verhalten und wolle nicht „aus der Teilnahme am Kriege einen dauernden Gewinn für unsere völlige Gleichberechtigung“<sup>145</sup> erzielen. Der Patriotismus sei ohne berechnende Hintergedanken. Dies unterstellte man aber dem liberalen Judentum. Deren patriotischer Überschwang war nicht Sache der Orthodoxen. Abstand wurde auch deshalb genommen zu dem Aufruf der Zeitschrift „Im deutschen Reich“, die Juden mögen sich „über das Maß der Pflicht hinaus“ im Krieg engagieren.<sup>146</sup>

In dieser Quelle tritt sehr deutlich hervor, dass sich die Orthodoxie von den Integrationshoffnungen der liberalen Juden deutlich distanzierte. Der Krieg wurde

---

<sup>140</sup> Vgl. Jeschurun (JSCH), Nr. 8-9, Aug.-Sept. 1914, S. 262.

<sup>141</sup> JSCH, Nr. 8-9, Aug.-Sept. 1914, S. 269.

<sup>142</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 342.

<sup>143</sup> Arnold Tänzer, Kriegserinnerungen. Ms. undatiert, Fragment 49, zit. in: Richarz, Monika (Hg.): Bürger auf Widerruf. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780-1945, München 1989, S. 344.

<sup>144</sup> Vgl. JSCH, Nr. 11, Nov. 1914, S. 375-389.

<sup>145</sup> JSCH, Nr. 11, Nov. 1914, S. 379.

<sup>146</sup> Vgl. JSCH, Nr. 11, Nov. 1914, S. 379; vgl. dazu den Aufruf: IdR, Nr. 9, Sept. 1914, S. 339.



nicht als „Chance“ benannt, durch den Beweis seiner vaterländischen Treue endgültig die gesellschaftliche Gleichberechtigung zu erlangen.

Wie lässt sich diese Haltung erklären?

Ein vollständiges Aufgehen in der deutschen Gesellschaft war nicht erwünscht. Das Interesse lag klar in jüdischen Belangen.<sup>147</sup> Man war bis zu einem gewissen Grad emanzipatorischen Errungenschaften zwar grundsätzlich positiv eingestellt<sup>148</sup>, aber dennoch war der Verzicht auf eine vollständige Emanzipation für die Orthodoxie maßgebend. Als beispielsweise zwei Jahre vor Kriegsausbruch in vielen jüdischen Gemeinden Hundertjahrfeiern zum Gedächtnis an das preußische Emanzipationsgesetz von 1812 gefeiert wurden, beteiligten sich die Orthodoxen daran nicht. Man war sich bewusst, dass die völlige Emanzipation, wie sie etwa die Liberalen forderten, nicht mit ihrem Religionsgesetz vereinbar war. Denn mit ihr ging – so die Furcht – oft die völlige Angleichung an die Mehrheitsgesellschaft einher und damit eine Verwässerung der jüdischen Religion. Lieber verzichteten die gesetzestreuen Juden freiwillig darauf.<sup>149</sup> Diese Ergebnisse aus der Forschungsliteratur erklären, warum die patriotische Selbstpositionierung kaum verbunden war mit dem Wunsch nach weiterer gesellschaftlicher Emanzipation.

Was aber führte zu dieser Selbstpositionierung?

Eine Antwort darauf bietet der „Jeschurun“. Dort wird hervorgehoben, die patriotische Haltung resultiere aus dem jüdischen Pflichtgebot. Man teile nicht den „Hurratriotismus“ und empfinde auch keine Abenteuerlust, wenn man sich freiwillig melde. Aber der Staat, der sonst seine Bürger schütze, müsse nun in Zeiten der Bedrohung von den Bürgern geschützt werden. Der Patriotismus sei tief und echt, weil das Staatsgesetz für den gläubigen Juden Religionsgesetz sei. Und nach Gott zolle man nun dem deutschen Kaiser, als höchstem Repräsentanten des Staates, die größte Ehrfurcht.<sup>150</sup> Der Rabbiner Salomon Carlebach erklärte, dass nur „der fromme Jude (...) ein guter Deutscher“<sup>151</sup> sei. Die patriotische Haltung resultiere also aus ehrlicher Loyalität zu dem Land, in dem man lebt. So wird aus den Quellen deutlich, dass es für die Orthodoxen selbstverständlich war,

---

<sup>147</sup> Vgl. dazu: Specht (wie Anm. 17), S. 144.

<sup>148</sup> Vgl. dazu: Mosse, George L.: Jüdische Intellektuelle in Deutschland. Zwischen Religion und Nationalismus. Mit einer Einleitung von Aleida Assmann, Frankfurt am Main 1992, S. 119.

<sup>149</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 255-256 u. S. 264.

<sup>150</sup> Vgl. JSCH, Nr. 11, Nov. 1914, S. 375-389; vgl. auch: Der Israelit (ISR), Nr. 53, 23. Dez. 1915, S. 1.

<sup>151</sup> Salomon Carlebach, zit. in: Breuer (wie Anm. 7), S. 272.

ihre Bürgerpflicht, also das loyale Bekenntnis zum deutschen Staat, zu erfüllen. Und diese Bürgerpflicht nehme man so ernst wie eine religiöse Vorschrift.<sup>152</sup>

Bestätigt wird dies durch die Forschungsliteratur. Treue zur Religion bedeutete gleichzeitig die Treue zum Staat, wie Breuer anmerkt.<sup>153</sup> Der deutsche Rabbinerverband hatte schon 1897 erklärt, dass die bekennenden Juden dem Vaterland hingabevoll dienen und die nationalen Interessen fördern sollten.<sup>154</sup>

In den Quellen lassen sich aber auch Hinweise finden, die dafür sprechen, dass im Krieg eine „Chance“ gesehen wurde, dass der Kriegsausbruch eine „eiserne Mauer (...) zwischen gestern und heute“<sup>155</sup> errichtete. Große Beachtung fanden im „Israelit“ etwa alle Angelegenheiten, die mit der Gleichstellung des jüdischen Glaubens zu tun hatten. Auf einer Kriegstagung des rheinischen Rabbinerverbandes im Oktober 1915 wurde in Bezug auf die mangelnde gesetzliche Grundlage für Rabbiner die Hoffnung ausgesprochen, dass nach dem Krieg eine bessere Gesetzeslage geschaffen werden würde, die dann auch „dazu beitragen werde, das Judentum zu einem wertvollen Element in der idealen Einheit unseres deutschen Volkes zu machen.“<sup>156</sup>

Hier wird auch deutlich, dass die Orthodoxie nicht nur an religiösen Aspekten, sondern auch an der „Einheit des deutschen Volkes“, also der gesellschaftlichen Gleichstellung, Interesse zeigte.<sup>157</sup> Im „Jeschurun“ wurde dem gar eine kathartische Kraft beigemessen, die die Unterschiede zwischen Religionen und sozialen Schichten verblassen lässt.<sup>158</sup> Und im Israelit hieß es, der Krieg fungiere als „Friedensstifter nach innen“.<sup>159</sup>

Um die Annäherung von Christen und Juden ging es in einem Artikel, der sich mit der jüdischen Religionsausübung im Felde beschäftigte. Diese – so wurde

---

<sup>152</sup> Vgl. Bruns, Edmund: Das Schachspiel als Phänomen der Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Stipendiatinnen und Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung 20), Münster u.a. 2003, S. 64.

<sup>153</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 272.

<sup>154</sup> Vgl. Eloni (wie Anm. 17), S. 665. Der „Allgemeine Rabbinerverband in Deutschland“ vereinigte Orthodoxe und Liberale. Vgl. dazu: Wiese, Christian: Challenging Colonial Discourse. Jewish studies and Protestant theology in Wilhelmine Germany (Studies in European Judaism 10), Leiden 2005, S. 54.

<sup>155</sup> ISR, Nr. 48, 18. Nov. 1915, S. 1.

<sup>156</sup> ISR, Nr. 44, 21. Okt. 1915, S. 4.

<sup>157</sup> Auch in der Forschungsliteratur wird herausgestellt, dass Orthodoxe – genau wie Liberale – ein Interesse an gesellschaftlicher Gleichberechtigung hatten: Vgl. Laube, Stefan: Konfessionelle Brüche in der nationalen Heldengalerie – Protestantische, katholische und jüdische Erinnerungsgemeinschaften im deutschen Kaiserreich (1871-1918), in: Haupt, Heinz-Gerhard/ Langewiesche, Dieter (Hg.): Nation und Religion in der deutschen Geschichte, Frankfurt am Main 2001, S. 293-332, S. 311.

<sup>158</sup> Vgl. JSCH, Nr. 4, April 1915, S. 156-158.

<sup>159</sup> Vgl. ISR, Nr. 6, 4. Febr. 1915, S. 15.

erleichtert konstatiert – funktioniere und man habe „bei den Vorgesetzten ebenso weitgehendes Entgegenkommen gefunden, wie man bei den christlichen Kameraden dafür volles Verständnis und tiefe Verehrung beobachten konnte.“<sup>160</sup> Solche Zeichen wurden dankbar aufgenommen. Im „Israelit“ wurde die Freude darüber bekundet, dass ein Generalkommando verfügt habe, transportfähige jüdische Verletzte in ein israelisches Lazarett zu überführen, um die Seelsorge zu gewährleisten. Man freute sich über das „außerordentliche(s) Entgegenkommen (...), das um so höher anzuschlagen ist, als es aus seiner eigenen Initiative hervorgegangen ist.“<sup>161</sup>

Auch wenn in den angeführten Beiträgen stets die Religion eine zentrale Rolle spielte, zeigt sich doch, dass auch die Orthodoxie dem „Geist von 1914“ affirmativ gegenüberstand. Von dem nationalen Überschwang war sie bei Kriegsausbruch ähnlich erfasst worden wie die liberalen Juden. Aus den Quellen wird auch deutlich, dass man sich nicht nur loyal zum Vaterland positionierte, weil dies religiösem Gesetz entsprach, sondern auch, weil man sich mit dem deutschen Staat tief verbunden fühlte: Der Krieg mache den Wert „unserer Kultur bewußt, unserer Muttersprache, der Herrlichkeit unseres Landes, unserer Kunst, unserer Literatur.“<sup>162</sup> Erklärt wurde auch, dass man sich als Einheit mit den Deutschen fühle.<sup>163</sup> Im „Israelit“ wurde sogar betont, dass Deutschtum und Judentum seelisch miteinander verwandt seien.<sup>164</sup> Und nicht erst der Krieg habe diese Synthese geschaffen, „sondern Jahrhunderte engen Zusammenlebens und ein gutes Halbjahrhundert kultureller, politischer und sozialer Arbeitsgemeinschaft.“<sup>165</sup>

Die Quellen machen deutlich, dass sich die deutsche Orthodoxie in der deutschen Kultur verwurzelt fühlte. Das wird auch in der Forschung herausgestellt.<sup>166</sup> Hanni Mittelmann meint, dass deutsche kulturelle Identität und staatsbürgerliche Pflicht

---

<sup>160</sup> ISR, Nr. 3, 14. Jan. 1915, S. 2.

<sup>161</sup> ISR, Nr. 9, 25. Febr. 1915, S. 5.

<sup>162</sup> JSCH, Nr. 8-9, Aug.-Sept. 1914, S. 331.

<sup>163</sup> Vgl. JSCH, Nr. 8-9, Aug.-Sept. 1914, S. 329.

<sup>164</sup> Vgl. ISR, 4. Febr. 1915, S. 15.

<sup>165</sup> ISR, Nr. 49, 25. Nov. 1915, S. 1.

<sup>166</sup> Vgl. dazu: Hackeschmidt, Jörg: Jüdische Orthodoxie und zionistische Jugendkultur im frühen zwanzigsten Jahrhundert, in: Schatz, Andrea/ Wiese, Christian (Hg.): Janusfiguren. „Jüdische Heimstätte“, Exil und Nation im deutschen Zionismus (minima judaica 2), Berlin 2006, S. 81-101, S. 91-92. Vgl. Zur, Yaakov: German Jewish Orthodoxy's Attitude toward Zionism, in: Almog, Shmuel u.a. (Hg.): Zionism and religion (Tauber Institute series 30), Hanover u.a. 1998, S. 107-116, S. 107.

von der Orthodoxie nicht infrage gestellt wurden.<sup>167</sup> Heike Specht hat in ihrer Dissertation über die jüdisch-orthodoxe Familie Feuchtwanger gezeigt, wie fest auch traditionelle Juden in der deutschen Kultur verwurzelt waren.<sup>168</sup> Yehuda Ben-Avner erklärt dazu, dass der jüdische Glaube den Orthodoxen „zwar religiöse Verpflichtungen auferlegte, sie aber dabei nicht behinderte, sich als gute, oft patriotische, Deutsche zu fühlen.“<sup>169</sup> Das ging so weit, dass man in Kauf nahm, gegen talmudisches Gebot zu verstoßen, sich mit allen in der Diaspora lebenden Juden solidarisch zu zeigen.<sup>170</sup> Denn es konnte durchaus der Fall auftreten, auch gegen seine Glaubensbrüder kämpfen zu müssen, gegen jüdische Soldaten im französischen oder englischen Heer. Jonas Kreppel wies 1915 auf diesen Widerspruch hin und meinte, das jüdische Gemeinschaftsgefühl habe versagt.<sup>171</sup> Dem wurde im „Israelit“ zwar widersprochen, Argumente dagegen allerdings nicht angeführt.<sup>172</sup>

Bilanzieren lässt sich, dass sich die Orthodoxie vor allem aus zwei Gründen patriotisch zur deutschen Nation stellte: Man fühlte sich Deutschland eng verbunden und die Religion gebot es, seine Bürgerpflicht zu erfüllen. Die Hoffnung auf gesellschaftliche Gleichberechtigung spielte eine eher untergeordnete Rolle.

### **2.2.2. Die Befreiung der jüdischen Glaubensbrüder im Osten**

Wie bei den Liberalen spielte das Schicksal der osteuropäischen Juden auch bei den Orthodoxen eine Rolle, allerdings – wie sich zeigen wird – mit einem deutlich anderen Akzent.

Zentrales Thema im „Israelit“ war die Situation der in Osteuropa unter Zarenherrschaft lebenden Juden. Verurteilt wurden die Taten der „russischen Soldateska“<sup>173</sup>, die „Schandtaten der Russen“<sup>174</sup>, deren Regierung einen „Vernichtungsfeldzug“ gegen die Juden durchführt.

---

<sup>167</sup> Vgl. Mittelman, Hanni: Sammy Gronemann (1875-1952). Zionist, Schriftsteller und Satiriker in Deutschland und Palästina (Campus Judaica 21), Frankfurt am Main u.a. 2004, S. 63.

<sup>168</sup> Vgl. Specht (wie Anm. 17), S. 138.

<sup>169</sup> Ben-Avner, Yehuda: Vom orthodoxen Judentum in Deutschland zwischen zwei Weltkriegen, Hildesheim 1987, S. 3.

<sup>170</sup> Vgl. dazu: Krüger (wie Anm. 18), S. 233.

<sup>171</sup> Vgl. Kreppel, Jonas: Der Weltkrieg und die Judenfrage, Wien 1915. Die Problematik, gegen Glaubensbrüder kämpfen zu müssen, tauchte in verschiedenen Beiträgen auf: vgl. JSCH, Nr. 8-9, Aug. 1914, S. 257-259, ähnlich: ISR, Nr. 25, 10. Juni 1915, S. 2 u. S. 4.

<sup>172</sup> Vgl. ISR, Nr. 7, 11. Febr. 1915, S. 3.

<sup>173</sup> ISR, Nr. 11, 11. März 1915, S. 3.

<sup>174</sup> ISR, Nr. 6, 4. Febr. 1915, S. 1.

In den Quellen wurde die Hoffnung ausgedrückt, die osteuropäischen Glaubensgenossen vom zaristischen Joch zu befreien. Im „Jeschurun“ erklärte man, „unser heißer Wunsch ist, (...) daß (...) unsere Glaubensbrüder in Rußland, von denen so viele dahingemordet (...) in dieser großen Erdumwälzung nun auch ihrer Erlösung entgegenharren dürfen.“<sup>175</sup>

Russland wurde nicht nur die Schuld am Krieg zugeschrieben, sondern auch als das Land mit dem stärksten Antisemitismus bezeichnet, das versuche, die Juden von ihrer Religion zu entfremden.<sup>176</sup>

Mit dem deutschen Feldzug gegen das Zarenreich waren deshalb große Hoffnungen verbunden. Das Deutschtum solle die „jüdische Schmach an dem Pharao des Ostens rächen“<sup>177</sup>, dem „Typus des gott- und israelfeindlichen Herrschers“<sup>178</sup>.

Die hohe Selbstmobilisierung der deutsch-jüdischen Orthodoxie lässt sich also nicht nur durch die im vorherigen Kapitel herausgestellte Loyalität zum deutschen Vaterland erklären, sondern ebenfalls durch den Feldzug gegen den Zaren.

Der Krieg wurde nicht nur als ein deutscher, sondern auch sehr deutlich als „jüdischer Krieg“, als Befreiungskrieg, empfunden.<sup>179</sup> Von Sieg oder Niederlage der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee, so der Tenor, hänge die Zukunft der russischen Juden ab, deshalb würde es sich um einen „heiligen Krieg“ handeln.<sup>180</sup> Wie in den liberalen Periodika war der Pogrom in Kischinew 1903 auch hier wieder Sinnbild für die Unterdrückung der osteuropäischen Glaubensgenossen.<sup>181</sup>

Warum war die Befreiung der osteuropäischen Juden so wichtig für die deutsche Orthodoxie?

Ihr war bewusst, dass der Ausgang des Krieges für sie von elementarer Bedeutung war.<sup>182</sup> Die Kriegshandlungen im Osten würden das dort lebende traditionelle Judentum in seiner Existenz bedrohen. Und die religiösen Lehrstätten der Orthodoxie in Osteuropa waren für die deutschen strenggläubigen Juden existenziell.<sup>183</sup> In einem Hilfsaufruf hieß es, „Gemeinden, die Stätten blühendsten

---

<sup>175</sup> JSCH, Nr. 8-9, Aug.-Sept. 1914, S. 270.

<sup>176</sup> Vgl. JSCH, Nr. 8-9, Aug.-Sept. 1914, S. 258-259.

<sup>177</sup> ISR, Nr. 6, 4. Febr. 1915, S. 15.

<sup>178</sup> Maier, Johann: Judentum. Studium Religionen, Göttingen 2007, S. 43.

<sup>179</sup> Vgl. Hoffmann (wie Anm. 16), S. 93.

<sup>180</sup> Vgl. ISR, Nr. 7, 11. Febr. 1915, S. 3.

<sup>181</sup> Vgl. JSCH, Nr. 8-9, Aug.-Sept. 1914, S. 271.

<sup>182</sup> Vgl. ISR, Nr. 7, 11. Febr. 1915, S. 3.

<sup>183</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 347.

[sic!] der Thora waren (...) stehen am Rande des Verderbens. Sie zu retten, heißt gleichzeitig die Zukunft der Thora retten.“<sup>184</sup> Ein Sieg des antisemitischen Zaren würde den Fortbestand der dort lebenden Juden gefährden und damit würde gleichzeitig eine Schwächung der deutschen Orthodoxie einhergehen.

Die „Ostjuden“ galten als Hüter des religiösen Erbes, als „Kern der jüdischen Gesamtheit“<sup>185</sup> und von ihnen erhoffte man sich Impulse für die Wiederbelebung des religiösen Lebens in Deutschland.<sup>186</sup> Erst zwei Jahre vor Kriegsausbruch hatten sich die Führer der deutschen Orthodoxie mit hochrangigen osteuropäischen orthodoxen Juden zusammengetan, um mit dem „Bund Israels“ (Agudat Jisroel) eine Organisation zur Förderung orthodoxer Ziele zu gründen. Die Gründung erfolgte vor allem, weil man der Ansicht war, die ostjüdische Religiosität sei reiner als die westjüdische.<sup>187</sup> Der „Bund Israels“ wollte aktiv gegen die Assimilationsbestrebungen in West- und Osteuropa wirken. Für die deutsche Orthodoxie bot der Krieg nun die Gelegenheit, die vor dem Weltkrieg stets betonte Nähe und Solidarität zu den Juden im Osten unter Beweis zu stellen.<sup>188</sup> Berichtet wurde deshalb auch über die Hilfsleistungen des „Agudat Jisroel“.<sup>189</sup>

Breuer schreibt, die deutsche Orthodoxie machte ihre Selbstbehauptung von der Existenz des frommen osteuropäischen Massenjudentums abhängig. Würde dies im Krieg untergehen, gebe es für die deutsche Orthodoxie demnach auch keine Zukunft. Die deutschen Orthodoxen hatten sich auf einen Ausgleich zwischen jüdischer Tradition und Moderne eingerichtet.<sup>190</sup> Dies machte es möglich, zum einen strenggläubiger Jude zu sein, sich zum anderen aber auch als loyaler Staatsbürger zu sehen, der fest im deutschen Kulturleben verankert war.

Damit – so lässt sich kommentieren – verknüpfte die Orthodoxie geschickt ihre jüdischen und deutschen Interessen: Nach der Einrichtung des Generalgouvernements durfte die „Freie Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums“ in Warschau eine ständige Vertretung einrichten zur

---

<sup>184</sup> ISR, Nr. 11, 11. März 1915, S. 7.

<sup>185</sup> ISR, Nr. 1, 1. Jan. 1915, S. 1.

<sup>186</sup> Vgl. Zechlin (wie Anm. 28), S. 133.

<sup>187</sup> Vgl. Lowenstein, Steven M.: Das religiöse Leben, in: Lowenstein, Steven M. u.a. (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bde., Bd. 3: Umstrittene Integration 1871-1918, München 1997, S. 101-122, S. 118.

<sup>188</sup> Vgl. Morgenstern, Matthias: Von Frankfurt nach Jerusalem. Isaac Breuer und die Geschichte des „Austrittstreits“ in der deutsch-jüdischen Orthodoxie (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 52), Tübingen 1995, S. 65.

<sup>189</sup> Vgl. ISR, Nr. 22, 18. Mai 1915, S. 3.

<sup>190</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 347.

Unterstützung der deutschen Behörden bei ihren Kontakten zu den osteuropäischen Juden. Das Ziel der deutschen Orthodoxie war klar: Stärkung der Orthodoxie in Polen und Russland, Vermeidung einer möglichen Hinwendung zum Zionismus nach den leidvollen Erfahrungen unter der Zarenherrschaft. Das war auch im Sinne der deutschen Militärverwaltung, die zionistischen Bestrebungen ablehnend gegenüberstand.<sup>191</sup>

### **2.3. Stellungnahmen in den Periodika der Zionisten**

Die „Jüdische Rundschau“ und Beiträge aus der Zeitschrift „Der Jüdische Student“ dienen als Quelle. Beide hatten den gleichen Herausgeber – Heinrich Loewe – und waren eng miteinander verbunden.

#### **2.3.1. „In deutschen Dingen deutsch, in jüdischen jüdisch“**

„Deutsche Juden! In dieser Stunde gilt es für uns aufs neue zu zeigen, dass wir stammesstolzen Juden zu den besten Söhnen des Vaterlandes gehören. Der Adel unserer vieltausendjährigen Geschichte verpflichtet. Wir erwarten, daß unsere Jugend freudigen Herzens freiwillig zu den Fahnen eilt!“<sup>192</sup>

Wie auch in den liberalen und orthodoxen Periodika wurde auch in der „Jüdischen Rundschau“ ein patriotischer Aufruf veröffentlicht. Uneingeschränkt stellte man sich hinter das Deutsche Reich: „Gott schütze den Kaiser, Gott segne unser Heer und schenke seinen Waffen den gerechten Sieg!“<sup>193</sup>

Diese patriotischen Stellungnahmen lassen aufmerken, stehen sie doch in starkem Widerspruch zu der zionistischen Ideologie, die sich zwei Jahre vor Kriegsbeginn mit der Deklaration von Posen radikalisiert hatte. Dort hatte man als Lebensziel für jeden Zionisten die Übersiedlung nach Palästina proklamiert. Das war auch als eine klare Absage gegenüber den Absichten der liberalen Juden zu verstehen, die sich als Deutsche verstanden und sich von der christlichen Bevölkerung nur durch die Konfession unterschieden.<sup>194</sup>

Hatte die „erste Generation“ deutscher Zionisten die Errichtung eines jüdischen Staates eher theoretisch und nicht auf sich selbst bezogen gesehen, glaubte die „zweite Generation“ – nach ihren Erfahrungen mit dem Antisemitismus im Deutschen Reich – nicht mehr an eine Integration in die christliche

---

<sup>191</sup> Vgl. Zechlin (wie Anm. 28), S. 171.

<sup>192</sup> Jüdische Rundschau (JR), Nr. 32, 7. Aug. 1914, S. 343.

<sup>193</sup> JR, Nr. 34, 21. Aug. 1914, S. 350.

<sup>194</sup> Vgl. Hart, Mitchell Bryan: Social science and the politics of modern Jewish identity (Stanford studies in Jewish history and culture), Stanford 2000, S. 77.

Mehrheitsgesellschaft. Anpassung bedeutete für sie eine „Verwässerung“ der nationalen jüdischen Eigenart.<sup>195</sup> Von einer Vereinbarkeit von Deutschtum und Judentum konnte keine Rede mehr sein.<sup>196</sup>

Wie können dann bei dieser radikalen Haltung die patriotischen Stellungnahmen erklärt werden?

### *Der „Burgfriede“*

Ähnlich wie in den jüdisch-liberalen Periodika spielte auch in den zionistischen Quellen der vom Kaiser ausgerufenen „Burgfriede“ die entscheidende Rolle. Emphatische Zustimmung zum Kaiserwort findet sich mehrfach in der „Jüdischen Rundschau“. Man erklärte, die Zionisten „kennen trotz aller Anfeindungen in den Zeiten des Friedens keinen Unterschied gegenüber andern Deutschen. Brüderlich stehen wir mit allen im Kampfe zusammen.“<sup>197</sup> Wenige Tage später hieß es, nun würden keine divergierenden Meinungen mehr zählen.<sup>198</sup> Die Kriegszeit habe die „aufflammende Vaterlandsliebe alle Parteien im Deutschen Reiche zu einer einzigen untrennbaren Patriotenschar zusammenschmiedet (...)“<sup>199</sup>.

Kein Zweifel: Die national-aufgeladene Atmosphäre hatte die Zionisten genau so erfasst wie die liberalen und orthodoxen deutschen Juden. Sie stimmten dem „Burgfrieden“ zu und versprachen ihren patriotischen Beitrag.

Auch die Forschung hebt besonders die starke Wirkung des Burgfriedens auf die deutsche Bevölkerung hervor. Differenzen und Gegensätze, seien sie antisemitisch oder antizionistisch, waren unter dem Eindruck des Kaiserwortes unterdrückt. Das Gefühl der Einigkeit hätte wie ein verbindendes Band gewirkt.<sup>200</sup>

Jens Flemming erklärt, die Zionisten seien 1914 von der rauschhaften Atmosphäre des Kriegsbeginns mitgerissen worden. Diese Einschätzung tritt in den oben angeführten Quellen deutlich hervor. Auch muss bedacht werden, dass sich viele

---

<sup>195</sup> Vgl. Paucker (wie Anm. 45), S. 522.

<sup>196</sup> Vgl. Nipperdey (wie Anm. 11), S. 412.

<sup>197</sup> JR, Nr. 32, 7. Aug. 1914, S. 343.

<sup>198</sup> Vgl. JR, Nr. 34, 21. Aug. 1914, S. 350.

<sup>199</sup> JR, Nr. 36, 4. Sept. 1914, S. 357.

<sup>200</sup> Vgl. dazu: Bönisch, Monika u.a.: Das „Augusterlebnis“ 1914. Vorbereitung und Beginn des Ersten Weltkrieges, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg (Berliner Geschichtswerkstatt 7), Berlin 1989, S. 7-10, S. 7-8; Raitzel, Thomas: Das „Wunder“ der inneren Einheit. Studien zur deutschen und französischen Öffentlichkeit bei Beginn des Ersten Weltkrieges (Pariser historische Studien 45), Bonn 1996, S. 473-476; Nübel, Christoph: Die Mobilisierung der Kriegsgesellschaft. Propaganda und Alltag im Ersten Weltkrieg in Münster (Münsteraner Schriften zur Volkskunde, Europäische Ethnologie 14), Münster u.a. 2009, S. 47-64.



Juden 1914 dem Bürgertum zugehörig fühlten, der Schicht, die besonders stark vom Kriegsjubel ergriffen war.<sup>201</sup>

### *Überzeugte Zionisten und loyale Deutsche*

Man war sich des Widerspruches bewusst, den die patriotische Selbstpositionierung hervorgebracht hatte. Auf der einen Seite sah man sich einer jüdischen Nation bzw. einem jüdischen Volk zugehörig – Nation und Volk wurden in den Beiträgen oft synonym verwandt<sup>202</sup> – auf der anderen Seite zog man als treuer deutscher Staatsbürger für Deutschland in den Krieg. Das führte dazu, so wurde in der „Rundschau“ ausgeführt, dass Nicht-Zionisten die zionistische Ideologie nun als „widerlegt“ ansahen und der Meinung waren, die Abkehr von der deutschen Nation sei ein Irrtum gewesen, der nun „kuriert“ sei.<sup>203</sup> Dieser Auffassung wurde heftig widersprochen. Eine Aufweichung zionistischer Ziele würde nicht stattfinden. Nach dem Krieg, so geht aus einem Feldpostbrief hervor, der in der „Jüdischen Rundschau“ abgedruckt war, würde man wieder intensiv für die Wiedererstehung und Erhaltung des jüdischen Volksstammes kämpfen. Auch die Übersiedlung nach Palästina blieb Ziel. Der Jude „wird als Jude ins Land der Väter gehen. Sein deutsches Land wird er aber auch dort nie vergessen.“<sup>204</sup>

An anderer Stelle hieß es, wer glaube, „daß es wegen unseres patriotischen Verhaltens mit unserem jüdischen Nationalismus vorbei ist, der irrt (...). Gerade nach dem Krieg werden wir mit gesteigertem Eifer und noch glühenderer Leidenschaftlichkeit für die Verwirklichung unseres jüdischen Sehnsuchtstraumes kämpfen“<sup>205</sup>.

Diese „doppelte Loyalität“ wurde mit der Unterscheidung zwischen „Reichstreue“ und „Volkstreue“ erklärt. Der jüdische Nationalismus sei eine kulturelle Angelegenheit. Man fühle sich nicht der deutschen, sondern der jüdischen Nation zugehörig. In dem deutschen Staat könnten aber verschiedene Nationalitäten leben. Aus reiner Staatstreue dagegen rühre der Patriotismus, den man zeige. Die

---

<sup>201</sup> Vgl. Flemming (wie Anm. 97), S. 76. Vgl. außerdem: Molthagen, Dietmar: Das Ende der Bürgerlichkeit? Liverpools und Hamburger Bürgerfamilien im Ersten Weltkrieg (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 42), Göttingen 2007, S. 218.

<sup>202</sup> Vgl. exemplarisch: JR, Nr. 41-42, 16. Okt. 1914, S. 387; vgl. zu diesem Thema: Walkenhorst, Peter: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 176), Göttingen 2007, S. 82.

<sup>203</sup> Vgl. JR, Nr. 41-42, 16. Okt. 1914, S. 387.

<sup>204</sup> JR, Nr. 50, 11. Dez. 1914, S. 451; vgl. auch: JR, Nr. 36, 4. Sept. 1914, S. 358.

<sup>205</sup> JR, Nr. 41-42, 16. Okt. 1914, S. 388.

jüdische Volkszugehörigkeit leide nicht darunter. Sobald das Deutsche Reich in Bedrängnis sei, würde man als deutscher Staatsbürger – ungeachtet seiner jüdischen Nationalität – den Staat verteidigen.<sup>206</sup>

Typisch für die dualistische Haltung war der lapidare Ausspruch in der „Jüdischen Rundschau“: „In deutschen Dingen deutsch, in jüdischen jüdisch!“<sup>207</sup>

Erklärbar wird diese ambivalente Haltung durch die strikte Unterscheidung zwischen Nationalität und Staatsbürgerschaft. Die Nationalität erwerbe man durch Geburt und man könne sie nicht ablegen.<sup>208</sup> Dies erklärt, warum sich die Zionisten zwar als Angehörige einer jüdischen Nation fühlten, sie aber gleichzeitig patriotisch für den deutschen Staat eintraten, in dem sie geboren und aufgewachsen waren. Dem Deutschen Reich in Zeiten der Krise zu Hilfe zu eilen, war aus dieser Sicht gesehen selbstverständlich.

Die Zionisten unterschieden sich in dieser Hinsicht nicht vom liberalen Judentum: Sie waren „emanzipierte und assimilierte, von deutscher Kultur durchtränkte Juden.“<sup>209</sup> Dies spiegelt auch ein Feldpostbrief wider, der im November 1915 in der Zeitung der „Der Jüdische Student“ erschienen war. Betont wurde die Verbundenheit zum Deutschen Reich. Verliere Deutschland den Krieg, würde das „nicht nur unsere Heimatsliebe, unsere materielle Verwachsenheit, unser soziales Sein treffen, sondern auch ein groß [sic!] Stück unserer inneren Welt zunichte machen.“<sup>210</sup> In der „Jüdischen Rundschau“ wurde darauf hingewiesen, dass zwar das Blut von Juden und Christen unterschiedlich sei, doch die „gemeinsame Sprache und gemeinsame Geschichte“<sup>211</sup> verbinde alle zu Deutschen.

Auch hier wird wieder die ambivalente Haltung in den Stellungnahmen deutlich. Die Zugehörigkeit zur Nation wurde anhand kultureller Kriterien definiert<sup>212</sup> – deshalb sah man sich einer jüdischen Nation zugehörig. In anderen Quellen betonte man wiederum die starke kulturelle Verbundenheit mit der deutschen Nation, so wie es Liberale und Orthodoxen auch taten.

Die Zionisten hielten aber auch an ihren nationaljüdischen Zielen fest. Denn nur die zionistischen Bestrebungen würden den Fortbestand des Judentums

---

<sup>206</sup> Vgl. JR, Nr. 41-42, 16. Okt. 1914, S. 387.

<sup>207</sup> JR, Nr. 36, 4. Sept. 1914, S. 358.

<sup>208</sup> Vgl. Eloni (wie Anm. 17), S. 666.

<sup>209</sup> Paucker (wie Anm. 45), S. 522; Rahel Straus meinte, es sei selbstverständlich für alle deutschen Juden gewesen, für das Vaterland einzustehen: Vgl. Straus, Rahel: Wir lebten in Deutschland. Erinnerungen einer deutschen Jüdin 1880-1933. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Max Kreuzberger, Stuttgart 1961, S. 208-209.

<sup>210</sup> Der Jüdische Student (JS), Nr. 5, 1. Nov. 1914, S. 100.

<sup>211</sup> JR, Nr. 35, 28. Aug. 1914, S. 353; ähnlich: JR, Nr. 2, 8. Jan. 1915, S. 12.

<sup>212</sup> Vgl. JR, Nr. 41-42, 16. Okt. 1914, S. 387; vgl. dazu: Vgl. dazu: Krüger (wie Anm. 18), S. 91.

garantieren. Das war auch zu verstehen als deutliche Absage an das deutsch-liberale Judentum, dessen Assimilationsversuche zu einer „Selbstentmannung“<sup>213</sup> geführt hätten. Vielmehr wurde die Hoffnung ausgedrückt, nach dem Kriege eine würdige Stellung im Deutschen Reich zu erhalten, wenn man sich als selbstbewusster Jude präsentiere.<sup>214</sup> An anderer Stelle wurde darauf hingewiesen, dass es nach dem Krieg vorrangiges Ziel sein müsse, zu einer Verständigung mit den Deutschen zu kommen, um eine stärkere Gleichberechtigung zu erreichen.<sup>215</sup>

Die radikalen nationaljüdischen Forderungen waren erheblich aufgeweicht worden. Von einer Abkehr von Deutschland war kaum noch die Rede.

Es macht den Eindruck, als hätten die Zionisten in den ersten Monaten des Krieges nicht recht gewusst, wie sie sich positionieren sollten, als hätten sie eine „zweiseitige Seele“<sup>216</sup>. Ihre Erklärungsversuche, dass man etwa zwischen „Volkstreue“ und „Reichstreue“ unterscheiden müsse, wirken mitunter konstruiert, so als seien sie Ausdruck einer inneren Zerrissenheit.

Erwartet hätte man aus dem zionistischen Lager – gerade nach der Deklaration von Posen 1912 – eine distanzierte Haltung gegenüber dem Deutschen Reich. Vereinzelt ist dies in den Quellen auch zu finden, etwa in dem Tagebuch des Studenten und Zionisten Gershom Scholem, der den inneren Widerspruch in den zionistischen Stellungnahmen kritisierte.<sup>217</sup> In den Periodika tauchen solche Gedanken nicht auf.

Kamen die affirmativen Stellungnahmen in den Zeitungen vielleicht nur wegen des großen Konformitätsdruckes und der Propagandatätigkeit der staatlichen Stellen zustande, wie Ulrich Sieg in seiner Habilitationsschrift anführt? Das würde bedeuten, dass die zionistischen Stellungnahmen in den Periodika kein typisches Bild wiedergeben. Michael Jeismann führt hingegen an, die affirmativen

---

<sup>213</sup> JS, Nr. 5, Nov. 1914, S. 95.

<sup>214</sup> Vgl. JS, Nr. 5, Nov. 1914, S. 96. Auch die Zionisten wollten dokumentieren und beweisen, dass sie tapfer für das Vaterland einstanden. Vgl. dazu: JR, Nr. 2, 8. Jan. 1915, S. 11. Vgl. dazu auch die Studie von Lappin, Eleonore: Zwischen den Fronten: *Das Wiener Jüdische Archiv. Mitteilungen des Komitees „Jüdisches Kriegsarchiv“ 1915-1917*, in: Lappin, Eleonore/ Nagel,

Michael (Hg.): *Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte. Dokumente, Darstellungen, Wechselbeziehungen*. Bd. 1. Identität, Nation, Sprache – Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis – Der Westen im Osten, der Osten im Westen – Konzepte jüdischer Kultur (Die jüdische Presse – Kommunikationsgeschichte im europäischen Raum 6), Bremen 2008, S. 229-246.

<sup>215</sup> Vgl. JS, Nr. 6, 6. Jan. 1915, S. 194.

<sup>216</sup> Vgl. dazu: Mendes-Flohr, Paul: *Jüdische Identität. Die zwei Seelen der deutschen Juden*. Aus dem Amerikanischen von Dorthe Seifert (Makom 12), München 2004, S. 15-44.

<sup>217</sup> Vgl. Scholem, Gershom: *Von Berlin nach Jerusalem. Jugenderinnerungen*. Erweiterte Fassung. Aus dem Hebräischen von Michael Brocke und Andrea Schatz, Frankfurt am Main 1994, S. 59 u. S. 65-66.

Stellungnahmen zum Krieg könnten nicht als „propagandistisches Phantom“<sup>218</sup> annulliert werden. Auch die Pressezensur hätte es nicht vermocht, antideutsche Stellungnahmen zu verhindern. Sven-Oliver Müller hat in seiner Dissertation dargelegt, dass diese während des gesamten Kriegs ineffizient war.<sup>219</sup>

In der Fachwissenschaft findet man verschiedene Erklärungen, warum die radikale Einstellung der deutschen Zionisten 1914 kaum noch eine Rolle spielte. Jehuda Reinharz meint, der Grund sei, dass der von der „zweiten Generation“ vorgegebene Kurs 1914 noch nicht sehr weit vorangeschritten war und die Radikalität somit ihre Grenzen hatte.<sup>220</sup> Clemens Picht hat vorgebracht, dass die „zweite Generation“ in der ersten Zeit des Krieges in den Hintergrund gedrängt worden war und nun wieder die gemäßigte „erste Generation“ den Kurs der Zionisten prägte.<sup>221</sup>

Beide Begründungen sind plausibel. Wesentliche Gründe waren aber besonders der vom Kaiser ausgerufene „Burgfriede“ und die chauvinistisch aufgeladene Atmosphäre bei Kriegsbeginn.<sup>222</sup>

So lässt sich bilanzieren: Die Atmosphäre hatte auch auf die Zionisten in der ersten Zeit des Krieges eine starke Wirkung, zumal die antisemitischen Anfeindungen – zumindest öffentlich – weitgehend verstummt waren. Nun wurde es als selbstverständlich gesehen, das Vaterland zu verteidigen. „(M)oralisch zur Meldung verpflichtet zu sein“<sup>223</sup> schrieb in seinen Memoiren der überzeugte Zionist Dr. Julian Kretschmer aus Emden.

### **2.3.2. Die „Bande des Blutes“ – die Befreiung der Glaubensbrüder im Osten**

In den zionistischen Periodika spielte der Krieg gegen das zaristische Russland eine wichtige Rolle. Tenor war, dass man trotz der vaterländischen Pflichten in

---

<sup>218</sup> Jeismann (wie Anm. 98), S. 300.

<sup>219</sup> Vgl. Müller, Sven-Oliver: Die Nation als Waffe und Vorstellung. Nationalismus in Deutschland und Großbritannien im Ersten Weltkrieg (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 158), Göttingen 2002, S. 59.

<sup>220</sup> Vgl. Reinharz, Jehuda (wie Anm. 35), S. 33-34.

<sup>221</sup> Vgl. Picht (wie Anm. 5), S. 740-741; vgl. dazu auch: Matthäus, Jürgen: Deutschtum and Judentum under Fire. The Impact of the First World War on the Strategies of the Centralverein and the Zionistische Vereinigung, in: Year Book of the Leo-Baeck Institute 31, 1986, S. 129-147, S. 132-133.

<sup>222</sup> Vgl. bes. die erste Ausgabe der „Jüdischen Rundschau“ nach Kriegsausbruch: JR, Nr. 32, 7. Aug. 1914, S. 343.

<sup>223</sup> Zit. in: Garz, Detlef/ Janssen, Gesine: Über den Mangel an Charakter des deutschen Volkes. Zu den autobiographischen Aufzeichnungen des jüdischen Arztes und Emigranten Dr. Julian Kretschmer aus Emden (Oldenburgische Beiträge zu jüdischen Studien 18), Oldenburg 2006, S. 81.

der derzeitigen Kriegssituation auch besonders die Pflichten spüre, die durch die „Bande des Blutes“<sup>224</sup> auferlegt seien. Zwar stand im Vordergrund die Verteidigung des Vaterlandes, aber der Feldzug gegen Russland kam sehr gelegen, die „Barbaren des Ostens“<sup>225</sup> zu besiegen und die polnischen und russischen Juden zu befreien. Jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, Rache an den russischen Unterdrückern zu üben, jetzt sei der Zeitpunkt gekommen, um mit den „Barbaren des Ostens noch eine besondere Rechnung zu begleichen.“<sup>226</sup> Denn die Juden seien „unter den vielen Völkern, die die russische Regierung verknecchtet hat, das Volk, das am schwersten von allen zu leiden gehabt hat.“<sup>227</sup>

Der große Stellenwert, der dem Feldzug gegen den Zaren zukam, wird nicht nur in den Zeitungen deutlich, sondern auch in privaten Dokumenten. So schrieb der Zionist Schmuël Hugo Bergman am 1. August 1914 in sein Tagebuch, als er von der deutschen Kriegserklärung an Russland hörte: „Ich werde begeistert, rufe sogar: nieder mit dem Zaren, und ein Jude antwortet mir: Rache für die Pogrome.“<sup>228</sup>

„Kischinew“ wurde häufig – als Symbol für den Antisemitismus im Zarenreich – als Motivation für den Kampf angeführt: „Und wenn sich unsere zionistische Jugend freudig zu den deutschen Fahnen gemeldet, um Deutschlands Freiheit und Ehre vor den Helden des Verbrechertums zu schützen, so brennt in ihren Herzen noch ein besonderer Grimm: Rache für Kischinew.“<sup>229</sup> Gleichzeitig betonte man aber auch, dass der Verteidigung des Vaterlandes besondere Bedeutung eingeräumt werde.<sup>230</sup>

Wie noch zu zeigen sein wird, hatten die deutschen Zionisten beim Kampf gegen den Zaren „zionistische Hintergedanken“. Auch deshalb bemühte man sich – ähnlich wie Orthodoxe und Liberale – den deutschen Behörden glaubhaft zu machen, die in Osteuropa lebenden Juden könnten der „deutschen Sache“ dienlich sein. So wurde in einem Beitrag betont, die dortigen Juden seien Träger deutscher Kultur, ja sogar „preußische Patrioten“. Nur auf deutscher Seite sei Schutz und

---

<sup>224</sup> JR, Nr. 36, 4. Sept. 1914, S. 357.

<sup>225</sup> JR, Nr. 36, 4. Sept. 1914, S. 357.

<sup>226</sup> Vgl. JR, Nr. 32, 7. Aug. 1914, S. 343.

<sup>227</sup> JR, Nr. 33, 14. Aug. 1914, S. 345.

<sup>228</sup> Zit. in: Sambursky, Miriam (Hg.): Schmuël Hugo Bergman. Tagebücher & Briefe 1901-1948. Bd. 1. Mit einer Einleitung von Nathan Rotenstreich, Königstein/Ts. 1985, S. 59. Auch der jüdische Mathematiker Fraenkel betonte in seinen Erinnerungen den großen Stellenwert, den der Kampf gegen den Zarismus einnahm: Fraenkel, Abraham A.: Lebenskreise. Aus den Erinnerungen eines jüdischen Mathematikers, Stuttgart 1967, S. 132.

<sup>229</sup> JR, Nr. 34, 21. Aug. 1914, S. 349.

<sup>230</sup> Vgl. dazu: JR, Nr. 50, 11. Dez. 1914, S. 451; ähnlich: JS, Nr. 5, Nov. 1914, S. 124.

Freiheit<sup>231</sup> und die im Osten lebenden Juden würden „mit aller Inbrunst den Sieg der deutschen Waffen herbei(zu)flehen.“<sup>232</sup>

Man war sich im Klaren: Nur ein Sieg der deutschen Armee könnte die Befreiung der Glaubensgenossen sicherstellen. Der Vorsitzende des „Jüdischen Nationalfonds“, Max Bodenheimer, nahm Kontakt zum deutschen Auswärtigen Amt auf, um zu sondieren, inwieweit die polnischen und russischen Juden zum Sturz des Zarenreiches beitragen könnten. Bald darauf wurde das „Komitee für den Osten“ gegründet mit dem Ziel, die deutschen Kriegsanstrengungen zu unterstützen, um die Rechte der osteuropäischen Juden zu verwirklichen<sup>233</sup> – hatte doch die deutsche Regierung im Falle des Sieges die nationale Gleichheit in Aussicht gestellt. Das hätte de facto die Anerkennung des Judentums als eigene Nationalität bedeutet – also genau das, was die Zionisten anstrebten.<sup>234</sup>

Hier ist ein Motiv zu erkennen, warum in den Periodika der Wunsch nach einem Sieg im Osten oft mit dem Bekenntnis gekoppelt war, man wolle das deutsche Vaterland verteidigen. Das heißt aber nicht, dass die patriotischen Bekenntnisse vorgeschoben waren – im vorangegangenen Kapitel wurde gezeigt, dass sie es nicht waren – aber es muss gesehen werden, dass man sich – mit Blick auf zionistische Ziele – die deutsche Regierung gewogen machen wollte.

Warum war die Befreiung der osteuropäischen Juden so wichtig für die deutschen Zionisten?

Bei ihnen war der Glaube fest verwurzelt, das Judentum sei eine Nation, sprächen doch alle Juden eine Sprache und hätten die gleiche Kultur und Tradition.<sup>235</sup> Daraus wuchs das Bedürfnis, den Glaubensbrüdern im Osten zu Hilfe zu eilen.

Ein weiteres bedeutsames Motiv war, dass die Not der polnischen und russischen Juden, ihre Bedrohung durch den Zaren, stets ein Argument war für die Schaffung einer „jüdischen Heimstätte“ in Palästina.<sup>236</sup> Dieser „Rettungszionismus“<sup>237</sup> war offizielle Linie der deutschen Zionisten im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts.<sup>238</sup> Die zionistische Palästina-Politik war also nicht für die

---

<sup>231</sup> Vgl. JR, Nr. 36, 4. Sept. 1914, S. 357.

<sup>232</sup> JR, Nr. 33, 14. Aug. 1914, S. 345.

<sup>233</sup> Vgl. Reinharz, Jehuda (wie Anm. 35), S. 34-35.

<sup>234</sup> Vgl. Lappin (wie Anm. 34), S. 66.

<sup>235</sup> Vgl. JR, Nr. 35, 28. Aug. 1914, S. 354.

<sup>236</sup> Vgl. Reinharz, Jehuda: East European Jews in the Weltanschauung of German Zionists, 1882-1914, in: Studies in contemporary Jewry 1, 1984, S. 55-95, S. 57-59.

<sup>237</sup> Eloni (wie Anm. 17), S. 685.

<sup>238</sup> Vgl. Eloni (wie Anm. 17), S. 666-667.

Westjuden, sondern vielmehr für das osteuropäische Judentum bestimmt.<sup>239</sup> Erst die Posener Deklaration von 1912 hatte auch für die deutschen Zionisten die Übersiedlung nach Palästina gefordert.

Die Hoffnung, die osteuropäischen Glaubensbrüder aus ihrer misslichen Lage befreien zu können, geht deutlich aus den Quellen hervor: Die russischen Glaubensbrüder, die jahrzehntelang unter dem zaristischen Regime gelitten hatten, müssten ein „eigenes Land, womöglich das Land der Väter, (...) erhalten, damit die zerstreute, gehetzte Masse wieder ganz ein Volk werde (...)“<sup>240</sup>. Der „Palästinaaufbau“ dürfe deshalb auch nicht in Kriegszeiten vernachlässigt werden.<sup>241</sup>

Die Befreiung der osteuropäischen Juden stand also in direktem Zusammenhang mit zionistischen Zielen.

Auf noch ein weiteres Motiv soll eingegangen werden, das in den Quellen benannt wird: Wie die Orthodoxen erhofften sich auch die Zionisten belebende Impulse aus dem „Ostjudentum“. Ziel war, der Krieg würde die Kluft zwischen „Westjuden“ und „Ostjuden“ verringern.<sup>242</sup> Aus einem Schreiben des Vorsitzenden der „Zionistischen Vereinigung für Deutschland“, Arthur Hantke, geht hervor, dass durch das Elend der ostjüdischen Glaubensbrüder, welches durch den Krieg deutlich sichtbar wurde, auch der Sinn und Zweck des jüdischen Nationalgefühls wieder einen Aufschwung erleben würde. Der Kampf gegen Russland, also gegen den jüdischen Erzfeind, und die Verantwortung für das Schicksal der polnischen und russischen Juden – diese Faktoren würden nationalisierend auf die Juden wirken.<sup>243</sup>

Dafür sprechen auch Umschreibungen, die die deutsch-jüdischen Soldaten, aber auch die unterdrückten polnischen und russischen Juden, mit den historischen „Makkabäern“ verglichen, die im Jahre 165 vor Christus die hellenistischen Seleukiden bekämpften.<sup>244</sup> Diese stolzen jüdischen Helden bildeten ein Gegenbild zum unterdrückten Juden in der Diaspora.<sup>245</sup>

---

<sup>239</sup> Vgl. Nipperdey (wie Anm. 11), S. 411-412.

<sup>240</sup> JR, Nr. 35, 28. Aug. 1914, S. 354.

<sup>241</sup> Vgl. JR, Nr. 39, 25. Sept. 1914, S. 373.

<sup>242</sup> Vgl. JR, Nr. 44, 30. Okt. 1914, S. 403.

<sup>243</sup> Vgl. Schreiben von Arthur Hantke vom 12.11.1914, zit. in: Reinharz (wie Anm. 35), S. 159.

<sup>244</sup> Vgl. exemplarisch: JR, Nr. 15, 1. Jan. 1915, S. 2; JR, Nr. 32, 7. Aug. 1914, S. 343; JR, Nr. 2, 8. Jan. 1915, S. 11; vgl. dazu die Sekundärliteratur: Zimmermann, Moshe: Die Antike als Erinnerungsarsenal. Vorbilder des jüdischen Sports, in: Hotam, Yotam/ Jacob, Joachim (Hg.): Populäre Konstruktionen von Erinnerung im deutschen Judentum und nach der Emigration (Formen der Erinnerung 20), Göttingen 2004, S. 33-52, S. 34-36; vgl. ebenfalls: Wesenberg, Angelika: „Prachtvolle Erzählungen findet man im alten Testament.“ Judith, Simson, Delila um

Bilanzieren lässt sich: Der Zar war der Erzfeind aller Juden. Der Krieg bot die Möglichkeit, ihn zu besiegen und die osteuropäischen Juden zu befreien. Sie waren jahrzehntelang antisemitischen Repressalien und Pogromen ausgesetzt gewesen. Auch deshalb hatte sich im 19. Jahrhundert die zionistische Bewegung formiert und eine Zufluchtsstätte in Palästina für alle bedrängten Juden in der Diaspora gefordert. In den osteuropäischen Juden sahen die Zionisten eine geschlossene jüdische Nationalkultur, die Impuls und Verstärkung für die jüdische Nationalbewegung versprach. Darin sind die wesentlichen Gründe zu sehen, warum man sich für die sog. „Ostjuden“ in so besonderem Maße einsetzte.

#### **2.4. Der „innerjüdische Burgfriede“**

Schon vor dem Krieg hatte es erhebliche Differenzen zwischen den drei „jüdischen Lagern“ gegeben, die in den Periodika ihren Ausdruck fanden und zu einer starken Segmentierung der deutsch-jüdischen Bevölkerung geführt hatten.<sup>246</sup> Die unterschiedlichen Stellungnahmen zum und im Krieg boten jetzt weiteres Konfliktpotenzial.

In den ersten Monaten nach Ausbruch des Krieges lassen sich in den Quellen kaum mehr „innerjüdische“ Debatten ausmachen. Hatte die national aufgeladene Atmosphäre der ersten Kriegsmonate die Unterschiede zwischen den „jüdischen Lagern“ aufgehoben? Gab es keine „innerjüdischen“ Differenzen mehr?

In der liberalen Schrift „Im deutschen Reich“ waren seit Kriegsausbruch nahezu alle antizionistischen und antiorthodoxen Stellungnahmen verstummt. Doch man stellte klar, dass man nicht von seinen ideologischen Standpunkten abgewichen sei. Der Krieg mahne jedoch zur Einigkeit. Die Hoffnung wurde ausgedrückt, dass der „Burgfriede, der jetzt alle Deutsche, ungeachtet ihres Standes und ihrer Konfession, umschließt, auch die Juden unter sich umschlingen, gleichgültig, ob sie liberal oder orthodox, Centralvereinler oder Zionisten sind (...) den Krieg überdauern“<sup>247</sup> möchte.

---

1900, in: Feilchenfeldt, Rahel E./ Raff, Thomas (Hg.): Ein Fest der Künste: Paul Cassirer. Der Kunsthändler als Verleger, München 2006, S. 151-164, S. 161.

<sup>245</sup> Vgl. Klein, Uta: Wehrpflicht von Frauen: Erfahrungen mit Militär und Geschlecht in Israel, in: Ahrens, Jens-Rainer u.a. (Hg.): Frauen im Militär. Empirische Befunde und Perspektiven zur Integration von Frauen in die Streitkräfte, Wiesbaden 2005, S. 194-212, S. 198.

<sup>246</sup> Vgl. dazu: Bach, Hans: The German Jew. A Synthesis of Judaism and Western Civilization 1730-1930 (The Littman Library of Jewish Civilization), Oxford 1984, S. 178; Herlitz, Georg: Von der Mendelssohnschen Epoche bis zum 20. Jahrhundert, in: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens. Bd. 2, Berlin 1928, Sp. 138-144, Sp. 144.

<sup>247</sup> IdR, Nr. 1-2, Jan. 1915, S. 15.



Auch der scharfe Konflikt mit der „Zionistischen Vereinigung für Deutschland“ über die Frage, wie Deutschtum und Judentum zu definieren seien, war vom liberalen Centralverein vorläufig außer Kraft gesetzt worden.<sup>248</sup>

In der zionistischen „Jüdischen Rundschau“ wurde betont, dass nur der „Burgfriede“, den man strikt einhalten wolle, die Gegensätze ruhen lasse: „Es ist jetzt wirklich nicht die Zeit zum Streiten. Die Zeit wird wiederkommen.“<sup>249</sup>

Der „Burgfriede“ hatte die innerjüdischen Gegensätze unterdrückt, aber nicht hingfällig werden lassen. Im orthodoxen „Israelit“ wurde betont, man ordne sich dem „Burgfrieden“ unter und halte sich in seinen Äußerungen zurück. Dabei wurden die „liberale(n) Heißsporne“<sup>250</sup> kritisiert, die sich nicht an die kaiserlichen Worte halten würden. Auch die Zionisten warfen den Liberalen vor, sich nicht an den „Burgfrieden“ zu halten. Diese würden frohlocken, der Krieg habe die Zionisten von ihrer Ideologie kuriert. Dem widersprach man heftig.<sup>251</sup>

Aus den Quellen wird also deutlich, dass der „Burgfriede“ der zentrale Grund war, der die ideologischen Debatten der Vorkriegszeit unterdrückte. Das heißt, die Einigkeit zwischen jüdischen und nicht-jüdischen Deutschen, die in allen drei jüdischen Lagern gelobt wurde, sollte auch zwischen den deutschen Juden gelten.

In der Forschung wird herausgestellt, dass die deutschen Juden glaubten, eine gemeinsame Basis gefunden zu haben. So hatten alle ein Interesse an dem Kampf gegen den Zarismus und der Befreiung der osteuropäischen Glaubensbrüder – wenn auch mit unterschiedliche Motiven.<sup>252</sup> Doch auch die Gründe, wieso man dem Kampf gegen den Zaren eine besondere Bedeutung zumaß, beinhalteten Konfliktpotenzial: So kritisierten Zionisten, dass Liberale wenig Interesse an der Solidarität mit den „Ostjuden“ hätten. Nur aus „Rücksicht auf den Burgfrieden“<sup>253</sup> halte man sich zurück.

Weitere Motive, warum man sich an den „Burgfrieden“ hielt, sind den Quellen nicht zu entnehmen. Doch es liegt nahe, dass die Furcht dominiert hatte, „innerjüdische Dispute“ könnten antisemitische Vorwürfe nach sich ziehen, dass Sonderinteressen der Juden illoyal seien in Zeiten der vom Kaiser geforderten

---

<sup>248</sup> Vgl. Matthäus (wie Anm. 221), S. 130.

<sup>249</sup> JR, Nr. 45, 6. Nov. 1914, S. 411.

<sup>250</sup> ISR, Nr. 40-41, 21. Sept. 1915, S. 5.

<sup>251</sup> Vgl. JR, Nr. 6, 5. Febr. 1915, S. 46.

<sup>252</sup> Vgl. Barkai (wie Anm. 38), S. 67-68.

<sup>253</sup> JR, Nr. 6, 5. Febr. 1915, S. 45; vgl. außerdem: JR, Nr. 10, 5. März 1915, S. 80.

Eintracht. Immerhin war es ein gängiges Stereotyp, Juden seien grundsätzlich illoyal gegenüber dem Vaterland.<sup>254</sup>

Es ist unwahrscheinlich, dass liberale Juden – das war der Großteil der deutschen Juden – eine wirkliche Einigkeit mit Zionisten und Orthodoxen anstrebten. Denn die Radikalisierung des Zionismus hatte in der unmittelbaren Vorkriegszeit zu einem scharfen Bruch mit den Liberalen geführt.<sup>255</sup> Dieser Eindruck entsteht auch bei der Durchsicht der Quellen. Die Gründe und Absichten, sich für den Krieg zu engagieren, waren zu gegensätzlich, um eine „innerjüdische“ Einigkeit zu erreichen.

In den vorherigen Kapiteln wurde gezeigt, dass in den Stellungnahmen zum und im Krieg des Öfteren „Seitenhiebe“ in Richtung der anderen „jüdischen Lager“ verteilt wurden. Daran werden die tiefen Gräben sichtbar. Grundsätzlich lassen sich aber in den ersten Monaten des Krieges keine ideologischen Debatten ausmachen. Vertreter aller drei Strömungen ordneten sich dem „innerjüdischen Burgfrieden“ unter, der – das wird aus den wenigen Stellungnahmen deutlich – äußerst fragil war. Der vorgebrachte Wunsch nach „innerjüdischer“ Einigkeit war demnach eher taktischer Natur. Allein von Seiten der Zionisten hervorgebrachte Stellungnahmen, der Krieg würde nationaljüdischen Bestrebungen keinen Abbruch tun, musste im liberalen Judentum und in der Orthodoxie zu ablehnenden Reaktionen führen.

### **3. Eine Zäsur: die „Juden­zählung“ als Ausdruck des zunehmenden Antisemitismus und die „Begegnung mit dem Ostjudentum“**

In den ersten Monaten des Ersten Weltkrieges ließ die nationale Verbundenheit die gesellschaftlichen Spannungen im Deutschen Reich verblassen. Es schien, als sei die deutsche Gesellschaft zusammengewachsen. Antisemitische Zeitungen waren verboten oder aber der Zensur unterworfen und auch Diskriminierung der Juden durch die deutschen Behörden kam kaum noch vor.<sup>256</sup>

Dass jüdische Soldaten nun auch ins Offizierskorps aufgenommen wurden – vor dem Krieg undenkbar – fand besonders im liberalen Judentum große Zustimmung. Die restlose gesellschaftliche Gleichstellung schien in greifbare

---

<sup>254</sup> Vgl. dazu: Schäfer, Julia: Vermessen – gezeichnet – verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften 1918-1933, Frankfurt u.a. 2005, S. 190.

<sup>255</sup> Vgl. Lowenstein (wie Anm. 66), S. 299.

<sup>256</sup> Vgl. Friedländer, Saul: Die politischen Veränderungen der Kriegszeit und ihre Auswirkungen auf die Judenfrage, in: Mosse, Werner (Hg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 25), Tübingen 1971, S. 27-65, S. 30.

Nähe gerückt.<sup>257</sup> Jüdische Deutsche bekleideten jetzt auch leitende Posten in der öffentlichen Verwaltung: Walther Rathenau ernannte man zum Leiter der Kriegsrohstoffabteilung im preußischen Kriegsministerium, der Reeder Albert Ballin stieg zum Chef der Zentraleinkaufsgesellschaft auf und den Nationalökonom Julius Hirsch betraute man mit der Preisregulierung.<sup>258</sup> Die Zionisten nahmen erfreut auf, dass die deutsche Regierung das „Komitee für den Osten“ unterstützte, das sich für den Schutz und die Rechte der osteuropäischen Juden einsetzte.<sup>259</sup> Allgemein fand eine enge Zusammenarbeit zwischen den deutschen Behörden und den verschiedenen jüdischen Organisationen statt.<sup>260</sup>

Tatsächlich schien sich die gesellschaftliche Stellung der jüdischen Deutschen in den ersten Monaten des Krieges zu verbessern. Vieles deutete darauf hin, dass der vom Kaiser ausgerufene „Burgfriede“ dauerhaft Bestand haben und sich die Hoffnungen, die man in den Krieg setzte, erfüllen würden.

Moshe Zimmermann meint sogar – obwohl das durch die Quellen nicht bestätigt werden kann – dass auch innerhalb der „jüdischen Lager“ das Zusammengehörigkeitsgefühl gewachsen sei: Der Kampf gegen das zaristische Russland einte alle Richtungen des Judentums.<sup>261</sup> Auch hier gab es Grund zur Zuversicht: Mitte 1915 hatten das deutsche und österreichisch-ungarische Heer der russischen Armee schwere Verluste zugefügt.<sup>262</sup>

Doch die Anzeichen für eine nachhaltige Verbesserung der Beziehungen zwischen der deutsch-christlichen Bevölkerung und den Juden trogen. Die antisemitischen Animositäten waren zwar in den Hintergrund gedrängt worden, bestanden aber weiter.<sup>263</sup> Zunehmend setzte eine Kriegsverdrossenheit ein. Die militärische Pattsituation und der Lebensmittelmangel waren dafür hauptsächlich verantwortlich. Antisemitische Propaganda kam wieder auf, wurde auch kaum

---

<sup>257</sup> Vgl. Picht (wie Anm. 5), S. 738-739. Bis Kriegsende wurden rund 2000 Juden ins Offizierskorps aufgenommen. Vgl. Zmarzlik, Hans-Günter: Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich 1871-1918, in: Martin, Bernd/ Schulin, Ernst (Hg.): Die Juden als Minderheit in der Geschichte, 3. Aufl., München 1985, S. 249-270, S. 259.

<sup>258</sup> Vgl. Pulzer (wie Anm. 4), S. 362.

<sup>259</sup> Vgl. Reinharz (wie Anm. 35), S. 34-35.

<sup>260</sup> Vgl. Berding (wie Anm. 3), S. 289.

<sup>261</sup> Vgl. Zimmermann (wie Anm. 17), S. 3.

<sup>262</sup> Vgl. Afflerbach, Holger: Entschied Italien den Ersten Weltkrieg?, in: Schmidt, Rainer (Hg.): Deutschland und Europa. Außenpolitische Grundlinien zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg. Festgabe für Harm-Hinrich Brandt zum siebzigsten Geburtstag (Historische Mitteilungen: Beihefte 58), Stuttgart 2004, S. 135-143, S. 141.

<sup>263</sup> Vgl. Berding (wie Anm. 3), S. 289; vgl. dazu auch: Hamburger, Ernest: Juden im öffentlichen Leben Deutschlands. Regierungsmitglieder, Beamte und Parlamentarier in der monarchischen Zeit 1848-1918 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 19), Tübingen 1968, S. 116-117.

mehr von der staatlichen Zensur unterdrückt.<sup>264</sup> Es zeichnete sich ab, dass die vielbeschworene Einheit Deutschlands nur ein Luftschloss war und die „nationale Sammlungsbewegung“<sup>265</sup>, hervorgerufen durch den „Burgfrieden“, stark abgeflaut war. Der „Geist von 1914“ war nur ein kurzes Phänomen und wurde eben nicht zur prägenden Kraft, wie Werner Jochmann anmerkt. Die gesellschaftlichen Führungsschichten machten die Juden zu Sündenböcken.<sup>266</sup> Das aristokratische Offizierskorps sah sich etwa seit 1915 durch den Beitritt jüdischer Offiziere in seiner Exklusivität bedroht und knüpfte Kontakte zu antisemitischen Verbänden. Die antijüdischen Tendenzen kamen auch beim „einfachen Soldaten“ wieder hoch und äußerten sich in einer Häufung von Beschwerden beim preußischen Kriegsministerium.<sup>267</sup>

Besonders kritisiert wurde auch das jüdische Engagement in den sog. „Kriegsgesellschaften“, die gegründet worden waren, um die Durchführung der Kriegswirtschaft zu gewährleisten. Diese wurden oftmals von Juden geleitet, was ihnen den Vorwurf einbrachte, „Kriegsgewinnler“ zu sein, die sich dem Frontdienst entzogen. Die Eingaben wegen der vermeintlichen jüdischen „Drückebergerei“ häuften sich und zeigten Wirkung: Im Juni 1916 fand eine Tagung im Reichstag statt, an der der Leiter des Allgemeinen Kriegsdepartements im preußischen Kriegsministerium, die Abteilungsleiter des Ministeriums sowie Vertreter der Armeekommandos und Kriegsministerien teilnahmen. Thema waren „bittere Klagen (...), daß Juden in ganz unverhältnismäßig hoher Zahl gegenüber den Christen vom Waffendienst freigeblichen seien oder aber in heimischen Büros Verwendung fänden“<sup>268</sup>, wie ein Hauptmann anmerkte.

Schließlich erfolgte am 11. Oktober ein Erlass des preußischen Kriegsministers – also von offizieller Stelle angeordnet – der alle militärischen Dienststellen aufforderte, „eine Nachweisung der beim Heer befindlichen wehrpflichtigen, wie auch der noch nicht zur Einstellung gelangten, vom Waffendienst zurückgestellten

---

<sup>264</sup> Vgl. Chickering, Roger: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002, S. 158-159.

<sup>265</sup> Toury, Jacob: Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland: von Jena bis Weimar (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 15), Tübingen 1966, S. 316.

<sup>266</sup> Vgl. Jochmann, Werner: Die Ausbreitung des Antisemitismus, in: Mosse, Werner (Hg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 25), Tübingen 1971, S. 409-510, S. 435-436.

<sup>267</sup> Vgl. Berding, Helmut: Moderner Antisemitismus in Deutschland (Neue Historische Bibliothek), Frankfurt am Main 1988, S. 167-168.

<sup>268</sup> Hauptmann Freytag am 9. Juni 1916, zit. in: Rosenthal (wie Anm. 40), S. 51.

und als dauernd oder zeitweilig dienstuntauglich befundenen Juden beizubringen<sup>269</sup>. Offiziell sollte die Zählung die Vorwürfe widerlegen, doch die Art und Weise, wie die sog. „Juden­zählung“ durchgeführt wurde, zeigte ihre antisemitische Intention. Dazu kam, dass die Ergebnisse nie veröffentlicht wurden, was den Verdacht, Juden seien „Drückeberger“, nur schürte.<sup>270</sup> Wenige Tage später stellte dann im Reichstag der Abgeordnete Erzberger von der katholischen Zentrumspartei den Antrag, das Personal der Kriegsgesellschaften zu untersuchen und zwar „getrennt nach Geschlecht, militärpflichtigem Alter, Bezügen, Konfession“<sup>271</sup>.

In der Forschung wird die sog. „Juden­zählung“ als große Zäsur hervorgehoben.<sup>272</sup> Shulamit Volkov nennt sie den „letzten Stoß“<sup>273</sup> für die deutschen Juden. Avraham Barkai spricht von einem der „traumatischsten Ereignisse seit der Emanzipation“<sup>274</sup>.

Neben der „Judenstatistik“ wird in der Wissenschaft noch besonders die sog. „Begegnung mit dem Ostjudentum“ als exponiertes Ereignis während des Ersten Weltkrieges genannt, weil es das deutsche Judentum dazu brachte, die eigene Identität zu überdenken.<sup>275</sup>

Mit den militärischen Annexionen von 1915 waren große Gebietsteile mit überwiegend jüdischer Bevölkerung unter die Kontrolle der deutschen und österreichisch-ungarischen Armee geraten: Galizien, Polen, die Ukraine, Belorussland sowie das Baltikum.<sup>276</sup> Vor dem Krieg war die Diskussion über die in Osteuropa lebenden Juden auf einer eher distanzierten Ebene erfolgt. Der Krieg hatte dies geändert. Jetzt kamen deutsch-jüdische Soldaten – meist zum ersten Mal in ihrem Leben – in direkten Kontakt zu ihren Glaubensgenossen, die in den sog. „Ansiedlungsrayons“ in geschlossenen Siedlungen lebten.<sup>277</sup>

---

<sup>269</sup> Zit. in: Picht (wie Anm. 5), S. 746.

<sup>270</sup> Vgl. Picht (wie Anm. 5), S. 746-747.

<sup>271</sup> Zit. in: Zechlin (wie Anm. 28), S. 525.

<sup>272</sup> Weitere Informationen finden sich bei: Angress (wie Anm. 39), S. 117-135.

<sup>273</sup> Volkov, Shulamit: Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zehn Essays, München 1990, S. 125.

<sup>274</sup> Barkai (wie Anm. 38), S. 60; vgl. dazu auch: Berger, Michael: Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen, Berlin 2006, S. 172.

<sup>275</sup> Vgl. Reichmann (wie Anm. 30), S. 537; einen Forschungsüberblick gibt: Zimmermann (wie Anm. 17), S. 92-95.

<sup>276</sup> Vgl. Wolzogen, Hanna Delf von: Exil als innere Stimmung. Figuren der Fremde in der deutsch-jüdischen Literatur, in: Gutjahr, Ortrud (Hg.): Fremde (Freiburger literaturpsychologische Gespräche 21), Würzburg 2002, S. 121-141, S. 123.

<sup>277</sup> Vgl. Scharbaum, Heike: „Ich habe das Empfinden und das Bewusstsein, ein posenscher Jude zu sein, nicht verloren.“ Der Historiker Täubler und sein Verhältnis zum Ostjudentum, in: Siegert, Folker (Hg.): Grenzgänge. Menschen und Schicksale zwischen jüdischer, christlicher und

Aber nicht nur an der Front, sondern auch im Deutschen Reich kam es zum Aufeinandertreffen von osteuropäischen und einheimischen Juden. Lebten vor 1914 etwa 90.000 ausländische Juden in Deutschland, kamen während der Kriegsjahre noch einmal rund 35.000 jüdische Kriegsarbeiter für die Industrie und 35.000 jüdische Kriegsgefangene und Internierte ins Deutsche Reich. Zwar war die Migration osteuropäischer Juden in das Deutsche Reich kein neues Phänomen, doch in der krisenhaften Zeit des Krieges führte die Zuwanderung zu Fremdheitsängsten und weiter zunehmendem Antisemitismus.<sup>278</sup>

Zwischen 1915 und 1917 war eine Vielzahl an Literatur entstanden, die sich mit der sog. „Ostjudenfrage“ befasste.<sup>279</sup> So warnte man beispielsweise in den „Preußischen Jahrbüchern“ eindringlich vor einer Zuwanderung von „Ostjuden“ ins Reich. Das preußische Innenministerium schloss schließlich im April 1918 die preußische Ostgrenze unter dem Vorwand, Juden aus Osteuropa würden Seuchen einschleppen.<sup>280</sup>

### **3.1. Stellungnahmen in den Periodika des liberalen Judentums**

Zuerst wird untersucht, wie in den liberalen Periodika über die Judenzählung und den Antisemitismus Stellung bezogen wurde. In einem zweiten Punkt gilt das Interesse der Debatte um die sog. „Ostjudenfrage“.

Herangezogen werden Beiträge aus der deutsch-liberalen Zeitschrift „Im deutschen Reich“. Zusätzlich werden – als Bestätigung oder als Korrektiv – vereinzelt weitere liberal orientierte Zeitschriften untersucht.<sup>281</sup>

---

deutscher Identität. Festschrift für Diethard Aschoff (Münsteraner Judaistische Studien 11), Münster u.a. 2002, S. 233-244, S. 240. Vgl. auch: Sauerland, Karol: Preußen, das Ostjudentum und die Literatur, in: Turk, Horst u.a. (Hg.): Kulturelle Grenzziehungen im Spiegel der Literaturen: Nationalismus, Regionalismus, Fundamentalismus (Europäische Literaturen und internationale Prozesse 1), Göttingen 1998, S. 239-260, S. 242.

<sup>278</sup> Vgl. Pulzer (wie Anm. 4), S. 375.

<sup>279</sup> Vgl. dazu exemplarisch: Fritz, Georg: Die Ostjudenfrage. Zionismus und Grenzschluss, München 1915. Vgl. außerdem eine Literaturliste: Willoweit, Dieter: Minderheitenrecht und nationale Autonomie, in: Pistohlkors, Gert von/ Weber, Matthias (Hg.): Staatliche Einheit und nationale Vielfalt im Baltikum. Festschrift für Prof. Dr. Michael Garleff zum 65. Geburtstag (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 26), München 2005, S. 35-46, S. 43.

<sup>280</sup> Vgl. Oltmer, Jochen: Migration und Politik in der Weimarer Republik, Göttingen 2005, S. 235-236.

<sup>281</sup> Dies sind: „Allgemeine Zeitung des Judentums“ sowie die „Kartell-Convent-Blätter“.

### 3.1.1. Enttäuschte Hoffnungen und Durchhalteparolen: Reaktionen auf den Antisemitismus

In der Zeitschrift „Im deutschen Reich“ wurde in der Novemberausgabe auf die sog. „Juden-zählung“ eingegangen. Allerdings wird nicht gegen die Zählung protestiert, sondern vielmehr auf aufklärende Weise dargelegt, dass mit der Zählung der Vorwurf der „jüdischen Drückebergerei“ widerlegt werden sollte: Der „Erlaß des Kriegsministeriums ist keineswegs gehässigen Absichten entsprungen.“<sup>282</sup> Auch wird auf die Solidarität der Mitbürger verwiesen, denn in „weiten nicht-jüdischen Kreisen fühlt man sich stark befremdet durch das Unternehmen, diejenigen, die draußen Blut und Leben einsetzen für das bedrohte deutsche Vaterland (...) nach Herkunft und Glauben zu befragen und zu sondern.“<sup>283</sup>

Deutlicher waren die Worte in einem Bericht über die Generalversammlung des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus“, der im gleichen Heft veröffentlicht war. Der Vorsitzende, Reichstagsabgeordneter Gotheim, bedauerte, dass die „Hoffnung, daß die Zeit des großen Krieges die alten Streitigkeiten aus der Welt schaffen werde, sich nicht erfüllt habe.“<sup>284</sup> Man sei 1914 begeistert in den Kampf gezogen, um das Vaterland zu verteidigen und um Freiheit – sowohl im Inneren als auch nach außen hin – zu erkämpfen. Der „Burgfriede“ habe aber nicht lange gehalten, sondern stattdessen sei wieder die „böse Saat des Antisemitismus“<sup>285</sup> aufgekeimt. Zwar habe es auch positive Entwicklungen gegeben – die Beförderung von Juden zu Offizieren oder auch Auszeichnungen für jüdische Soldaten – doch für die „Judenstatistik“ müsse sich der Kriegsminister Kritik gefallen lassen. Dennoch wurde betont, dass man aber weiter seine Pflicht tun und für das Vaterland kämpfen würde.<sup>286</sup> Eine Abkehr von der vaterländischen Haltung zum Deutschen Reich fand nicht statt.

Die sog. „Juden-zählung“ war ein schwerer Rückschlag für viele deutsche Juden, die gehofft hatten, ihr bedingungsloser Einsatz im Krieg würde letzte Zweifel an ihrer nationalen Zugehörigkeit ausräumen.

Insgesamt gesehen waren ihre Stellungnahmen jedoch auffallend zurückhaltend. Die Zählung war nicht das allumfassende Thema in den Periodika.

---

<sup>282</sup> IdR, Nr. 11-12, Nov. 1916, S. 243.

<sup>283</sup> IdR, Nr. 11-12, Nov. 1916, S. 243.

<sup>284</sup> IdR, Nr. 11-12, Nov. 1916, S. 256.

<sup>285</sup> IdR, Nr. 11-12, Nov. 1916, S. 257.

<sup>286</sup> Vgl. IdR, Nr. 11-12, Nov. 1916, S. 257-258.

Dies erscheint – besonders was die Zeitschrift „Im deutschen Reich“ anbelangt – auf den ersten Blick sehr verwunderlich, verstand sich doch gerade der „Centralverein“ als Abwehrorganisation, der rigoros den Antisemitismus im Deutschen Reich bekämpfen wollte, ggf. auch auf juristischem Wege<sup>287</sup>. Und die „Judenählung“ war keine Lappalie, die man leicht hätte übergehen können. Sie war nicht von privater Seite initiiert worden, sondern von offizieller staatlicher Stelle und manifestierte „privates Gemurre in einen öffentlichen politischen Akt.“<sup>288</sup>

Dass die Zählung tiefe Enttäuschung hervorrief, zeigt sich auch in privaten Dokumenten. Der jüdische Unteroffizier Julius Marx schrieb in sein Tagebuch: „Will man uns zu Soldaten zweiten Ranges degradieren, uns vor der ganzen Armee lächerlich machen? (...) Pfu! Teufel! Dazu also hält man für sein Land den Schädel hin.“<sup>289</sup> Auch Jacob Rosenthal führt in seiner Dissertation eine Vielzahl von Quellen an, aus denen die Enttäuschung und Empörung über die „Judenählung“ sichtbar werden.<sup>290</sup> Tiefe Desillusionierung kam immer wieder zum Ausdruck: „Dem übertriebenen Optimismus, mit dem wir im Kriegsbeginn das Ende des Antisemitismus begrüßen zu können glaubten, ist die unausbleibliche Enttäuschung gefolgt.“<sup>291</sup>

In einem Beitrag wurde rhetorisch gefragt, ob es nicht besser sei, nach den schweren Zurückweisungen die Waffen niederzulegen und sich vom Deutschtum abzuwenden. Der Kampf um eine bessere gesellschaftliche Eingliederung schein doch sinnlos zu sein. In einer Zeit der „einheitlichen Zusammenfassung aller Kräfte“<sup>292</sup> hätte man solche Anfeindungen nicht erwartet. Damit spielt der Autor auf den „Burgfrieden“ an, an den man sich immer gehalten habe und der jetzt gebrochen worden sei. Denn mit zunehmender Kriegsdauer werde durch die Zurückweisungen deutlich, dass die Hoffnungen, die man in den Krieg gesetzt

---

<sup>287</sup> Vgl. dazu: Steinitz, Inbal: Der Kampf jüdischer Anwälte gegen den Antisemitismus. Die strafrechtliche Rechtsschutzarbeit des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (1893-1933) (Dokumente – Texte – Materialien 68), Berlin 2008.

<sup>288</sup> Kaplan, Marion: Konsolidierung eines bürgerlichen Lebens im kaiserlichen Deutschland 1871-1918, in: Kaplan, Marion (Hg.): Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945, München 2003, S. 226-344, S. 342.

<sup>289</sup> Marx, Julius: Kriegs-Tagebuch eines Juden, Zürich 1939, S. 138.

<sup>290</sup> Vgl. Rosenthal, Jacob (wie Anm. 40), S. 97-103; in der umfangreichen Sammlung von Feldpostbriefen von Hank und Simon spielt die „Zählung“ hingegen keine Rolle: Hank, Sabine/Simon, Hermann (Bearb.): Feldpostbriefe jüdischer Soldaten 1914-1918, Bd. 1, gemeinsam herausgegeben von der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ und dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam, Teetz 2002, S. 21-22.

<sup>291</sup> IdR, Nr. 2, Febr. 1917, S. 56.

<sup>292</sup> IdR, Nr. 7-8, Juli-Aug. 1917, S. 295.



hatte, nur ein Luftschloss gewesen waren.<sup>293</sup> „Wozu uns eindringen wollen, wo man uns immer wieder zurückstößt? Wozu uns als deutsch ausgeben, wenn die Deutschen uns als fremd empfinden? (...) Warum nicht (...) die (...) Folgerung ziehen und dem Hasse der Welt unseren Stolz entgegensetzen, den Stolz darauf, etwas eigenes, etwas ganzes zu sein?“<sup>294</sup> Doch diese Fragen blieben nur auf einer rhetorischen Ebene: Geantwortet wurde nämlich, dass man gerade jetzt nicht verzagen, sondern optimistisch für seine Ziele weiterkämpfen solle.

Welche Gründe waren für diese Reaktionen maßgebend?

Eine Antwort findet man ebenfalls in der Juliausgabe 1917 der Zeitschrift „Im deutschen Reich“. Dort wird gefordert, dass man gerade jetzt nicht von seiner patriotischen Haltung abweichen dürfe, um den Antisemiten damit nicht in die Hände zu spielen. Nun gelte es, mit „freudigem Vertrauen und dem Willen zur Tat alle jüdische Kraft erwecken und organisieren, das ist der beste Hieb, mit dem wir die Judenzählung und ihr geistesverwandte Erscheinungen parieren können.“<sup>295</sup>

Die Haltung, gerade jetzt nicht aufzugeben, tritt bei der Analyse der Periodika immer wieder zutage. Man hätte dann die antisemitischen Vorwürfe bestätigt und wäre bei der ersten Gelegenheit illoyal geworden. Das wäre Wasser auf die Mühlen der Antisemiten gewesen.

In einer Gedenkrede über den Vorsitzenden des „Centralvereins“, Maximilian Horwitz<sup>296</sup>, die im Vereinsorgan abgedruckt war, heißt es: „Als die konfessionelle Zählung die jüdischen Deutschen in ihrem Innersten kränkte und empörte, hat er es richtig erkannt, daß wir des Vaterlandes wegen Selbstbeherrschung und Zurückhaltung üben und unseren gepreßten Herzen nicht in Aufschrei und Protestversammlungen Luft machen dürften.“<sup>297</sup>

Klar tritt der Zwiespalt zutage, in dem sich viele liberal gesinnte Juden sahen: Der zunehmende Antisemitismus, den viele mit Sorge beobachtet hatten, gipfelte in niederschmetternder Weise in der „Judenzählung“. Die ständige Betonung der Loyalität zum Kaiser, das Bekenntnis zum Deutschtum und der Beweis, dass man für das Deutsche Reich auch sein Leben einsetzte, konnten die Anfeindungen nicht eindämmen. Letztlich musste man einsehen, dass der „Burgfriede“, der ja

---

<sup>293</sup> Vgl. IdR, Nr. 7-8, Juli-Aug. 1917, S. 296.

<sup>294</sup> IdR, Nr. 7-8, Juli-Aug. 1917, S. 298.

<sup>295</sup> IdR, Nr. 7-8, Juli-Aug. 1917, S. 301.

<sup>296</sup> Vgl. Reinharz (wie Anm. 35), S. 178.

<sup>297</sup> IdR, Nr. 12, Dez. 1917, S. 488.

maßgeblich zu dem hohen Grad an Selbstmobilisierung beigetragen hatte, eine Illusion gewesen war. Trotzdem wandte man sich jetzt nicht vom Deutschtum ab<sup>298</sup> und fühlte sich immer noch an den „Burgfrieden“ gebunden, auch wenn er von antisemitischer Seite gebrochen wurde.<sup>299</sup>

Diese Haltung wird auch in anderen liberal orientierten Zeitschriften deutlich: In einem Nachruf auf einen gefallenen jüdischen Studenten hieß es wiederholt, der Verblichene sei den Zurückweisungen mit nur noch stärkerem Patriotismus begegnet. Nur durch Taten könne man zeigen, „wie deutsch der Jude denke“<sup>300</sup>.

Avraham Barkai hat in seiner Untersuchung über den „Centralverein“ ein Sitzungsprotokoll einer Hauptversammlung ausgewertet, die vier Monate nach der Juden zählung stattgefunden hatte. Darin wird bestätigt, was in dem offiziellen Vereinsblatt stand: Nichts sollte unternommen werden, was den Juden als Illoyalität hätte ausgelegt werden können und die jüdischen Frontsoldaten belastet hätte. Am besten sei, man verhalte sich nun ruhig und setze sich erst nach dem Krieg zur Wehr.<sup>301</sup>

Es liegt nahe, dass die Zeitungsredaktionen ganz bewusst eine hitzige Debatte über den Sinn und Zweck des jüdischen Patriotismus vermeiden wollten. So schob man zum Beispiel in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ einen Bericht aus der christlichen „Deutschen Volkszeitung“ vor, der die „Judenstatistik“ kritisiert hatte, statt eine eigene Stellungnahme zu veröffentlichen.<sup>302</sup> Das spricht für sich und macht deutlich, dass der Quellenwert der Periodika durchaus kritisch betrachtet werden muss. Taktisches Vorgehen war ein Element der Berichterstattung. Das kann nicht übersehen werden.

In dem Zusammenhang steht auch, wenn Christhard Hoffmann darauf hinweist, dass es unbedingt vermieden werden sollte, sich illoyal zu verhalten. Das hätte dem Antisemitismus nur weitere Angriffsfläche geboten.<sup>303</sup> Man wollte, so führt David Engel an, keinen öffentlichen „Konfrontationskurs“, der nur wieder zum

---

<sup>298</sup> Vgl. IdR, Nr. 2, Febr. 1917, S. 50.

<sup>299</sup> Vgl. etwa: IdR, Nr. 11, Nov. 1917, S. 475.

<sup>300</sup> Kartell-Convent-Blätter (KCB), Nr. 19, Nov. 1917, S. 943. Vgl. zu dem jüdischen Studentenverband: Bertrams, Kurt: Das Kartell-Convent und seine Verbindungen, Hilden 2004.

<sup>301</sup> Vgl. Barkai (wie Anm. 38), S. 60-62.

<sup>302</sup> Vgl. dazu: AZJ, Nr. 51, 22. Dez. 1916, S. 604.

<sup>303</sup> Vgl. Hoffmann (wie Anm. 16), S. 99.

eigenen Nachteil werden könnte.<sup>304</sup> Die Beiträge in den Zeitschriften bestätigen die von Hoffmann und Engel geäußerten Befunde.

Eva Reichmann meint, die Hoffnung der Juden sei es gewesen, der wieder zunehmende Antisemitismus sei lediglich ein vorübergehendes Phänomen und dass man letztlich auch die jüdischen Kriegsoffer anerkennen müsste.<sup>305</sup> Jürgen Matthäus führt an, dem „Centralverein“ war bewusst, dass ein Protest beim Kriegsministerium wohl kaum etwas bringen würde. Man hatte schon vor dem Krieg allzu schlechte Erfahrungen mit dem Ministerium gemacht, als es um die Öffnung des Reserveoffizierkorps für Juden ging. Ein Widerruf der Zählung war nicht zu erreichen.<sup>306</sup> Eine weitere Erklärung liefert Martina Steer in ihrer Dissertation: Sie meint, man wollte vermeiden, dass die Regierung Bethmann Hollweg durch Proteste geschwächt werden könnte. Das wiederum hätte sich negativ auf die Juden ausgewirkt, galt die Regierung unter dem Reichskanzler doch als Garantie gegen ein Erstarken der äußersten Rechten<sup>307</sup>, deren völkisches und antisemitisches Denken der Kanzler ablehnte.<sup>308</sup> Allerdings kann auch dies nur einen Erklärungsansatz bieten. Durch die Beiträge in den Zeitschriften lassen sich solche Überlegungen kaum nachweisen.

Zumindest eins wird deutlich: Eine Abkehr von der patriotischen Linie fand nicht statt. Man stand weiter – jetzt erst recht – für sein Vaterland ein.

David Engel<sup>309</sup> weist auf die Ideologie des Philosophen Hermann Cohen hin, der 1915 eine Monographie über die Synthese von Deutsch- und Judentum vorgelegt hat<sup>310</sup>, die starken Einfluss auf die deutschen Juden hatte. Dort wird die Treue zum deutschen Vaterland als höchster Wert dargestellt.<sup>311</sup> Das Bekenntnis zum Deutschtum war also zentral für die Mehrheit der deutsch-liberalen Juden. Sie fühlten sich – wie bereits im ersten Kapitel aufgezeigt – als Deutsche, die sich nur durch die Konfession von der Mehrheitsgesellschaft unterschieden. Für sie waren

---

<sup>304</sup> Vgl. Engel, David: Patriotism as a Shield. The Liberal Jewish Defence against Antisemitism in Germany during the First World War, in: Year Book of the Leo-Baeck Institute 31, 1986, S. 147-171, S. 157-158.

<sup>305</sup> Vgl. Reichmann (wie Anm. 30), S. 559-560.

<sup>306</sup> Vgl. Matthäus (wie Anm. 221), S. 139.

<sup>307</sup> Vgl. Steer (wie Anm. 77), S. 116.

<sup>308</sup> Vgl. dazu: Mommsen, Wolfgang J.: Die Regierung Bethmann-Hollweg und die öffentliche Meinung 1914-1917, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 2, 1969, S. 117-159, S. 145-146.

<sup>309</sup> Vgl. Engel (wie Anm. 304), S. 162-164.

<sup>310</sup> Vgl. Cohen, Hermann: Deutschtum und Judentum. Von deutscher Zukunft, Gießen 1915; vgl. dazu auch die Dissertation von Hoeres, Peter: Krieg der Philosophen: Die deutsche und britische Philosophie im Ersten Weltkrieg, Paderborn u.a. 2004, S. 230-231.

<sup>311</sup> Vgl. beispielsweise den Artikel „Deutschtum und Judentum“: IdR, Nr. 4, April 1917, S. 164-168.

zionistische Bestrebungen, wie die Übersiedlung nach Palästina, keine Alternative. Zwar hat es auch Fälle gegeben, bei denen liberale Juden wegen ihrer Erfahrungen mit dem Antisemitismus im Krieg sich der zionistischen Bewegung anschlossen<sup>312</sup>, doch die Mehrheit der deutschen Juden bekannte sich trotz der großen Desillusionierung weiter zu ihrem deutschen Staat.

Dazu muss noch einmal darauf hingewiesen werden, aus welchen Gründen und mit welchen Absichten man sich in den ersten Monaten des Krieges so patriotisch zu Deutschland positionierte. Neben der Auffassung, es sei selbstverständlich, seinem Vaterland beizustehen, wurde auch immer wieder die Hoffnung ausgedrückt, das gemeinsame Kriegserlebnis würde die endgültige soziale Eingliederung der Juden zur Folge haben. An diesen Hoffnungen hatte sich nichts geändert. Die gesellschaftliche Akzeptanz und Gleichberechtigung waren weiter erstrebtes Ziel.<sup>313</sup> Dies erklärt die zurückhaltenden Beiträge in den Zeitungen. Noch im Juli 1918 hieß es, die deutschen Juden „wollen nicht bloß deutsche Staatsbürger, sondern deutsche Volksgenossen sein, die deutsch denken und fühlen“<sup>314</sup>.

Aber man war nicht sehr optimistisch; das konnte auch der „gemeinsame Schützengraben und das gemeinsam vergossene Blut für die Ehre des Vaterlandes“<sup>315</sup> nicht ändern. Man war sich bewusst, dass nach dem Krieg die Situation eher schlechter sein würde als vor dem Krieg. Deprimiert hieß es im Oktober 1917: „Uns steht ein Krieg nach dem Kriege bevor.“<sup>316</sup>

### **3.1.2. Eine Belastung für den „Burgfrieden“: die „Ostjudenfrage“**

Der Politiker Georg Fritz, der dem „Alldeutschen Verband“ nahestand, hatte 1915 eine Grenzsperrung gegen die Zuwanderung jüdischer Arbeitskräfte aus Osteuropa gefordert. Einwanderern aus slawischen und asiatischen Ländern sollte grundsätzlich der Zuzug ins Deutsche Reich verwehrt bleiben. Fritz erklärte, es „handelt sich hier bei der Ostjudenfrage nicht um die Aufnahme und Einschmelzung einiger Hundert oder Tausend, sondern um Millionen nicht nur

---

<sup>312</sup> Vgl. dazu: Brenner, Michael: Jüdische Kultur in der Weimarer Republik, München 2000, S. 43.

<sup>313</sup> Vgl. KCB, Nr. 15, Jan. 1917, S. 796.

<sup>314</sup> IdR, Nr. 7-8, Juli 1918, S. 280.

<sup>315</sup> AZJ, Nr. 52, 29. Dez. 1916, S. 615.

<sup>316</sup> IdR, Nr. 10, Okt. 1917, S. 395.

armer, leiblich und sittlich verkümmerter Menschen, sondern Rassefremder, verjudeter Mongolen.“<sup>317</sup>

Auch wurde höhnisch ausgeführt, ein Grenzschluss könne doch nur im Interesse der deutschen Juden sein, würden ihre östlichen Glaubensbrüder doch ihre gesellschaftliche und rechtliche Gleichstellung in Gefahr bringen.<sup>318</sup>

Damit hatte Georg Fritz die Ängste und Befürchtungen der deutsch-liberalen Juden exakt wiedergegeben.<sup>319</sup>

Ein solch massiver Vorstoß, der auch auf die Juden in Deutschland zielte<sup>320</sup>, konnte seitens der deutsch-liberalen Juden nicht hingenommen werden. Der Rabbiner Felix Goldmann schrieb daraufhin für die Zeitschrift „Im deutschen Reich“ einen Beitrag, in dem er sich gegen einen Grenzschluss aussprach. Doch der Artikel lässt aufmerken, denn im Prinzip war der Autor nur aus einem Grund gegen die Sperre: Sie stellte ein Ausnahmegesetz dar, das alle Juden diskriminierte und es würde daher die „deutschen Juden zu einem Bürger minderen Rechtes stempeln.“<sup>321</sup> Zur Lösung der „Ostjudenfrage“ und um einen Zuzug ins Deutsche Reich zu verhindern, sollten den osteuropäischen Juden bürgerliche Rechte und Freiheiten in ihrer Heimat gegeben werden.<sup>322</sup> Die Migration könne nur vermieden werden, wenn die Emanzipation der „Ostjuden“ in ihrem Lande stattfände und somit kein Motiv mehr vorläge, nach Deutschland zu kommen.<sup>323</sup> Das „Ostjudenproblem“ sollte also nicht im Deutschen Reich, sondern in Osteuropa gelöst werden.<sup>324</sup>

Auch die „Allgemeine Zeitung des Judentums“ befasste sich mit den Juden aus dem ehemaligen Königreich Polen, aus Kurland und Litauen. Man war sich sicher, dass Deutschland und Österreich-Ungarn nach dem siegreichen Krieg Einfluss auf diese Gebiete bekäme. Auch hier war die Aussage eindeutig: Nicht von einer Migration ins Deutsche Reich war die Rede, sondern von gesetzlicher

---

<sup>317</sup> Georg Fritz, zit. in: Ulrich, Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001, S. 101.

<sup>318</sup> Vgl. IdR, Nr. 10-11, Okt. 1915, S. 199.

<sup>319</sup> Vgl. Wiedebach, Hartwig: Die Bedeutung der Nationalität für Hermann Cohen (Europaea memoria 6), Hildesheim 1997, S. 25.

<sup>320</sup> Die antisemitische Propaganda unterschied nicht zwischen „Westjuden“ und „Ostjuden“. Vgl. dazu: Heid, Ludger: Achtzehntes Bild: „Der Ostjude“, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Augsburg 1999, S. 241-251, S. 241.

<sup>321</sup> IdR, Nr. 10-11, Okt. 1915, S. 200.

<sup>322</sup> Vgl. IdR, Nr. 10-11, Okt. 1915, S. 204.

<sup>323</sup> Vgl. IdR, Nr. 1-2, Jan. 1916, S. 25. Man setzte sich beispielsweise für die Gleichberechtigung der Juden in Rumänien ein: IdR, Nr. 10, Okt. 1918, S. 392.

<sup>324</sup> Vgl. dazu: Maurer, Trude: Ostjuden in Deutschland. 1918-1933 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 12), Hamburg 1986, S. 32.

Gleichstellung der „Ostjuden“ in ihrer Heimat.<sup>325</sup> Die polnischen Juden sollten Stützpunkt des Deutschtums im Ausland bleiben, als „freiwillige Vertreter des deutschen Geistes im Osten“<sup>326</sup>.

Wie ist eine derartige Haltung zu erklären? Es ist in erster Linie eine Antwort auf den zunehmenden Antisemitismus. Schon bei Kriegsbeginn waren die Stellungnahmen zum Krieg gegen den Zaren und der damit verbundenen Befreiung der osteuropäischen Juden sehr zurückhaltend. Nach der Besetzung russischer und polnischer Gebiete wurde dann schnell seitens antisemitischer Gruppierungen die Furcht ausgesprochen, Juden aus den Ostgebieten könnten das Reich „überfluten“.<sup>327</sup> Diese Überfremdungsängste wurden von den organisierten Antisemiten, besonders vom „Alldeutschen Verband“, bewusst geschürt.<sup>328</sup> Man nahm diese Entwicklung im liberal-jüdischen Lager sehr wohl wahr und sah mit Sorge, dass man nicht umhinkam, die antisemitischen Anfeindungen öffentlich zurückzuweisen. Doch gern tat man das nicht. Die Beschäftigung mit den Quellen hat diesen Eindruck zumindest entstehen lassen. Man befand sich in einer ambivalenten Position. Die Diskussion um die „Ostjuden“ kam mehr als ungelegen. Alles sollte vermieden werden, was den ohnehin nur sehr fragilen „Burgfrieden“ belasten und auf jüdische Sonderinteressen hätte hindeuten können. Man wies deshalb auch hier wieder auf die große integrative Wirkung des Krieges hin und erklärte, wie „stark wir uns mit dem Deutschen eins fühlen, hat uns das große Erlebnis dieses Krieges gezeigt, als wir spontan uns mit den andern Volksmassen erhoben, um mit unserem Herzblut Zeugnis abzulegen für unsere heiße Liebe zur nunmehr ererbten deutschen Scholle.“<sup>329</sup> Dieses Gefühl der Einigkeit, das in den ersten Monaten des Krieges mit Sicherheit vorhanden war, schien durch die „Ostjuden“ in Gefahr zu geraten. Sie „verdarben“ gewissermaßen den Status, den man als Jude in Deutschland erreicht zu haben glaubte. Deshalb die ablehnenden Haltungen in den liberalen Stellungnahmen.

Ulrich Sieg schreibt in seiner Habilitationsschrift, dass die deutschen Juden mit Recht annahmen, dass sich der Antisemitismus nicht nur ausschließlich gegen den

---

<sup>325</sup> Vgl. AZJ, Nr. 41, 8. Okt. 1915, S. 481.

<sup>326</sup> IdR, Nr. 10-11, Okt. 1915, S. 205.

<sup>327</sup> Vgl. Jochmann, Werner: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 23), Hamburg 1988, S. 102.

<sup>328</sup> Vgl. Conrad, Sebastian: Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich, München 2006, S. 131. Heinrich August Winkler meint, die „Ostjudendebatte“ sei das „propagandistische Lieblingsthema der Antisemiten“ gewesen: Winkler, Heinrich August: Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus, in: Martin, Bernd/ Schulin, Ernst (Hg.): Die Juden als Minderheit in der Geschichte, 3. Aufl., München 1985, S. 271-289, S. 274.

<sup>329</sup> IdR, Nr. 1-2, Jan. 1916, S. 23. Vgl. dazu auch: AZJ, Nr. 48, 26. Nov. 1915, S. 565.

Zuzug von „Ostjuden“ richtete, sondern auch besonders die Errungenschaften der jüdischen Emanzipation im Deutschen Reich zurückschneiden sollte.<sup>330</sup> Dieser Eindruck entsteht auch bei der Durchsicht der Quellen.

*Der kulturelle Unterschied zwischen „Westjuden“ und „Ostjuden“*

Das hauptsächliche Motiv für die defensive Haltung gegenüber den osteuropäischen Juden war – wie oben gezeigt – vor allem die Furcht vor dem zunehmenden Antisemitismus.

Aber auch die ganz anders geartete Sozial- und Kulturstruktur ist mit Wahrscheinlichkeit ein Grund dafür. In einem Beitrag in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ wird die Ungebildetheit osteuropäischer Juden angesprochen, die im „geistigen und wirtschaftlichen Elende“<sup>331</sup> leben. In dem Artikel wurde auch für eine solide Schulbildung für die dort lebenden Juden plädiert. Man sprach sich nicht gegen seine Glaubensbrüder im Osten aus, vielmehr ist die Haltung ihnen gegenüber wohlwollend, allerdings leicht überheblich wohlwollend. An anderer Stelle wurde gesagt, dass der „Durchschnittsjude des Ostens nicht auf dem Kulturstandpunkt des westlichen Juden“<sup>332</sup> stände. Darum müsse auch eine Migration vermieden werden. Auch Andreas Herzog betont den kulturtypologischen Unterschied zwischen bürgerlichen deutschen Juden und „ursprünglichen“ osteuropäischen Juden.<sup>333</sup> Deren Habitus entsprach nicht dem Wertekanon des jüdischen Bürgertums.<sup>334</sup> Ein Zuzug polnischer Juden – Kleinhändler und Handwerker – in das Deutsche Reich sollte eben auch nicht stattfinden, weil ihre soziale Gliederung noch „ghettohaft“<sup>335</sup> sei. So wurde erklärt, die Migration polnischer Juden nach

---

<sup>330</sup> Vgl. Sieg (wie Anm. 27), S. 324.

<sup>331</sup> AZJ, Nr. 41, 8. Okt. 1915, S. 482. Vgl. zur Sozialstruktur: Mendelsohn, Ezra: The Jews of East Central Europe between the world wars, Bloomington 1983, S. 6-7.

<sup>332</sup> AZJ, Nr. 48, 26. Nov. 1915, S. 565. Vgl. zum kulturellen Unterschied zwischen „Ostjuden“ und Westjuden“: Heid, Ludger: Oskar Cohn. Ein Sozialist und Zionist im Kaiserreich und in der Weimarer Republik (Campus Judaica 19), Frankfurt am Main u.a. 2002, S. 55.

<sup>333</sup> Vgl. Herzog, Andreas: Zum Bild des „Ostjudentums“ in der „westjüdischen“ Publizistik der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, in: Mitteilungen und Beiträge. Forschungsstelle Judentum. Theologische Fakultät, Leipzig 1998, S. 26-49, S. 26.

<sup>334</sup> Nach Volkov gehörte schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die große Mehrheit der deutschen Juden dem Bürgertum an: Vgl. Volkov, Shulamit: Die Verbürgerlichung der Juden in Deutschland. Eigenart und Paradigma, in: Kocka, Jürgen (Hg.) unter Mitarbeit von Ute Frevert: Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich (Bd. 2), München 1988, S. 343-371, S. 344 u. S. 370-371.

Zum Einfluss der ostjüdischen Migration auf die Sozialstruktur des deutschen Judentums: Vgl. Prinz, Arthur: Juden im Deutschen Wirtschaftsleben 1850-1914 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 43), Tübingen 1984, S. 189; vgl. außerdem zur Sozialstruktur der „Ostjuden“: Heid (wie Anm. 41), S. 39.

<sup>335</sup> Vgl. IdR, Nr. 1-2, Jan. 1916, S. 24.

Deutschland „hieß das Judentum zu einem undeutschen machen“<sup>336</sup>. Auch an der Front machten deutsch-jüdische Soldaten Erfahrungen mit osteuropäischen Juden, die einfach nicht mit ihrem bürgerlichen Wertekanon vereinbar waren.<sup>337</sup>

So kamen in Feldpostbriefen immer wieder abfällige Meinungen über die „Ostjuden“ zum Ausdruck. In einem Artikel warb man aber um Verständnis. So wurde erklärt, es würde ein Zerrbild gezeichnet. Denn die osteuropäischen Juden ständen dem Deutschtum sehr nahe, seien Träger deutscher Kultur, denen aber das Leben unter zaristischem Joch stark zugesetzt und so zu ihrer armseligen Lage geführt habe.<sup>338</sup>

Dieser eher positiven Auffassung wurde in einer Folgeausgabe scharf widersprochen: Es wurde darauf hingewiesen, dass von einer „Wesensverwandtschaft“ zwischen jüdischen Deutschen und Juden aus dem Osten kaum gesprochen werden könne. Die deutschen Juden seien im Gegensatz zu denen im Osten schon seit 100 Jahren emanzipiert und man sei im Deutschtum aufgegangen. Ein Zuzug von osteuropäischen Juden würde zu einer harten Belastungsprobe für die deutsch-liberalen Juden werden. Recht und Freiheit sollten die „Ostjuden“ erfahren – jedoch in ihrem Heimatland und nicht in Deutschland.<sup>339</sup>

Emanzipationsstreben und Identifizierung mit den bürgerlichen Werten der Gesellschaft waren grundlegende Eigenschaften, die in den deutsch-liberalen Periodika den traditionell lebenden osteuropäischen Juden abgesprochen wurden. Ebenso bemängelte man die fehlende Anpassungsbereitschaft, die als Grund für ihre schlechte Lebenslage zu sehen war, wie in der „Allgemeinen Zeitung des Judentums“ zu lesen war. Ihr „Tiefstand“ rühre ja gerade daher, dass sie sich nicht zur Nation bekennen würden, in der sie lebten. Eine für sie positive Entwicklung ihrer Lebenslage könne nur eintreten, wenn sie sich der Bildung nicht mehr verschließen und sich zu ihrem Staat bekennen würden.<sup>340</sup>

---

<sup>336</sup> AZJ, Nr. 48, 26. Nov. 1915, S. 566; vgl. zu den Stereotypen zwischen „Ostjuden“ und „Westjuden“: Zumbini, Massimo Ferrari: Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler, Frankfurt am Main 2003, S. 481.

<sup>337</sup> Vgl. Sieg (wie Anm. 27), S. 205.

<sup>338</sup> Vgl. IdR, Nr. 10-11, Okt. - Nov. 1915, S. 200-205; vgl. dazu auch: IdR, Nr. 5-6, Mai-Juli 1915, S. 101-106.

<sup>339</sup> Vgl. IdR, Nr. 1-2, Jan. 1916, S. 23-25. Allgemein bestanden gegensätzliche Auffassungen, ob die „Ostjuden“ auch Träger westlicher Kultur seien. Ebenso war umstritten, ob „Jiddisch“ eine deutsche Sprache sei: Vgl. exemplarisch: AZJ, Nr. 41, 12. Nov. 1915, S. 581-582.

<sup>340</sup> Vgl. AZJ, Nr. 51, 17. Dez. 1915, S. 602; vgl. dazu. Mertens, Lothar: Entwicklung des Antisemitismus im Deutschen Reich – Ein Überblick, in: Lademacher, Horst u.a. (Hg.): Ablehnung – Duldung – Anerkennung: Toleranz in den Niederlanden und in Deutschland. Ein



Und gerade Bildung, Wissenschaft und Literatur spielten im deutsch-jüdischen Bürgertum eine wichtige Rolle, konnten damit doch Religions- und Rassenschranken überwunden werden.<sup>341</sup>

Mit anderen Worten: Auch der kulturelle Unterschied zwischen deutsch-liberalen und den osteuropäischen Juden war ein zentraler Grund für die zumeist negativen Aussagen über die „Ostjuden“. Ihre Rolle gegenüber den Juden aus den östlichen Gebieten sahen die liberalen deutschen Juden eher im wohlthätigen Sinne. Man wollte ihnen Gelegenheit geben, sich aus ihrer „jammervollen Lage emporzuarbeiten“<sup>342</sup>.

Die „Ostjudenfrage“ führte auch zwischen den „jüdischen Lagern“ zu Diskussionen: So kritisierte man die Orthodoxen, sie sprächen sich für die Erhaltung des Status quo aus, der „Bewahrung der Chedarim, des Jargons, des ganzen Aberglaubens und Schmutzes.“<sup>343</sup> Auch bemängelte man die Auffassung der deutschen Zionisten, die darauf beharrten, dass die polnischen Juden ein eigenständiges Volk mit einer besonderen Sprache seien, das als „Fremdvolk“ in Polen weiterleben sollte.<sup>344</sup>

Von liberaler Seite warf man der Orthodoxie und den Zionisten demnach vor, alle jene Umstände erhalten zu wollen, die zu einem negativen jüdischen Stereotyp beitragen, mit dem man selbst nicht in Verbindung gebracht werden wollte: dem frommen, schnorrenden „Ostjuden“, wie Shulamit Volkov es beschreibt.<sup>345</sup>

Es zeigt sich, dass der „innerjüdische Burgfrieden“, an den sich die drei „Lager“ vorerst gehalten hatten, allmählich keinen Bestand mehr hatte.<sup>346</sup> Ein wichtiger Grund dafür war die „Ostjudenfrage“, die für das deutsch-jüdische Selbstverständnis eine nicht zu unterschätzende Rolle spielte. Die ideologischen Unterschiede zwischen Liberalen, Zionisten und Orthodoxen waren zu gegensätzlich, um in dieser Frage Einigkeit zu erreichen.

---

historischer und aktueller Vergleich (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 9), Münster u.a. 2004, S. 631-638, S. 632.

<sup>341</sup> Vgl. Huml, Ariane/ Rappenecker, Monika: Einleitung, in: Huml, Ariane/ Rappenecker, Monika (Hg.): Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert. Literatur- und kulturgeschichtliche Studien, Würzburg 2003, S. 7-16, S. 13.

<sup>342</sup> IdR, Nr. 4, April 1918, S. 148.

<sup>343</sup> AZJ, Nr. 46, 12. Nov. 1915, S. 541.

<sup>344</sup> Vgl. AZJ, Nr. 46, 12. Nov. 1915, S. 541.

<sup>345</sup> Vgl. Volkov (wie Anm. 71), S. 172.

<sup>346</sup> Auf Gegensätze und Gemeinsamkeiten zwischen den „jüdischen Lagern“ während des Krieges geht Maurer ein: Maurer, Trude: Die Entwicklung der jüdischen Minderheit in Deutschland (1780-1933). Neuere Forschungen und offene Fragen (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 4. Sonderheft), Tübingen 1992, S. 135.

Während in der Forschungsliteratur oft angeführt wird, deutsche Juden hätten begonnen, das „Ostjudentum“ romantisch zu idealisieren<sup>347</sup>, so trifft das für die Stellungnahmen in den liberalen Periodika kaum zu.

Ludger Heid schreibt in seiner Habilitationsschrift, dass die Begegnung deutsch-jüdischer Soldaten während des Krieges mit dem „Ostjudentum“ ihr Selbstverständnis als assimilierte Juden in Deutschland infrage stellte und euphorisch die „Reinheit“ und „Ursprünglichkeit“ des osteuropäischen Judentums betont wurde. Erst später sei eine Ernüchterung eingetreten.<sup>348</sup> Dies kann durch die untersuchten Quellen nicht bestätigt werden. Es tauchen dazu auch fast keine Stellungnahmen in abgedruckten Feldpostbriefen auf. Zwar muss grundsätzlich bedacht werden, dass Leserschriften durch die Redaktion ausgewählt wurden, aber Feldpostbriefe bestätigen eher die distanzierte Haltung gegenüber den osteuropäischen Glaubensbrüdern von Anfang an.<sup>349</sup> Andere Quellen hingegen zeigen, dass es auch im liberalen Judentum die eine oder andere affirmative Stellungnahme zu den „Ostjuden“ gab.<sup>350</sup> Insgesamt blieben sie aber ohne große Bedeutung.

Mosche Zimmermann betont, die „Begegnung mit dem Ostjudentum“ sei zu einem „Barometer für die Selbstdefinition“<sup>351</sup> der deutschen Juden geworden. Aufschlussreich sind die Stellungnahmen aus dem liberalen Judentum, weil sie zeigen, dass der zunehmende Antisemitismus, „Judenählung“ und die „Ostjudenfrage“ trotz allem nicht zu einer „Neupositionierung“ ihrer vaterländischen Gesinnung führten.<sup>352</sup>

Dies deckt sich nicht mit den Ergebnissen von Eva Reichmann, die meint, in der Kriegs- und Nachkriegszeit hätte ein „Bewusstseinswandel“ unter deutschen Juden stattgefunden.<sup>353</sup> Solch ein „Bewusstseinswandel“ lässt sich, zumindest in den untersuchten liberalen Periodika, nicht feststellen.

---

<sup>347</sup> Vgl. dazu: Richarz (wie Anm. 67), S. 50.

<sup>348</sup> Vgl. Heid (wie Anm. 41), S. 67-68.

<sup>349</sup> Vgl. dazu beispielsweise Eugen Tannenbaum, in: Sieg (wie Anm. 27), S. 205.

<sup>350</sup> Vgl. etwa Sali Levis Beschreibung, zit. in: Sieg (wie Anm. 27), S. 208.

<sup>351</sup> Zimmermann, Moshe (wie Anm. 17), S. 8.

<sup>352</sup> Einer der wenigen Beiträge, die auf einen Rückbezug auf religiöse Werte hinweisen, findet sich in der Zeitschrift „Im deutschen Reich“: IdR, Nr. 3, März 1918, S. 112.

<sup>353</sup> Vgl. Reichmann (wie Anm. 30).

### 3.2. Stellungnahmen in den Periodika des orthodoxen Judentums

Im Folgenden werden vor allem Beiträge aus der Zeitschrift „Jeschurun“ herangezogen. Die Ausgaben des „Israelit“ sind ab 1916 nur noch vereinzelt verfügbar.<sup>354</sup>

Auch auf gegensätzliche Standpunkte und Argumentationen innerhalb der „jüdischen Lager“ soll eingegangen werden. Allerdings werden nur Beiträge untersucht, die sich mit der „Juden-zählung, dem Antisemitismus bzw. der „Ostjudenfrage“ beschäftigen. Stellungnahmen, in denen es um die grundsätzliche theoretische Ablehnung eines anderen jüdischen Lagers ging, werden nicht näher analysiert, weil dies den Rahmen der Ausarbeitung übersteigen würde.<sup>355</sup>

#### 3.2.1. „Gebt Gott, was Gottes ist, dem Kaiser aber, was des Kaisers ist!“

In den verfügbaren orthodoxen Periodika findet man kaum Beiträge, die sich mit dem wachsenden Antisemitismus und der sog. „Juden-zählung“ befassen. Eine Stellungnahme findet sich erst Ende 1916 im „Israelit“, die die „Judenstatistik“ letztlich sogar als Maßnahme gegen den Antisemitismus wertete. Wochen später erschien im „Israelit“ ein Beitrag, der sich dann mit den negativen Auswirkungen der „Juden-zählung“ beschäftigte.<sup>356</sup>

Die Wochenschrift „Deutsche Israelitische Zeitung“ kritisierte das Kriegsministerium für die „Judenstatistik“ und beklagte, dass sich die Stimmung der jüdischen Soldaten nun im Oktober 1916 massiv verschlechtert habe. Bei aller Enttäuschung: Es kam – wie schon bei den Liberalen gesehen – zu keiner Abkehr von der patriotischen Einstellung: „Kein Aufgeben tiefer Überzeugungen (...), Sich-Einsfühlen als Kinder derselben hehren, trauten Heimaterde! (...) So wollen wir uns nach all dem Blut und Rauch eines schrecklichen Krieges auf eine deutsche Zukunft freuen.“<sup>357</sup> Im „Jeschurun“ erschien im Januar 1918 ein Beitrag über die „konfessionelle Militärstatistik“. Dort wurde die Methodik des Verfahrens moniert, weil sie keine repräsentativen Schlüsse hervorbrächte. Auswirkungen auf das Bekenntnis zur deutschen Nation ergaben sich daraus aber

---

<sup>354</sup> Außerdem wird noch vereinzelt zurückgegriffen auf die „Deutsche Israelitische Zeitung“.

<sup>355</sup> Solche Beiträge gab es: Vgl. exemplarisch: JSCH, Nr. 1-2, Jan. 1918, S. 1-31; JSCH, Nr. 3-4, März 1918, S. 133-173.

<sup>356</sup> Vgl. ISR, Nr. 40, o. D. (1916), S. 3; vgl. ISR, Nr. 6, o. D. (1917), S. 4f. Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 346-347.

<sup>357</sup> Deutsche Israelitische Zeitung (DIZ), ohne genaue Angaben, zit. in: Rosenthal (wie Anm. 40), S. 86-87.

nicht. Die Zukunft lag im Deutschen Reich und man war sich sicher, dass man die jüdischen Opfer im Krieg anerkennen würde.<sup>358</sup>

Mordechai Breuer stellt heraus, dass die Zählung als Schock empfunden wurde und zu einer Revision des Deutschtums und gleichzeitig zu einer Hebung des jüdischen Bewusstseins führte.<sup>359</sup>

Eine Intensivierung des jüdischen Bewusstseins hat der zunehmende Antisemitismus mit Sicherheit hervorgebracht. Darauf soll im Folgekapitel noch eingegangen werden.

Aber von einer „Revision des Deutschtums“, wie Breuer behauptet, ist in den wenigen verfügbaren Quellen nichts zu finden. Der Antisemitismus, der in der „Juden­zählung“ gipfelte, hatte der patriotischen Einstellung keinen Abbruch getan. Kontroverse Diskussionen innerhalb der Orthodoxie – wenn es sie gegeben hat – oder Hinweise darauf fanden in den Periodika keinen Niederschlag. Aber auch hier gilt, dass die „Quellenlage“ eine sichere Beurteilung nicht zulässt.

Deshalb kann nur gezeigt werden, wie sich die Orthodoxen in der Zeit nach der „Juden­zählung“ nach außen zur Nation stellten und welche Motive dabei erkennbar wurden.

Es wurde die Nähe zum deutschen Heimatland hervorgehoben, dem man sich in Kriegszeiten besonders verpflichtet fühlte. Im „Israelit“ rief man die orthodoxen Juden zur Kriegsanleihe auf: „Willst du wirklich dem Vaterlande, dem du alles was Du bist, verdankst, das Darlehen verweigern, um das es dich in schwerer Zeit bittet (...) ? Du wärest kein Deutscher!“<sup>360</sup> In einem anderen Zusammenhang wurde versichert, die Juden seien „durchweg monarchisch gesinnt.“<sup>361</sup>

Obwohl die „Juden­zählung“ eine klare Stigmatisierung und Herabsetzung des jüdischen Einsatzes im Krieg war, hielt sich der öffentliche Protest stark in Grenzen. Zwar war man desillusioniert, stellte sich aber auch gerade jetzt nicht gegen das Vaterland.

Zudem hatte der „Verband der deutschen Juden“ dem Kriegsminister versichert, keinen öffentlichen Protest zuzulassen. Kein Verdacht sollte aufkommen, dass man dem bedrängten Vaterland in den Rücken falle.<sup>362</sup>

---

<sup>358</sup> Vgl. JSCH, Nr. 1-2, Jan. 1918, S. 101-107.

<sup>359</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 346.

<sup>360</sup> ISR, Nr. 43, 24. Okt. 1918, S. 3.

<sup>361</sup> DIZ, Nr. 44, 31. Okt. 1918, ohne Seitenangabe, zit. in: Reichmann (wie Anm. 30), S. 554.

<sup>362</sup> Eingabe des „Verbandes der deutschen Juden“ an den Kriegsminister v. Stein bzgl. der „Juden­zählung“, zit. in: Angress, Werner T.: Das deutsche Militär und die Juden im Ersten Weltkrieg, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 19, 1976, S. 77-146, S. 114-115.

Worin sind Gründe zu sehen für diese Haltung? Eine Antwort darauf findet man bei Breuer. Er bezeichnet die Treue zur Gemeinschaft, die sich auch besonders in der Treue zu Kaiser und Reich widerspiegelte, als wichtiges Charakteristikum der deutschen Orthodoxie.<sup>363</sup> Das wird auch bei der Quellenanalyse sehr deutlich: Noch 1918 – wenige Monate vor Kriegsende – erklärte der Herausgeber des „Jeschurun“, Josef Wohlgemuth, dass die gesetzestreuen Juden zwar prinzipiell gegen Krieg seien, aber darunter die patriotische Haltung nicht gelitten habe. War die vaterländische Haltung am „Anfang des Weltbrandes ein Spiel der Leidenschaft, die ihn überwältigt hatte, kann er mit reinem Gewissen auch nach vier Jahren des entsetzlichen Geschehens die Überzeugungen vertreten, die er in der Hochflut der ersten stürmischen Wallungen der Erregung beim Ausbruch des Krieges verkündet.“<sup>364</sup>

In der Forschung sind zwei Bewertungen zu finden: Während Breuer erklärt, Wohlgemuths Äußerungen seien als Einzelmeinung zu sehen<sup>365</sup>, sagt Reichmann dagegen, in der deutschen Orthodoxie hätte der Patriotismus über die ganzen Kriegsjahre Bestand gehabt.<sup>366</sup> Da nicht nur in Wohlgemuths „Jeschurun“, sondern auch in den anderen orthodoxen Periodika bis zum Kriegsende patriotische Stellungnahmen abgegeben wurden – etwa dass man ein „Verwandtschaftsgefühl“<sup>367</sup> zum Deutschtum hätte – ist eher Reichmann zuzustimmen. Auch Matthias Morgenstern betont, dass die Orthodoxie von Anfang an Partei für die Mittelmächte ergriffen hatte und man sich bei Ende des verheerenden Krieges noch mit dem Deutschen Reich als „Schicksalsgemeinschaft“ verbunden fühlte.<sup>368</sup>

Auch hier muss allerdings darauf hingewiesen werden, dass nur wenige Quellen vorhanden bzw. verfügbar sind, sodass ein abschließendes Urteil kaum möglich ist. Dazu fehlt noch immer eine detaillierte Aufarbeitung der deutschen Orthodoxie jener Jahre.<sup>369</sup>

Zumindest eins wird aus den Quellen deutlich: Wie vor dem Krieg und bei Kriegsanfang galt auch noch 1918: „Gebet Gott, was Gottes ist, dem Kaiser aber,

---

<sup>363</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 356.

<sup>364</sup> JSCH, Nr. 7, Juli 1918, S. 431.

<sup>365</sup> Vgl. Breuer (wie Anm. 7), S. 486.

<sup>366</sup> Vgl. Reichmann (wie Anm. 30), S. 570-571.

<sup>367</sup> Vgl. ISR, Nr. 6, 4. Febr. 1915, S. 15.

<sup>368</sup> Vgl. Morgenstern (wie Anm. 188), S. 75 u. S. 80.

<sup>369</sup> Vgl. Aschheim (wie Anm. 43), S. 287.

was des Kaisers ist!“<sup>370</sup> In dieser Einstellung ist mit hoher Wahrscheinlichkeit der wesentliche Grund zu sehen, sich trotz allem patriotisch zu Kaiser und Reich zu bekennen.

### 3.2.2. „Ostjüdisches“ Leben als Vorbild

Im „Jeschurun“ spielte die sog. „Ostjudenfrage“ eine bedeutsame Rolle. Man betonte die tiefe Verbundenheit zu den osteuropäischen Glaubensgenossen und stellte besonders deren Religiosität als erstrebenswertes Vorbild dar. Distanz und Ablehnung wie bei den Liberalen waren hier nicht zu spüren.

Für die teils sehr abweisende Haltung der Liberalen, die den „Ostjuden“ mangelnde Kultur unterstellten, wurde kein Verständnis aufgebracht. Vielmehr argumentierte man, dass die osteuropäischen Juden ebenfalls ein Kulturvolk seien. Nur das Leben unter Zarenherrschaft habe sie daran gehindert, ihren Beitrag zur Kultur zu leisten.<sup>371</sup> Es geht immer wieder darum – das bestätigt auch die Forschung<sup>372</sup> – das negative „Ostjudenstereotyp“ zu widerlegen und um Verständnis für die im Osten lebenden Juden zu werben. Es entstand so das Gegenbild zum deutsch-liberalen Juden, dem „unsympathischen und menschheitsschädlichen Typ (...) des Kurfürstendamms“<sup>373</sup>, dem die Seele der „Ostjuden“ so „fremd wie nur die irgendeines Stammes in Afrika“<sup>374</sup> sei.

Der Debatte um den Grenzschluss begegnete man mit der Auffassung, dass „ein Zuwachs von osteuropäischen Juden (...) keinen Deut schädlicher wäre als der irgend einer anderen nichtdeutschen Bevölkerung.“<sup>375</sup> Auch im „Israelit“ sprach man sich gegen einen Grenzschluss aus. Denn durch diese antisemitische Debatte würde ein offizielles Kriegsziel von 1914 – das Leben der „Ostjuden“ zu verbessern – ins Gegenteil verkehrt.<sup>376</sup>

Während bei den Liberalen die abwehrende Haltung gegen die Ostjuden in engem Zusammenhang mit einer zu befürchtenden Zunahme des Antisemitismus zu sehen ist, spielten derartige Gesichtspunkte bei den Orthodoxen keine Rolle.<sup>377</sup> Sie setzten sich ohne Vorbehalte für ihre osteuropäischen Glaubensbrüder ein. Bedenken, der eigene gesellschaftliche Status könnte unter der „Ostjudendebatte“

---

<sup>370</sup> DIZ, ohne exakte Angaben, zit. in: Rosenthal (wie Anm. 40), S. 86-87.

<sup>371</sup> Vgl. JSCH, Nr. 2, Febr. 1916, S. 77-78.

<sup>372</sup> Vgl. dazu: Maurer (wie Anm. 324), S. 29-30.

<sup>373</sup> JSCH, Nr. 4, Febr. 1916, S. 78.

<sup>374</sup> JSCH, Nr. 4, Febr. 1916, S. 66.

<sup>375</sup> JSCH, Nr. 1, Jan. 1916, S. 14.

<sup>376</sup> Vgl. ISR, Nr. 42, 7. Okt. 1915, S. 2; vgl. dazu: Maurer (wie Anm. 324), S. 34.

<sup>377</sup> Vgl. JSCH, Nr. 4, April 1916, S. 184-185.

leiden, wurden nicht geäußert. Zumindest ist in den Periodika nichts darüber zu finden.

Es ging um die Zukunft der Juden im zaristischen Russland und um den religiösen Einfluss auf die deutsche Orthodoxie. Der Fortbestand des „Ostjudentums“ war für die deutschen Orthodoxen von zentraler Bedeutung. Die Gründe für die affirmative Haltung gegenüber dem osteuropäischen Judentum sind bereits in Kapitel 2.2.2 dargelegt worden.

In gleichem Atemzug wurde auch die Treue zum Deutschtum betont. Im „Jeschurun“ stand, dass man sowohl für den Erhalt des „Ostjudentums“ eintreten als auch seinen Pflichten als deutscher Staatsbürger gerecht werden wolle.<sup>378</sup>

Wenn Christian Morgenstern davon spricht, dass in der deutschen Orthodoxie das „Dogma von der deutsch-jüdischen Interessenidentität“<sup>379</sup> besonders stark verwurzelt war, so ist dem zuzustimmen. So wurden im Januar 1916 Überlegungen angestellt, was im Falle eines deutschen Sieges mit den „Ostjuden“ geschehen sollte. Man dachte an einen polnischen Staat unter deutscher Herrschaft, in dem sie ihre dauernde Heimstatt fänden. „Die russischen Juden müssen Juden, überzeugungstreue, überlieferungstreue Juden bleiben, das ist unser Wunsch, das muß auch Deutschlands Wunsch sein, denn nur so können sie Juden und ihrer Heimat wurzelständig bleiben und damit Deutschland am wenigsten `schaden` und ihm am meisten nützen.“<sup>380</sup>

Aus der Quelle tritt ein Motiv hervor: Wie schon bei Kriegsbeginn versuchte man, seinen Beitrag zur Förderung der deutschen Kriegsziele zu leisten. Dies betont auch Zechlin. Allgemein bemühte sich die deutsche Orthodoxie um eine enge Zusammenarbeit mit den deutschen Behörden.<sup>381</sup>

Zwei weitere Motive müssen gesehen werden: Vermieden werden sollte, dass sich der Zionismus in seiner säkularen Ausrichtung in den Ostgebieten ausbreiten könnte.<sup>382</sup> Denn das Judentum definierten deutsche Orthodoxe als Religionsgemeinschaft und nicht – wie Zionisten es taten – als eigenständige Nation. Das war auch im Sinne der deutschen Behörden, die meinten, die „Ostjuden“ könnten in einem polnischen Staat stabilisierend wirken.<sup>383</sup> Auch eine „Germanisierung“ dürfe nicht stattfinden, so hieß es im „Jeschurun“, denn in

---

<sup>378</sup> Vgl. JSCH, Nr. 1, Jan. 1916, S. 12-13.

<sup>379</sup> Morgenstern (wie Anm. 188), S. 68.

<sup>380</sup> JSCH, Nr. 1, Jan. 1916, S. 14.

<sup>381</sup> Vgl. Zechlin (wie Anm. 28), S. 166.

<sup>382</sup> Vgl. JSCH, Nr. 1, Jan. 1916, S. 18-19.

<sup>383</sup> Vgl. Aschheim (wie Anm. 43), S. 167.

einem zukünftigen polnischen Staat würde dies zu Konflikten mit der polnischen Bevölkerung führen. Am besten sei es daher – ganz im Sinne Deutschlands – wenn die „Ostjuden“ ihr traditionelles Leben aufrechterhalten würden.<sup>384</sup>

So lässt sich bilanzieren: Die „Ostjudenfrage“ war für die deutsche Orthodoxie von ähnlich großer Bedeutung wie für die Liberalen. Doch während in liberalen Periodika vor allem der damit verbundene Anstieg des Antisemitismus befürchtet wurde, waren in den orthodoxen Blättern ganz andere Motive ausschlaggebend: Ihr Interesse galt der Aufrechterhaltung des traditionellen Lebens in den Ostgebieten. Die „Ostjudendebatte“ führte in der deutschen Orthodoxie nicht dazu, seine Zugehörigkeit zur deutschen Nation infrage zu stellen. Allerdings: Durch diese eindeutige Positionierung wurde der innerjüdische Konflikt verschärft.

### **3.3. Stellungnahmen in den Periodika der Zionisten**

Die „Jüdische Rundschau“ und Beiträge aus den Zeitschriften „Der jüdische Student“ und „Der Jüdische Wille“ dienen als Quelle. Daneben wird auch auf die kulturzionistische Zeitschrift „Der Jude“ zurückgegriffen, die 1916 von Martin Buber als Antwort auf den zunehmenden Antisemitismus gegründet worden war.<sup>385</sup>

#### **3.3.1. Das Ende des Patriotismus und die Forderung nach einer „nationalen Heimstätte“**

In der „Jüdischen Rundschau“ gibt es nur wenige Stellungnahmen zur „Judenzählung“ und zum Antisemitismus. Es lassen sich auch keine deutsch-patriotischen Beiträge mehr finden. Da unterschieden sich die Zionisten von den Orthodoxen und den Liberalen. Dafür dominierte in den Periodika nun eine intensive Beschäftigung mit allen Fragen, die mit nationaljüdischen Zielen zu tun hatten.<sup>386</sup>

Der wachsende Antisemitismus hatte die Zionisten dazu gebracht, ihre Stellung zum Deutschtum und zum Judentum neu zu überdenken. Hatte man bei

---

<sup>384</sup> Vgl. JSCH, Nr. 1, Jan. 1916, S. 17-19.

<sup>385</sup> Vgl. dazu: Mendes-Flohr, Paul: Martin Buber and the Metaphysicians of Contempt, in: Reinharz, Jehuda (Hg.): Living with antisemitism. Modern Jewish responses (The Tauber-Institute for the Study of European Jewry series 6), Hanover u.a. 1987, S. 133-164, S. 138. Die Beiträge aus „Der Jude“ werden nur vereinzelt herangezogen; Eleonore Lappin hat sie in ihrer Dissertation bereits eingehend analysiert. Vgl. Lappin (wie Anm. 34).

<sup>386</sup> Vgl. exemplarisch: JR, Nr. 44, 3. Nov. 1916, S. 362; JR, Nr. 45, 10. Nov. 1916, S. 369; JR, Nr. 46, 17. Nov. 1916, S. 377; JR, Nr. 10, 9. März 1917, S. 84.



Kriegsbeginn der Treue zum deutschen Staat Vorrang gegenüber zionistischen Zielen gegeben, so hatte sich dies umgekehrt.<sup>387</sup>

Ende Oktober 1916 hieß es, die „Juden zählung“ habe die Befürchtung bestätigt, dass der Antisemitismus im Krieg nicht abgenommen, sondern zugenommen habe. Die Hoffnungen auf eine bessere gesellschaftliche Stellung nach dem Krieg seien zerstoßen. Nun solle besser eine Rückbesinnung auf die jüdische Eigenart stattfinden und nicht eine „haltlose Anpassungsmethode“. Auffallend sind dabei die Anspielungen, die sich gegen liberale Juden richteten: Bei Kriegsbeginn „schwelgten (sie) im Ausmalen der glänzenden staatsbürgerlichen Stellung, deren sich die Juden in Anerkennung ihrer patriotischen und militärischen Bewährung nach dem Kriege zu erfreuen haben werden, und konnten sich nicht genug tun in apologetischen Hinweisen auf die vaterländische Haltung des deutschen Judentums.“<sup>388</sup> Dass auch die Zionisten in den ersten Kriegsmonaten ihre Treue gegenüber dem Deutschen Reich versichert hatten, davon war nun keine Rede mehr. Vielmehr wurde jetzt die Distanz zwischen den liberalen und zionistischen Juden herausgestellt. Im Gegensatz zu den liberalen Stellungnahmen bekannten sich die Zionisten in den Periodika nicht mehr zur deutschen Nation. Man ging auch nicht mehr von einer Vereinbarkeit oder gar Verwandtschaft mit dem Deutschtum aus. Wurde solch eine Zusammengehörigkeit bei Kriegsbeginn noch geschickt begründet, sprach man jetzt von einer „künstliche(n) Zusammenkopplung“<sup>389</sup>.

Wie ist dieser Sinneswandel zu erklären?

Der wieder offen zutage tretende Antisemitismus im Deutschen Reich hatte die Zionisten in ihrem Argwohn bestätigt, dass die Anfeindungen nur „vom unerbittlichen Kriegsrecht an der Kette gehalten“<sup>390</sup> wurden. Die Beiträge, in denen fast schon spöttisch über die Emanzipationshoffnungen der Liberalen gesprochen wurde, zeigen, dass bei den Zionisten die euphorische Stimmung vom Anfang des Krieges der Ernüchterung Platz gemacht hatte. Doch im Unterschied zu den Liberalen, die mit noch stärkerem Patriotismus reagiert hatten, besann man sich selbstbewusst auf seine nationaljüdische Eigenart.

---

<sup>387</sup> Vgl. dazu: Toury (wie Anm. 265), S. 315-316.

<sup>388</sup> JR, Nr. 43, 27. Okt. 1916, S. 351.

<sup>389</sup> JR, Nr. 23, 8. Juni 1917, S. 191; vgl. dazu: Vgl. Lavsky, Hagit: Before catastrophe: the distinctive path of German zionism, Detroit 1996, S. 36.

<sup>390</sup> JR, Nr. 48, 1. Dez. 1916, S. 395.

So sah man sich in seiner Ideologie gestärkt und so konnte man den Zurückweisungen sogar etwas Positives abgewinnen. Dies erklärt, warum man sich anscheinend so „leicht“ von der Zugehörigkeit zu Deutschland hatte lösen können. In der ersten Ausgabe des „Juden“, die einige Monate vor der „Juden zählung“ erschienen war, schrieb Martin Buber, der Krieg habe zur Nationalisierung der Juden beigetragen und zu mehr Gemeinschaftssinn verholfen. Vor dem Krieg hätten die Juden jahrzehntelang „Luftwurzeln“ durch die vergeblichen Assimilationsversuche geschlagen. Das bedeutete, die „Entnationalisierung“ der Juden, die Voraussetzung für die bürgerliche Gleichstellung gewesen war, müsse nun wieder umgekehrt werden.<sup>391</sup>

In einem anderen Beitrag wurde erklärt, der Weltkrieg habe die „nationale Aufrüttelung gebracht“, eine Besinnung auf das jüdische Selbstbewusstsein. Nicht Deutschland, sondern Palästina sei man nähergerückt, zumal die Probleme des jüdischen Lebens in der Diaspora von Monat zu Monat deutlicher zutage treten würden.<sup>392</sup> Dass dies keine Einzelmeinung war, zeigen auch Ego-Dokumente: Der Rabbiner Salzberger schrieb in sein Tagebuch, dass die jüdischen Soldaten als gefestigte Juden aus dem Krieg heimkehren würden. Von ihnen würde ein „fester Wille zum Judentum ausgehen, (...) ein Wille, der die Erneuerung des Judentums verbürgt.“<sup>393</sup> Auch in den Briefen des jungen Kriegsfreiwilligen Ernst Simon wird die Abwendung vom Deutschtum hin zum überzeugten „Jude-sein“ deutlich. An seinen Vater schrieb er, „wir haben in erster Linie als Juden zu fühlen“.<sup>394</sup>

Aus diesen Quellen geht hervor, warum den Zionisten die Loslösung vom Deutschtum so leichtfiel. Das Kriegserlebnis – dazu gehörte auch der Antisemitismus – hatte ihnen vor Augen geführt, dass sie wohl nie gleichberechtigte Bürger im Deutschen Reich sein würden. Diese krisenhaften Erfahrungen führten dazu, die eigene Identität zu überdenken. Im Gegensatz zu den Liberalen und Orthodoxen, bei denen der Antisemitismus – zumindest nicht nach außen – zu keiner Revision ihrer Überzeugungen geführt hatte, erklärten

---

<sup>391</sup> Vgl. Der Jude (J), Nr. 1, April 1916, S. 1-3.

<sup>392</sup> Vgl. JR, Nr. 52, 29. Dez. 1916, S. 152.

<sup>393</sup> Salzberger, Georg: Aus meinem Kriegstagebuch, Frankfurt am Main 1916, S. 133, zit. in: Reichmann (wie Anm. 30), S. 518.

<sup>394</sup> Brief vom 13.02.1918, zit. in: Leo-Baeck-Institut Jerusalem (Hg.): Ernst A. Simon. Sechzig Jahre gegen den Strom. Briefe von 1917-1984 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 59), Tübingen 1998, S. 4.

Zionisten, ihnen sei wieder ihre nationale Eigenart bewusst geworden und man wisse nun, wohin man gehöre.<sup>395</sup>

Martin Liepach stellt dar, dass der Antisemitismus von den Zionisten als beinahe „normaler“ Vorgang aufgefasst wurde. Sah man sich doch einer eigenen jüdischen Nationalität zugehörig, die wie ein Fremdkörper in einer anderen Volksgemeinschaft – der deutschen – lebe. Der Versuch, durch Assimilation in die Volksgemeinschaft des „Wirtsvolkes“ einzudringen, das heißt, in die deutsche Gesellschaft integriert zu werden, müsse zum Scheitern verurteilt sein. Das deutsche Volk würde sich dagegen wehren und der Antisemitismus sei eine völlige nachvollziehbare Reaktion.<sup>396</sup>

In der Forschungsliteratur wird angeführt, dass Zionisten es als „unwürdig“ empfanden, aktiv den Antisemitismus zu bekämpfen.<sup>397</sup> Diese Einschätzung wird durch die Quellen bestätigt: Man hielt sich nicht weiter mit dem Antisemitismus auf, dem „Gefasel von der jüdischen Drückebergerei“<sup>398</sup>. Im „Juden“ widmete man der „Judenstatistik“ gerade mal eine Glosse und ging vielmehr auf die positiven Aspekte ein, die der Krieg für die Zionisten gebracht habe.<sup>399</sup>

Ray Rosdale spricht wegen der Erfahrungen mit dem Antisemitismus von einer schmerzlichen Loslösung vom Deutschtum.<sup>400</sup> Doch aus den angeführten Quellen wird deutlich, dass in den zionistischen Periodika die Anfeindungen keine zentrale Rolle spielten. In den liberalen Blättern war die Hoffnung ausgedrückt worden, durch den Krieg endgültig die gesellschaftliche Gleichberechtigung zu erreichen. Dieser Aspekt hatte bei den Zionisten auch bei Kriegsausbruch nicht im Vordergrund gestanden. Während Liberalen deutlich werden musste, dass ihr Partizipationsstreben gescheitert war, wandte man sich als Zionist nun wieder verstärkt der nationaljüdischen Ideologie zu. Man konnte sich durch die „Juden zählung“ geradezu bestätigt fühlen: die „Assimilation“ war gescheitert und ein zionistisches Programm notwendig.<sup>401</sup>

---

<sup>395</sup> Vgl. JR, Nr. 52, 29. Dez. 1916, S. 151.

<sup>396</sup> Vgl. Liepach, Martin: Das Wahlverhalten der jüdischen Bevölkerung. Zur politischen Orientierung der Juden in der Weimarer Republik (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 53), Tübingen 1996, S. 53.

<sup>397</sup> Vgl. Lappin (wie Anm. 34), S. 202.

<sup>398</sup> JR, Nr. 48, 1. Dez. 1916, S. 395.

<sup>399</sup> Vgl. J, Nr. 8, Nov. 1916, S. 564; vgl. ebenfalls dazu: Sieg (wie Anm. 27), S. 94-95.

<sup>400</sup> Vgl. Rosdale, Ray: Enttäuschte Unterordnung. Jüdische Erfahrungen im Ersten Weltkrieg, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg, Berlin 1989, S. 276-284, S. 282-283.

<sup>401</sup> Vgl. Ullrich, Volker: Fünftehntes Bild: „Drückeberger“. Die Juden zählung im Ersten Weltkrieg, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Augsburg 1999, S. 210-217, S. 215.

Durch den Antisemitismus hatte der nationaljüdische Gedanke eine starke Anziehungskraft bekommen, wie Eva Reichmann anmerkt.<sup>402</sup> Man war sich jetzt sicher, dass man als Zionist die „bessere Sache“ vertrete. Das verschärfte gleichzeitig den Gegensatz zu den Liberalen: Diese würden trotz aller Anfeindungen noch stärker ihr Deutschtum betonen, Zionisten dagegen würden sich auf ihre jüdische Identität rückbeziehen.<sup>403</sup>

Als Katalysator für die ablehnende Haltung der Zionisten werden auch die Beiträge der im April 1916 von Martin Buber gegründeten kulturzionistischen Zeitschrift „Der Jude“ gewirkt haben.<sup>404</sup> Sie warb als „Sinnstiftungsorgan“<sup>405</sup> für die Akzeptanz und Anerkennung des Judentums als eigenständige Nation.<sup>406</sup> In den Beiträgen wurden die politischen Ziele der jüdischen Nationalbewegung kulturell untermauert.<sup>407</sup> Die im deutschen Judentum weit verbreitete Auffassung einer Synthese von Deutschtum und Judentum wurde negiert. Man konnte nicht Deutscher und Jude sein.<sup>408</sup> Es entspann sich eine wissenschaftlich abstrakte und philosophische Auseinandersetzung<sup>409</sup> zwischen dem Herausgeber des „Juden“, Martin Buber, und Hermann Cohen, dem Verfechter einer „deutsch-jüdischen Symbiose“. Auf diesen Disput, der in der Wissenschaft schon intensiv analysiert worden ist<sup>410</sup>, kann hier nicht weiter eingegangen werden.<sup>411</sup>

Deutlich muss betont werden: Als einzige Antwort auf den Antisemitismus wurde die „Erlösung der Juden aus ihrer Vereinzelung“<sup>412</sup>, also die Gründung eines eigenen jüdischen Staates in Palästina, postuliert. Nicht unwürdige Behauptung und Rechtfertigung in der Diaspora, kein aktiver Kampf gegen den

---

<sup>402</sup> Vgl. Reichmann (wie Anm. 30), S. 525.

<sup>403</sup> Vgl. JS, Nr. 12, Nov. 1916, S. 320.

<sup>404</sup> „Der Jude“ und die „Jüdische Rundschau“ waren eng miteinander verbunden. Vgl. dazu: Sieg (wie Anm. 27), S. 239-240.

<sup>405</sup> Hackeschmidt, Jörg: Von Kurt Blumenfeld zu Norbert Elias. Die Erfindung einer jüdischen Nation, Hamburg 1997, S. 97.

<sup>406</sup> Vgl. Lappin, Eleonore: Fakten und Propaganda in der zionistischen Presse am Beispiel der Monatsschrift *Der Jude*, in: Marten-Finnis, Susanne/ Bauer, Markus, unter Mitarbeit von Markus Winkler (Hg.): Die jüdische Presse. Forschungsmethoden – Erfahrungen – Ergebnisse (Die jüdische Presse 2), Bremen 2007, S. 159-177, S. 165.

<sup>407</sup> Vgl. Lappin (wie Anm. 34), S. 2. Politische Zionisten sahen es als vorrangiges Ziel an, wegen der physischen Gefährdung der Juden einen Staat in Palästina einzurichten. Kulturzionisten sahen eher in der Entfremdung der Juden vom Judentum – etwa durch „Assimilation“ – eine größere Gefahr und traten für eine kulturelle Stärkung des Judentums ein. Vgl. dazu: Brenner (wie Anm. 312), S. 33.

<sup>408</sup> Vgl. Sieg (wie Anm. 27), S. 241 u. S. 247.

<sup>409</sup> Vgl. Barkai (wie Anm. 38), S. 95-96.

<sup>410</sup> Vgl. Sieg (wie Anm. 27), S. 231-255; Barkai (wie Anm. 38), S. 86-100. Allgemein zur Zeitschrift „Der Jude“: Lappin (wie Anm. 34).

<sup>411</sup> Der Disput wurde hauptsächlich geführt in „Der Jude“ und den „Neuen Jüdischen Monatsheften“.

<sup>412</sup> JR, Nr. 43, 27. Okt. 1916, S. 351.

Antisemitismus, sondern Schaffung einer eigenen Heimstätte im Land der Väter.<sup>413</sup>

Schon Monate vor der „Juden­zählung“ wurde die Rede eines führenden amerikanischen Zionisten in der „Rundschau“ abgedruckt, die auch typisch ist für die Entwicklung der deutschen Zionisten im Krieg. Der Redner betonte, dass die Gründe des jüdischen Elends nicht im Krieg lägen, sondern in der steten Ungerechtigkeit und Zurücksetzung. Der Krieg bringe aber auch positive Folgen hervor, und zwar die Intensivierung des jüdischen Nationalismus. Jetzt, so der Autor, sei es Zeit, den gleichen Weg wie viele andere Völker zu gehen und meinte damit die europäischen Nationalbewegungen des 19. Jahrhunderts.<sup>414</sup>

Dazu kam, dass die sog. „Balfour-Deklaration“ von November 1917 den zionistischen Forderungen nach einem eigenen Staat starken Auftrieb gegeben hatte. Der britische Außenminister Arthur James Balfour hatte einen Brief an Lord Lionel Rothschild gerichtet und zugesagt, dass die britische Regierung die Einrichtung eines jüdischen Staates in Palästina unterstützen wolle.<sup>415</sup> Diese Erklärung war für die Zionisten ein wichtiges Ereignis im Krieg.<sup>416</sup> Von einer vaterländischen Haltung zum Deutschen Reich konnte keine Rede mehr sein – schließlich war Großbritannien Kriegsgegner vom Deutschen Reich und die „Balfour-Deklaration“ hätte sie in einige Verlegenheit bringen müssen.<sup>417</sup> Das Interesse galt jetzt jedoch fast ausschließlich Palästina.<sup>418</sup>

Der Eindruck entsteht, als seien die Zionisten wieder bei der radikalen Position von 1912 angelangt, als man in der Posener Deklaration eine Abwendung vom Deutschtum auf seine Fahnen geschrieben hatte. Diese Haltung war im Grunde in den ersten Monaten des Krieges nur überlagert worden.

---

<sup>413</sup> Vgl. dazu: Almog, Shmuel: Zwischen Zionismus und Antisemitismus, in: Brenner, Michael u.a. (Hg.): Jüdische Geschichte lesen. Texte der jüdischen Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, München 2003, S. 308-319, S. 310.

<sup>414</sup> Vgl. JR, Nr. 23, 9. Juni 1916, S. 183.

<sup>415</sup> Vgl. Algazy, Joseph: Grenzen: Mythen und Realität im israelisch-arabischen Konflikt, in: Faber, Richard/ Naumann, Barbara (Hg.): Literatur der Grenze – Theorie der Grenze, Würzburg 1995, S. 237-252, S. 241.

<sup>416</sup> Vgl. Berkowitz, Michael: Western Jewry and the Zionist project 1914-1933, Cambridge 1993, S. 28; Blumenfeld, Kurt: Erlebte Judenfrage. Ein Vierteljahrhundert deutscher Zionismus, Stuttgart 1962, S. 121.

<sup>417</sup> Vgl. dazu: Engel, David Joshua: Organized Jewish Responses to German Antisemitism during the First World, Los Angeles 1979, S. 359-360.

<sup>418</sup> Vgl. JR, Nr. 46, 16. Nov. 1917, S. 369; vgl. JR, Nr. 47, 23. Nov. 1917, S. 377-378; vgl. JR, Nr. 48, 30. Nov. 1917, S. 385-386; vgl. dazu: Schäfer, Barbara: Zwischen Taktik und Pragmatik: Die deutschen Zionisten im Ersten Weltkrieg, in: Schatz, Andrea/ Wiese, Christian (Hg.): Janusfiguren. „Jüdische Heimstätte“, Exil und Nation im deutschen Zionismus (minima judaica 2), Berlin 2006, S. 61-80, S. 79.

Eleonore Lappin führt an, dass 1914 die emotionale Bindung an den deutschen Staat nicht „taktisch“ bedingt war, sondern sich die meisten Zionisten mit den nichtjüdischen Deutschen vereint gefühlt hatten. Der nationaljüdische Gedanke sei dabei von der Kriegsbegeisterung zurückgedrängt worden.<sup>419</sup> Später dann hatte der Antisemitismus zu einer starken Ernüchterung geführt und bewusst gemacht, dass es „unter der dünnen Kruste von sogenanntem Burgfrieden brodelt und kocht.“<sup>420</sup> Jetzt wurde die patriotische Haltung von 1914 als „Verwirrung“ abgetan. Die jüdische Jugend sei „in den entscheidenden Stunden dem Kriege unterlegen“<sup>421</sup>.

Man konnte sich der deutschen Gesellschaft nicht mehr als zugehörig empfinden, wenn man aus ihr als Jude ausgeschlossen wurde. Während sich die Liberalen und die Orthodoxen für den Weg entschieden, sich – trotz allem – zum Deutschtum zu bekennen, lösten sich die Zionisten von ihrer Bindung an das Deutsche Reich. Arnold Zweig – bei Kriegsbeginn ein glühender Patriot – schrieb nun, dass er sich nach der „Juden zählung“ nicht mehr als Deutscher, sondern jetzt als „Zivilgefangene(r) und staatenlose(r) Ausländer“<sup>422</sup> sehe.

### **3.3.2. Wahres jüdisches Leben im Osten als Vorbild**

„Der Krieg hat die Juden des Ostens in den Vordergrund unseres Interesses gerückt“<sup>423</sup>, so hieß es in „Der jüdische Student“. Man war „mit dem nationalen Leben der jüdischen Massen in nähere Fühlung“<sup>424</sup> gekommen. Das führte dazu, seine jüdische Identität zu überdenken, ähnlich, wie das durch den Antisemitismus der Fall gewesen war. Das sog. „Ostjudentum“ wurde mit zunehmender Kriegsdauer zum wichtigen Thema in den zionistischen Periodika.

Schon vor dem Krieg hatten deutsche Zionisten Kontakte zu osteuropäischen Juden gepflegt und bei Ausbruch des Krieges war dann die Befreiung der „Ostjuden“ vom zaristischen Joch ein wichtiges Motiv, sich als Zionist für den Krieg zu engagieren.

---

<sup>419</sup> Vgl. Lappin (wie Anm. 34), S. 66.

<sup>420</sup> JR, Nr. 48, 1. Dez. 1916, S. 395.

<sup>421</sup> J, Nr. 12, März 1917, S. 822.

<sup>422</sup> Brief vom 15.02.1917, zit. in: Sieg (wie Anm. 27), S. 94.

<sup>423</sup> JS, Nr. 13, Jan. 1917, S. 348.

<sup>424</sup> JR, Nr. 49, 8. Dez. 1916, S. 1.

Das Leben der osteuropäischen Glaubensgenossen erschien zunehmend als vorbildhaft: „Auch für die deutschen Zionisten wird die größere Intensität des jüdischen Lebens im Osten aneifernd und beispielgebend sein.“<sup>425</sup>

Während in liberalen Periodika auf Distanz zu den „Ostjuden“ gegangen wurde, suchten die Zionisten die Nähe zu ihnen. Es solle „die nationale jüdische Kultur der Ostjuden von uns nicht nur als jüdisch anerkannt und von Ferne verehrt, sondern zu unserer eigenen gemacht werde(n).“<sup>426</sup> Vor dem Krieg, so heißt es in einer Quelle, sei die Beschäftigung mit den osteuropäischen Juden eher theoretisch gewesen, der Krieg aber habe zu einer direkten Konfrontation geführt, die einen tiefen Eindruck hinterlassen hat.<sup>427</sup>

Die Grenzsperrung von 1918 gegen die „Ostjuden“ wurde als Kampfansage aufgefasst. Und in der „Rundschau“ hieß es, dagegen würde man vorgehen „mit (...) Entschlossenheit (...) sei es nun (ein) russischer Zar oder sei es ein preußisches Ministerium.“<sup>428</sup> Der Zar – stärkster Feind der Juden – und der deutsche Staat erfuhren hier eine Gleichsetzung. Es erfolgte eine scharfe Verurteilung von diesem sich gegen Juden richtenden Ausnahmegesetz. Den deutschen Behörden warf man „mittelalterliche Beschränktheit“<sup>429</sup> vor.

Warum spielte die „Ostjudenfrage“ in den Periodika mit zunehmender Kriegsdauer eine so exponierte Rolle? Zu sehen ist dies in engem Zusammenhang mit den Ergebnissen des vorherigen Kapitels. Denn der Antisemitismus im Deutschen Reich war zentraler Grund für die Zionisten, sich von ihrem Bekenntnis zu Deutschland zu distanzieren. Gleichzeitig verstärkten die durch den Krieg erfolgten Kontakte mit den osteuropäischen Juden die Ideologie einer eigenen jüdischen Nationalkultur. Beide Prozesse gehören zusammen. Während man vor dem Krieg teilweise ein distanzierendes Verhältnis zu den „Ostjuden“ gehabt habe – so erklärte man – wäre nun das Gegenteil eingetreten.<sup>430</sup> Mit der Verherrlichung des osteuropäischen Judentums ging eine Absage an das Leben der „Assimilanten“, der „deutsch-jüdischen Bourgeoisie“ einher.<sup>431</sup> Man erklärte, dass die eigenen durch Assimilation geformten Anschauungen und Lebensformen die Entstehung innerlicher Beziehungen zu den osteuropäischen Juden verhindern

---

<sup>425</sup> JR, Nr. 49, 8. Dez. 1916, S. 1.

<sup>426</sup> JR, Nr. 19, 12. Mai 1916, S. 151.

<sup>427</sup> Vgl. JS, Nr. 12, Nov. 1916, S. 325.

<sup>428</sup> JR, Nr. 30, 16. Juli 1918, S. 229.

<sup>429</sup> JR, Nr. 30, 16. Juli 1918, S. 229.

<sup>430</sup> Vgl. JS, Nr. 3-4, Sept. 1918, S. 39-40.

<sup>431</sup> Vgl. JS, Nr. 3-4, Sept. 1918, S. 52.

würden.<sup>432</sup> Das angepasste Leben der deutschen Juden wurde als unnatürlich dargestellt. Wahres, unverfälschtes jüdisches Leben der „Ostjuden“ war jetzt Maßstab und wurde zum „Gegenentwurf zur assimilierten, bürgerlich deutschjüdischen Lebenswelt“<sup>433</sup>. Mehr noch: Der osteuropäische Jude galt als Hüter einer reinen Volkskultur und „steht (...) auf höherer Stufe als sein mit Bildungsfirniß überstrichener Bruder in der westlichen Großstadt, der statt Religiosität in irgend einer Form nur noch (...) Romanlektüre, Theatermode und Kunstgeschwätz hat.“<sup>434</sup>

Wie aus den Quellen und der Forschungsliteratur hervorgeht, wurde die „Volkskultur“ der in Osteuropa lebenden Juden besonders gelobt. Von ihr erhofften sich die deutschen Zionisten Impulse für ihre Nationalbewegung und glaubten, vom „Ostjudentum“ könnte eine Erneuerung der „assimilierten Westjuden“ ausgehen.<sup>435</sup> Beschworen wurde die ostjüdische Identität, um das national-jüdische Selbstwertgefühl zu heben. Dafür spricht auch ein Beitrag aus „Der jüdische Student“. Dort wurde erklärt, „nur von Osten her können wir abstrakten Nationalisten, die wir uns nach mehr Judentum sehnen, neu belebende Kräfte erwarten. Zu den östlichen Juden in ein enges Verhältnis zu gelangen, wird unsere erste und wichtigste Aufgabe nach dem Krieg sein.“<sup>436</sup>

Shulamit Volkov erklärt – und das wird auch in den untersuchten Quellen sehr deutlich – dass die „Ostjudenfrage“ zur „Dissimilation“ beitrug. Das bedeutet, dass die Beschäftigung mit dem osteuropäischen Judentum mit zu einem aktiven Prozess jüdischer Neubesinnung führte.<sup>437</sup> Annkathrin Dahm stellt dar, dass bei den Zionisten die Grenze der Anpassungsbereitschaft erreicht worden sei. Jetzt fand ein Überdenken der eigenen Identität statt. Die „Entdeckung“ der osteuropäischen Juden mit ihrer weitgehend erhaltenen jüdischen Lebensweise und Religion, wirkte hierbei als Katalysator.<sup>438</sup> Eine Begründung für ihre

---

<sup>432</sup> Vgl. Der Jüdische Wille (JW), Nr. 4-5, Okt. – Dez. 1918, S. 222-238, zit. in: Reinharz (wie Anm. 35), S. 240-241.

<sup>433</sup> Inka Bertz, zit. in: Sieg (wie Anm. 27), S. 215.

<sup>434</sup> J, Nr. 7, Okt. 1916, S. 437.

<sup>435</sup> Vgl. dazu: J, Nr. 7, Okt. 1916, S. 439.

<sup>436</sup> JS, Nr. 13, 26. Jan. 1917, S. 348; vgl. auch den Feldpostbrief eines jüdischen Soldaten: JW, Nr. nicht angegeben, April 1918, S. 208-210, zit. in: Reinharz (wie Anm. 35), S. 221-223.

<sup>437</sup> Vgl. dazu: Volkov (wie Anm. 273), S. 171-172.

<sup>438</sup> Vgl. Dahm, Annkathrin: Der Topos der Juden. Studien zur Geschichte des Antisemitismus im deutschsprachigen Musikschritftum (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur 7), Göttingen 2007, S. 265-266.



Glorifizierung<sup>439</sup> liefert auch Steven Aschheim: Er meint, das „Ostjudentum“ fungierte auch als identitätsstiftender „Ersatz“ für die deutsche Gesellschaft, von der man sich mehr und mehr abwandte. Womöglich spielt auch mit hinein, dass es sich um eine unbewusste jüdische Antwort auf die deutsch-völkische Bewegung gehandelt habe.<sup>440</sup> Aschheims Begründung ist einleuchtend, erfolgte doch die Loslösung vom Deutschtum in einem chauvinistisch aufgeladenen Umfeld. Die deutsche Gesellschaft sah sich mehr und mehr als Volks- und Abstammungsgemeinschaft<sup>441</sup>; für Juden bot sie folglich keinen Platz mehr.

## **Fazit**

„Die gemeinsame Bluttaufe des Schlachtfeldes schafft eine Verbrüderung, die unvergänglich ist“ – das Ende des Antisemitismus und die vollständige Aufnahme in die deutsche Gesellschaft waren zum Greifen nah. Es schien, als könnte der Krieg eine gesellschaftliche Einigkeit herbeiführen, die auch die Juden, die „Stiefkinder Deutschlands“<sup>442</sup>, mit einschloss. Liberale, orthodoxe und zionistische Zeitungen stimmten in den nationalen Überschwang mit ein, versprachen ihren vaterländischen Beitrag zu leisten und riefen zur freiwilligen Meldung zur Armee auf.

Besonders in den jüdisch-liberalen Zeitungen kam immer wieder zum Ausdruck, „die Bluttaufe des Schlachtfeldes“ würde endgültig zur gesellschaftlichen Gleichberechtigung führen und beweisen, dass man patriotischer Deutscher war, der mit seinem Leben für sein Vaterland einstand. Der Kriegsausbruch war somit Chance und Bewährungsprobe zugleich. Der vom Kaiser ausgerufenen „Burgfriede“ hatte dabei eine besondere Signalwirkung und wurde als Garantie für die Erneuerung der deutschen Gesellschaft gesehen. Dass der Krieg auch gegen den Zaren – Feind aller Juden – geführt wurde, trat dagegen eher in den Hintergrund.

---

<sup>439</sup> Barbara Hahn spricht in diesem Zusammenhang sehr treffend von einem „verkennendem Erkennen“, siehe: Hahn, Barbara: Die Anderen – Ostjuden in Deutschland vor 1933, in: Sozialwissenschaftliche Informationen 18/3, 1989, S. 163-169, S. 168.

<sup>440</sup> Vgl. Aschheim, Steven E.: The East European Jew and German Jewish Identity, in: Studies in contemporary Jewry 1, 1984, S. 3-25, S. 18-19.

<sup>441</sup> Vgl. Bohlen, Lou: Jüdische Vergemeinschaftung nach 1900. Die Suche nach der verlorenen Identität, in: Geyer, Michael/ Hölscher, Lucian (Hg.): Die Gegenwart Gottes in der modernen Gesellschaft. Transzendenz und religiöse Vergemeinschaftung in Deutschland (Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung 8), Göttingen 2006, S. 320-348, S. 347.

<sup>442</sup> Vgl. dazu: Toury, Jacob: Deutschlands Stiefkinder. Ausgewählte Aufsätze zur deutschen und deutsch-jüdischen Geschichte (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel-Aviv 18), Gerlingen 1997.

Die Orthodoxie stand in ihrer patriotischen Haltung den liberal gesinnten Juden in nichts nach. Auch hier wurde es als selbstverständlich aufgefasst, seinem bedrängten Vaterland zu Hilfe zu eilen. Motiv war hier allerdings nicht so sehr das Streben nach gesellschaftlicher Partizipation, sondern das religiöse und bürgerliche Pflichtgefühl. Tiefe Religiosität und gleichzeitig deutsch-nationaler Patriotismus schlossen sich nicht aus. Der Krieg gegen das Zarenreich verstärkte noch die Einstellung: Die Befreiung der dort lebenden „Ostjuden“ war für die deutsche Orthodoxie von zentraler Bedeutung, erhoffte man doch von ihnen eine Vertiefung des religiösen Lebens.

Auch auf die Zionisten hatte die chauvinistisch aufgeladene Atmosphäre der ersten Kriegsmonate eine große Anziehungskraft. Der „Burgfriede“ ließ sie von ihrer distanzierten Haltung zum Deutschen Reich abweichen. In den zionistischen Periodika war jetzt von der Loyalität zum Kaiserreich und der Verbundenheit zur deutschen Kultur die Rede. Man erklärte, man könne sowohl überzeugter Zionist als auch loyaler Deutscher sein. Mit den „Ostjuden“ fühlten sich die deutschen Zionisten als ein Volk verbunden und deren Befreiung vom zaristischen Joch war ein wichtiges Motiv, mit Deutschland in den Krieg zu ziehen. Außerdem hoffte man, der Krieg gegen den Zaren würde nationalisierend auf die Juden wirken und somit dem Zionismus dienlich sein.

Der „Burgfriede“ führte zu einem „innerjüdischen Burgfrieden“: Die Gegensätze und Dispute der Vorkriegszeit traten in den Hintergrund. Es sollte unbedingt vermieden werden, sich öffentlich illoyal zu verhalten und das „Augusterlebnis“ zu beeinträchtigen.

Die „unvergängliche Verbrüderung“ von Juden und Nichtjuden fand nicht statt. Im Gegenteil: „Judenählung“ und die Diskussion um die „Ostjuden“ waren Ausdruck des wieder zunehmenden Antisemitismus.

Die Liberalen nahmen jedoch keinen Abstand von ihrer patriotischen Haltung zu Deutschland. Ihr Protest war verhalten; sie fühlten sich nach wie vor an den „Burgfrieden“ gebunden und wollten ihre Treue zu Deutschland den antisemitischen Anfeindungen entgegensetzen. Die vollständige Integration in die deutsche Gesellschaft war weiterhin erklärtes Ziel. In der „Ostjudenfrage“ hielten sie sich weitgehend zurück, um eine zusätzliche Belastung ihrer gesellschaftlichen Stellung zu vermeiden. Nichts sollte auf illoyale jüdische Sonderinteressen hinweisen.

Für die Orthodoxie können aufgrund der Quellenlage keine eindeutigen Ergebnisse vorgelegt werden. Eines zumindest wird deutlich: Auch bei ihnen führten „Judenählung“ und „Ostjudenfrage“ zu keiner Revision ihrer vaterländischen Haltung. Die Treue zu Deutschland war bei ihnen ebenfalls das bestimmende Motiv. Für ihre osteuropäischen Glaubensbrüder setzte sich die deutsche Orthodoxie nach wie vor vorbehaltlos ein und stellte das traditionelle Leben in den Ostgebieten als erstrebenswertes Vorbild dar.

Bei den Zionisten kam es zu einer starken Abwendung von ihrer patriotischen Haltung. Ein weiteres Mal fühlten sie sich in ihrer Ansicht bestärkt, dass Juden nicht friedlich in der Diaspora leben könnten. Der Ruf nach einer Heimstätte in Palästina trat wieder in den Vordergrund. Von den liberalen Juden, den „Assimilanten“, grenzten sie sich scharf ab und forderten eine Loslösung vom Deutschtum. In den „Ostjuden“ sahen die Zionisten eine jüdische Nationalkultur, die zum Gegenbild des „unterdrückten Lebens“ in Deutschland wurde. Die antisemitischen Anfeindungen und die „Ostjudenfrage“ trugen erheblich dazu bei, dass mit zunehmender Kriegsdauer das zionistische Lebenskonzept mehr und mehr zur Alternative zum Dasein in der Diaspora wurde.

Für alle drei Lager gilt: Antisemitismus und „Ostjudendebatte“ führten dazu, dass die alten ideologischen Gegensätze wieder aufbrachen. Und mit zunehmender Kriegsdauer fühlte man sich nicht mehr an den „innerjüdischen Burgfrieden“ gebunden.

Der Erste Weltkrieg war eine scharfe Zäsur für das deutsche Judentum. Die Hoffnung, die „gemeinsame Bluttaufe des Schlachtfeldes“ sei „unvergänglich“, war zerschlagen. Mehr noch: Bei der Suche nach einer Schuld für die verheerende Kriegsniederlage mussten auch die Juden – wie so oft in der Vergangenheit – als Sündenböcke herhalten. In der Weimarer Republik führten die Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg zu einer Stärkung des jüdischen Bewusstseins, zu einer „jüdischen Renaissance“.<sup>443</sup> Gleichzeitig verschärfte sich der Antisemitismus.<sup>444</sup> Der Nährboden war bereitet für die Katastrophe, die auf das deutsche Judentum zukam.

---

<sup>443</sup> Vgl. dazu: Brenner (wie Anm. 312).

<sup>444</sup> Vgl. dazu die Dissertation von Hecht, Cornelia: Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik (Politik- und Gesellschaftsgeschichte 62), Bonn 2003.

## Quellen- und Literaturverzeichnis

### *Jüdische Periodika mit Siglen*

- Allgemeine Zeitung des Judentums: AZJ (Berlin)  
Der Israelit: ISR (Frankfurt am Main)  
Der Jude: J (Berlin/ Wien)  
Der Jüdische Student: DS (Berlin)  
Der Jüdische Wille: JW (Berlin)  
Deutsche Israelitische Zeitung: DIZ (Regensburg)  
Im deutschen Reich: IdR (Berlin)  
Israelitisches Familienblatt: IFH (Hamburg)  
Jeschurun: JSCH (Berlin)  
Jüdische Rundschau: JR (Berlin)  
Kartell-Convent-Blätter: KCB (Erscheinungsort nicht angegeben)  
Liberales Judentum: LJ (Frankfurt am Main)

### *Gedruckte Quellen*

- Blumenfeld, Kurt: Erlebte Judenfrage. Ein Vierteljahrhundert deutscher Zionismus, Stuttgart 1962.  
Cohen, Hermann: Deutschtum und Judentum. Von deutscher Zukunft, Gießen 1915.  
Fraenkel, Abraham A.: Lebenskreise. Aus den Erinnerungen eines jüdischen Mathematikers, Stuttgart 1967.  
Fritz, Georg: Die Ostjudenfrage. Zionismus und Grenzschluss, München 1915.  
Gillis-Carlebach, Miriam: Joseph Carlebach: Ausgewählte Schriften IV. Ausgewählte Briefe aus fünf Jahrzehnten, Hildesheim 2007.  
Hank, Sabine/ Simon, Hermann (Bearb.): Feldpostbriefe jüdischer Soldaten 1914-1918, Bd. 1, gemeinsam herausgegeben von der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ und dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt Potsdam, Teetz 2002.  
Kreppel, Jonas: Der Weltkrieg und die Judenfrage, Wien 1915.  
Marx, Julius: Kriegs-Tagebuch eines Juden, Zürich 1939.  
Reinharz, Jehuda (Hg.): Dokumente zur Geschichte des deutschen Zionismus 1882-1933 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 37), Tübingen 1981.  
Richarz, Monika (Hg.): Bürger auf Widerruf. Lebenszeugnisse deutscher Juden 1780-1945, München 1989.  
Richarz, Monika (Hg.): Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte im Kaiserreich, Bd. 2, Stuttgart 1979.  
Salzberger, Georg: Aus meinem Kriegstagebuch, Frankfurt am Main 1916.

- Sambursky, Miriam (Hg.): Schmuel Hugo Bergman. Tagebücher & Briefe 1901-1948. Bd. 1. Mit einer Einleitung von Nathan Rotenstreich, Königstein/Ts. 1985.
- Scholem, Gershom: Von Berlin nach Jerusalem. Jugenderinnerungen. Erweiterte Fassung. Aus dem Hebräischen von Michael Brocke und Andrea Schatz, Frankfurt am Main 1994.
- Straus, Rahel: Wir lebten in Deutschland. Erinnerungen einer deutschen Jüdin 1880-1933. Herausgegeben und mit einem Nachwort versehen von Max Kreuzberger, Stuttgart 1961.

### *Sekundärliteratur*

- Adler-Rudel, Schalom: Ostjuden in Deutschland 1880-1940. Zugleich eine Geschichte der Organisationen, die sie betreuten (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Institute of Jews from Germany 1), Tübingen 1959.
- Afflerbach, Holger: Entschied Italien den Ersten Weltkrieg?, in: Schmidt, Rainer (Hg.): Deutschland und Europa. Außenpolitische Grundlinien zwischen Reichsgründung und Erstem Weltkrieg. Festgabe für Harm-Hinrich Brandt zum siebzigsten Geburtstag (Historische Mitteilungen: Beihefte 58), Stuttgart 2004, S. 135-143.
- Algazy, Joseph: Grenzen: Mythen und Realität im israelisch-arabischen Konflikt, in: Faber, Richard/ Naumann, Barbara (Hg.): Literatur der Grenze – Theorie der Grenze, Würzburg 1995, S. 237-252.
- Almog, Shmuel: Zwischen Zionismus und Antisemitismus, in: Brenner, Michael u.a. (Hg.): Jüdische Geschichte lesen. Texte der jüdischen Geschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, München 2003, S. 308-319.
- Angress, Werner T.: Das deutsche Militär und die Juden im Ersten Weltkrieg, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 19, 1976, S. 77-146.
- Angress, Werner T.: The German Army's „Juden zählung“ of 1916, in: Year Book of the Leo-Baeck Institute 23, 1978, S. 117-135.
- Arnsberg, Paul/ Schembs, Hans-Otto (Bearb.): Die Geschichte der Frankfurter Juden seit der Französischen Revolution. Herausgegeben vom Kuratorium für Jüdische Geschichte e.V., Frankfurt am Main (Bd. 2: Struktur und Aktivitäten der Frankfurter Juden von 1789 bis zu deren Vernichtung in der nationalsozialistischen Ära), Darmstadt 1983.
- Aschheim, Steven E.: Brothers and Strangers. The East European Jew in Germany and German Jewish Consciousness 1800-1923, Madison/ Wisconsin 1982.
- Aschheim, Steven E.: The East European Jew and German Jewish Identity, in: Studies in contemporary Jewry 1, 1984, S. 3-25.
- Bach, Hans: The German Jew. A Synthesis of Judaism and Western Civilization 1730-1930 (The Littman Library of Jewish Civilization), Oxford 1984.
- Barkai, Avraham: „Wehr dich!“ Der Centralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (C.V.) 1893-1938, München 2002.
- Barkai, Avraham: Hoffnung und Untergang. Studien zur deutsch-jüdischen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Mit einer Einführung von Ursula Büttner (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 36), Hamburg 1998.
- Ben-Avner, Yehuda: Vom orthodoxen Judentum in Deutschland zwischen zwei Weltkriegen, Hildesheim 1987.

- Berding, Helmut: Der Aufstieg des Antisemitismus im Ersten Weltkrieg, in: Benz, Wolfgang/ Bergmann, Werner (Hg.): Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus, Bonn 1997, S. 286-303.
- Berding, Helmut: Moderner Antisemitismus in Deutschland (Neue Historische Bibliothek), Frankfurt am Main 1988.
- Berger, Michael: Eisernes Kreuz und Davidstern. Die Geschichte Jüdischer Soldaten in Deutschen Armeen, Berlin 2006.
- Berkowitz, Michael: Western Jewry and the Zionist project 1914-1933, Cambridge 1993.
- Bernstein, Reiner: Die zionistische Bewegung, in: Kotowski, Elke-Vera u.a. (Hg.): Handbuch zur Geschichte der Juden in Europa. Bd 2. Religion, Kultur, Alltag, Darmstadt 2001, S. 439-449.
- Bertrams, Kurt: Das Kartell-Convent und seine Verbindungen, Hilden 2004.
- Birnbaum, Max P.: Staat und Synagoge 1918-1938. Eine Geschichte des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden (1918-1938) (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 38), Tübingen 1981.
- Bohlen, Lou: Jüdische Vergemeinschaftung nach 1900. Die Suche nach der verlorenen Identität, in: Geyer, Michael/ Hölscher, Lucian (Hg.): Die Gegenwart Gottes in der modernen Gesellschaft. Transzendenz und religiöse Vergemeinschaftung in Deutschland (Bausteine zu einer europäischen Religionsgeschichte im Zeitalter der Säkularisierung 8), Göttingen 2006, S. 320-348.
- Bönisch, Monika u.a.: Das „Augusterlebnis“ 1914. Vorbereitung und Beginn des Ersten Weltkrieges, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg (Berliner Geschichtswerkstatt 7), Berlin 1989, S. 7-8.
- Bonwetsch, Bernd: Fremde, Minderheiten, Feinde: Deutsche und Juden in der Geschichte des Zarenreichs, in: Becker, Bert/ Lademacher, Horst (Hg.): Geist und Gestalt im historischen Wandel. Facetten deutscher und europäischer Geschichte 1789 bis 1989. Festschrift für Siegfried Bahne, Münster 2000, S. 113-134.
- Borut, Jacob: Die deutsch-jüdische Presse Ende des 19. Jahrhunderts als historische Quelle, in: Menora, Jahrbuch für deutsch-jüdische Geschichte 7, 1996, S. 43-60.
- Brenner, Michael: Jüdische Kultur in der Weimarer Republik, München 2000.
- Brenner, Michael: Kleine jüdische Geschichte, München 2008.
- Breuer, Mordechai: Jüdische Orthodoxie im Deutschen Reich 1871-1918. Sozialgeschichte einer religiösen Minderheit. Eine Veröffentlichung des Leo Baeck Instituts, Frankfurt am Main 1986.
- Bruendel, Steffen: Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914“ und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003.
- Bruns, Edmund: Das Schachspiel als Phänomen der Kulturgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts (Schriftenreihe der Stipendiatinnen und Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung 20), Münster u.a. 2003.
- Budde, Gunilla: Blütezeit des Bürgertums. Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert, Darmstadt 2009.
- Chickering, Roger: Das Deutsche Reich und der Erste Weltkrieg, München 2002.
- Conrad, Sebastian: Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich, München 2006.

- Dahm, Annkatrin: Der Topos der Juden. Studien zur Geschichte des Antisemitismus im deutschsprachigen Musikschrifttum (Jüdische Religion, Geschichte und Kultur 7), Göttingen 2007.
- Diehl, Katrin: Die jüdische Presse im Dritten Reich. Zwischen Selbstbehauptung und Fremdbestimmung (Conditio Judaica 17), Tübingen 1997.
- Dussel, Konrad: Deutsche Tagespresse im 19. und 20. Jahrhundert (Kommunikationswissenschaft 1), Münster 2004.
- Edelheim-Muehsam, Margaret T.: The Jewish Press in Germany, in: Year Book of the Leo-Baeck Institute 1, 1956, S. 163-176.
- Eloni, Yehuda: Die umkämpfte nationaljüdische Idee, in: Mosse, Werner E. (Hg.): Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 33), Tübingen 1976, S. 633-688.
- Engel, David Joshua: Organized Jewish Responses to German Antisemitism during the First World, Los Angeles 1979.
- Engel, David: Patriotism as a Shield. The Liberal Jewish Defence against Antisemitism in Germany during the First World War, in: Year Book of the Leo-Baeck Institute 31, 1986, S. 147-171.
- Flemming, Jens: Assimilation, Zionismus, „Judenfrage“. Positionen und Debatten in Deutschland zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus, in: Fleming, Jens u.a. (Hg.): Juden in Deutschland. Streiflichter aus Geschichte und Gegenwart, Kassel 2007, S. 65-83.
- Flemming, Jens: Zeitungen, in: Asendorf, Manfred (Hg.): Lexikon der wissenschaftlichen Grundbegriffe, Reinbek bei Hamburg 1994, S. 651-653.
- Frevert, Ute: Das jakobinische Modell: Allgemeine Wehrpflicht und Nationsbildung in Preußen-Deutschland, in: Frevert, Ute (Hg.): Militär und Gesellschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Industrielle Welt 58), Stuttgart 1997, S. 17-47.
- Frevert, Ute: Die kasernierte Nation. Militärdienst und Zivilgesellschaft in Deutschland, München 2001.
- Friedländer, Saul: Die politischen Veränderungen der Kriegszeit und ihre Auswirkungen auf die Judenfrage, in: Mosse, Werner (Hg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 25), Tübingen 1971, S. 27-65.
- Fuchs, Stephan: „Vom Segen des Krieges“. Katholische Gebildete im Ersten Weltkrieg. Eine Studie zur Kriegsdeutung im akademischen Katholizismus (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 61), Stuttgart 2004.
- Garz, Detlef/ Janssen, Gesine: Über den Mangel an Charakter des deutschen Volkes. Zu den autobiographischen Aufzeichnungen des jüdischen Arztes und Emigranten Dr. Julian Kretschmer aus Emden (Oldenburgische Beiträge zu jüdischen Studien 18), Oldenburg 2006.
- Gilman, Sander: Die Wiederentdeckung der Ostjuden: Deutsche Juden im Osten, 1890-1918, in: Brocke, Michael (Hg.): Beter und Rebellen. Aus 1000 Jahren Judentum in Polen, Frankfurt am Main 1983, S. 11-32.
- Glaserapp, Gabriele von: „Eine neue und neuartige Epoche“. Ostjüdische Literatur in deutsch-jüdischen Zeitschriften und Almanachen vor dem Ersten Weltkrieg, in: Krobb, Florian/ Strümper-Krobb, Sabine (Hg.): Literaturvermittlung um 1900: Fallstudien zu Wegen ins deutschsprachige kulturelle System (Internationale Forschungen zur allgemeinen und vergleichende Literaturwissenschaft 54), Amsterdam u.a. 2001, S. 45-60.

- Hackeschmidt, Jörg: Jüdische Orthodoxie und zionistische Jugendkultur im frühen zwanzigsten Jahrhundert, in: Schatz, Andrea/ Wiese, Christian (Hg.): Janusfiguren. „Jüdische Heimstätte“, Exil und Nation im deutschen Zionismus (minima judaica 2), Berlin 2006, S. 81-101.
- Hackeschmidt, Jörg: Von Kurt Blumenfeld zu Norbert Elias. Die Erfindung einer jüdischen Nation, Hamburg 1997.
- Hahn, Barbara: Die Anderen – Ostjuden in Deutschland vor 1933, in: Sozialwissenschaftliche Informationen 18/3, 1989, S. 163-169.
- Hamburger, Ernest: Juden im öffentlichen Leben Deutschlands. Regierungsmitglieder, Beamte und Parlamentarier in der monarchischen Zeit 1848-1918 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 19), Tübingen 1968.
- Hart, Mitchell Bryan: Social science and the politics of modern Jewish identity (Stanford studies in Jewish history and culture), Stanford 2000.
- Hecht, Cornelia: Deutsche Juden und Antisemitismus in der Weimarer Republik (Politik- und Gesellschaftsgeschichte 62), Bonn 2003.
- Heid, Ludger: Achtzehntes Bild: „Der Ostjude“, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Augsburg 1999, S. 241-251.
- Heid, Ludger: Maloche – nicht Mildtätigkeit. Ostjüdische Arbeiter in Deutschland 1914-1923 (Haskala. Wissenschaftliche Abhandlungen 12), Hildesheim 1995.
- Heid, Ludger: Oskar Cohn. Ein Sozialist und Zionist im Kaiserreich und in der Weimarer Republik (Campus Judaica 19), Frankfurt am Main u.a. 2002.
- Herlitz, Georg: Von der Mendelsohnschen Epoche bis zum 20. Jahrhundert, in: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens. Bd. 2, Berlin 1928, Sp. 138-144.
- Herzog, Andreas: Zum Bild des „Ostjudentums“ in der „westjüdischen“ Publizistik der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, in: Mitteilungen und Beiträge. Forschungsstelle Judentum. Theologische Fakultät, Leipzig 1998, S. 26-49.
- Hettling, Manfred: Erlösung durch Gemeinschaft. Religion und Nation im politischen Totenkult der Weimarer Republik, in: Jureit, Ulrike (Hg.): Politische Kollektive. Die Konstruktion nationaler, rassischer und ethnischer Gemeinschaften, Münster 2001, S. 199-225.
- Hoeres, Peter: Krieg der Philosophen: Die deutsche und britische Philosophie im Ersten Weltkrieg, Paderborn u.a. 2004.
- Hoffmann, Christhard: Between integration and rejection: the Jewish community in Germany, 1914-1918, in: Horne, John (Hg.): State, society and mobilization in Europe during the First World War (Studies in the social and cultural history of modern warfare 3), Cambridge 2002, S. 89-104.
- Huml, Ariane/ Rappenecker, Monika: Einleitung, in: Huml, Ariane/ Rappenecker, Monika (Hg.): Jüdische Intellektuelle im 20. Jahrhundert. Literatur- und kulturgeschichtliche Studien, Würzburg 2003, S. 7-16.
- Jaecker, Tobias: Antisemitische Verschwörungstheorien nach dem 11. September. Neue Varianten eines alten Deutungsmusters (Politische Theorie und Kultur 2), Münster 2004.
- Jeismann, Michael: Das Vaterland der Feinde. Studien zum nationalen Feindbegriff und Selbstverständnis in Deutschland und Frankreich 1792-1918 (Sprache und Geschichte 19), Stuttgart 1992.



- Jensen, Uffa: Gebildete Doppelgänger. Bürgerliche Juden und Protestanten im 19. Jahrhundert (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 167), Göttingen 2005.
- Jochmann, Werner: Die Ausbreitung des Antisemitismus, in: Mosse, Werner (Hg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 25), Tübingen 1971, S. 409-510.
- Jochmann, Werner: Gesellschaftskrise und Judenfeindschaft in Deutschland 1870-1945 (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 23), Hamburg 1988.
- Kaiser, Wolf: Palästina – Erez Israel: Deutschsprachige Reisebeschreibungen jüdischer Autoren von der Jahrhundertwende bis zum Zweiten Weltkrieg (Wissenschaftliche Abhandlungen des Salomon-Ludwig-Steinheim-Institutes für Deutsch-Jüdische Geschichte 2), Hildesheim 1992.
- Kaplan, Marion: Konsolidierung eines bürgerlichen Lebens im kaiserlichen Deutschland 1871-1918, in: Kaplan, Marion (Hg.): Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland. Vom 17. Jahrhundert bis 1945, München 2003, S. 226-344.
- Klein, Uta: Wehrpflicht von Frauen: Erfahrungen mit Militär und Geschlecht in Israel, in: Ahrens, Jens-Rainer u.a. (Hg.): Frauen im Militär. Empirische Befunde und Perspektiven zur Integration von Frauen in die Streitkräfte, Wiesbaden 2005, S. 194-212.
- Krebs, Gilbert/ Poloni, Bernard (Hg.): Volk, Reich und Nation. 1806-1918. Texte zur Einheit Deutschlands in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft (Publications de l'institut d'Allemand d'Asnières 19), Paris 1994.
- Kremer, Arndt: Deutsche Juden – deutsche Sprache. Jüdische und judenfeindliche Sprachkonzepte und -konflikte 1893-1933 (Studia Linguistica Germanica 87), Berlin u.a. 2007.
- Krüger, Christine G.: „Sind wir denn nicht Brüder?“ Deutsche Juden im nationalen Krieg 1870/71 (Krieg in der Geschichte 31), Paderborn 2006.
- Kruse, Wolfgang: Die Kriegsbegeisterung im Deutschen Reich zu Beginn des Ersten Weltkrieges. Entstehungszusammenhänge, Grenzen und ideologische Strukturen, in: Linden, Marcel van der/ Mergner, Gottfried (Hg.): Kriegsbegeisterung und mentale Kriegsvorbereitung. Interdisziplinäre Studien (Beiträge zur Politischen Wissenschaft 61), Berlin 1991, S. 73-87.
- Lappin, Eleonore: Der Jude 1916-1928. Jüdische Moderne zwischen Universalismus und Partikularismus (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 62), Tübingen 2000.
- Lappin, Eleonore: Fakten und Propaganda in der zionistischen Presse am Beispiel der Monatsschrift *Der Jude*, in: Marten-Finnis, Susanne/ Bauer, Markus, unter Mitarbeit von Markus Winkler (Hg.): Die jüdische Presse. Forschungsmethoden – Erfahrungen – Ergebnisse (Die jüdische Presse 2), Bremen 2007, S. 159-177.
- Lappin, Eleonore: Zwischen den Fronten: *Das Wiener Jüdische Archiv. Mitteilungen des Komitees „Jüdisches Kriegsarchiv“ 1915-1917*, in: Lappin, Eleonore/ Nagel, Michael (Hg.): Deutsch-jüdische Presse und jüdische Geschichte. Dokumente, Darstellungen, Wechselbeziehungen. Bd. 1. Identität, Nation, Sprache – Jüdische Geschichte und jüdisches Gedächtnis – Der Westen im Osten, der Osten im Westen – Konzepte jüdischer Kultur (Die jüdische Presse – Kommunikationsgeschichte im europäischen Raum 6), Bremen 2008, S. 229-246.

- Lässig, Simone: Jüdische Wege ins Bürgertum. Kulturelles Kapital und sozialer Aufstieg im 19. Jahrhundert (Bürgertum 1), Göttingen 2004.
- Laube, Stefan: Konfessionelle Brüche in der nationalen Heldengalerie – Protestantische, katholische und jüdische Erinnerungsgemeinschaften im deutschen Kaiserreich (1871-1918), in: Haupt, Heinz-Gerhard/Langewiesche, Dieter (Hg.): Nation und Religion in der deutschen Geschichte, Frankfurt am Main 2001, S. 293-332.
- Lavsky, Hagit: Before catastrophe: the distinctive path of German zionism, Detroit 1996.
- Leo-Baeck-Institut Jerusalem (Hg.): Ernst A. Simon. Sechzig Jahre gegen den Strom. Briefe von 1917-1984 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo-Baeck-Instituts 59), Tübingen 1998.
- Liepach, Martin: Das Wahlverhalten der jüdischen Bevölkerung. Zur politischen Orientierung der Juden in der Weimarer Republik (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 53), Tübingen 1996.
- Lindner, Erik: Patriotismus deutscher Juden von der napoleonischen Ära bis zum Kaiserreich: Zwischen korporativem Loyalismus und individueller deutsch-jüdischer Identität (Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 726), Frankfurt am Main 1997.
- Lowenstein, Stephen M.: Ideologie und Identität, in: Lowenstein, Steven M. u.a. (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bde., Bd. 3: Umstrittene Integration 1871-1918, München 1997, S. 278-301.
- Lowenstein, Steven M.: Das religiöse Leben, in: Lowenstein, Steven M. u.a. (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bde., Bd. 3: Umstrittene Integration 1871-1918, München 1997, S. 101-122.
- Magill, Stephen: Defense and Introspection: German Jewry, 1914, in: Bronsen, David (Hg.): Jews and Germans from 1860 to 1933. The problematic Symbiosis (Reihe Siegen. Beiträge zur Literatur- und Sprachwissenschaft 9), Heidelberg 1979, S. 209-233.
- Maier, Johann: Judentum. Studium Religionen, Göttingen 2007.
- Matthäus, Jürgen: Deutschtum and Judentum under Fire. The Impact of the First World War on the Strategies of the Centralverein and the Zionistische Vereinigung, in: Year Book of the Leo-Baeck Institute 31, 1986, S. 129-147.
- Maurer, Trude: Die Entwicklung der jüdischen Minderheit in Deutschland (1780-1933). Neuere Forschungen und offene Fragen (Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 4. Sonderheft), Tübingen 1992.
- Maurer, Trude: Ostjuden in Deutschland. 1918-1933 (Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden 12), Hamburg 1986.
- Maurer, Trude: The Central Association of German citizens of the Jewish faith. Jews and the Struggle for Civil Rights in Imperial Germany, in: Jones, Larry Eugene (Hg.): Crossing boundaries: the exclusion and inclusion of minorities in Germany and the United States, New York u.a. 2001, S. 158-171.
- Mendelsohn, Ezra: The Jews of East Central Europe between the world wars, Bloomington 1983.
- Mendes-Flohr, Paul: Im Schatten des Weltkrieges, in: Meyer, Michael A. unter Mitwirkung von Michael Brenner (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bde., Bd. 4: Aufbruch und Zerstörung 1918-1945, München 1997, S. 15-36.

- Mendes-Flohr, Paul: Jüdische Identität. Die zwei Seelen der deutschen Juden. Aus dem Amerikanischen von Dortha Seifert (Makom 12), München 2004, S. 15-44.
- Mendes-Flohr, Paul: Martin Buber and the Metaphysicians of Contempt, in: Reinharz, Jehuda (Hg.): Living with antisemitism. Modern Jewish responses (The Tauber-Institute for the Study of European Jewry series 6), Hanover u.a. 1987, S. 133-164.
- Mertens, Lothar: Entwicklung des Antisemitismus im Deutschen Reich – Ein Überblick, in: Lademacher, Horst u.a. (Hg.): Ablehnung – Duldung – Anerkennung: Toleranz in den Niederlanden und in Deutschland. Ein historischer und aktueller Vergleich (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 9), Münster u.a. 2004, S. 631-638.
- Messerschmidt, Manfred: Juden im preußisch-deutschen Heer, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Deutsche jüdische Soldaten. Im Auftrage des Bundesministeriums der Verteidigung zur Wanderausstellung, Freiburg 1982, S. 96-127.
- Meyer, Michael A.: Liberal Judaism and Zionsim in Germany, in: Almog, Shmuel u.a. (Hg.): Zionism and religion (Tauber Institute series 30), Hanover u.a. 1998, S. 93-106.
- Mittelman, Hanni: Sammy Gronemann (1875-1952). Zionist, Schriftsteller und Satiriker in Deutschland und Palästina (Campus Judaica 21), Frankfurt am Main u.a. 2004.
- Molthagen, Dietmar: Das Ende der Bürgerlichkeit? Liverpooler und Hamburger Bürgerfamilien im Ersten Weltkrieg (Hamburger Beiträge zur Sozial- und Zeitgeschichte 42), Göttingen 2007.
- Mommsen, Wolfgang J.: Die Regierung Bethmann-Hollweg und die öffentliche Meinung 1914-1917, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 2, 1969, S. 117-159.
- Mommsen, Wolfgang J.: German artists, writers and intellectuals and the meaning of war, 1914-1918, in: Horne, John (Hg.): State, society and mobilization in Europe during the First World War (Studies in the social and cultural history of modern warfare 3), Cambridge 2002, S. 21-38.
- Morgenstern, Matthias: Von Frankfurt nach Jerusalem. Isaac Breuer und die Geschichte des „Austrittsstreits“ in der deutsch-jüdischen Orthodoxie (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 52), Tübingen 1995.
- Mosse, George L.: Jüdische Intellektuelle in Deutschland. Zwischen Religion und Nationalismus. Mit einer Einleitung von Aleida Assmann, Frankfurt am Main 1992.
- Mosse, Werner E. (Hg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 25), Tübingen 1971.
- Müller, Sven-Oliver: Die Nation als Waffe und Vorstellung. Nationalismus in Deutschland und Großbritannien im Ersten Weltkrieg (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 158), Göttingen 2002.
- Nagel, Michael: Einleitung, in: Nagel, Michael (Hg.): Zwischen Selbstbehauptung und Verfolgung. Deutsch-jüdische Zeitungen und Zeitschriften von der Aufklärung bis zum Nationalsozialismus (Haskala 25), Hildesheim u.a. 2002, S. 1-4.
- Nipperdey, Thomas: Deutsche Geschichte 1866-1918. Bd. 1. Arbeitswelt und Bürgergeist, München 1990.

- Nübel, Christoph: Die Mobilisierung der Kriegsgesellschaft. Propaganda und Alltag im Ersten Weltkrieg in Münster (Münsteraner Schriften zur Volkskunde, Europäische Ethnologie 14), Münster u.a. 2009.
- Oltmer, Jochen: Migration und Politik in der Weimarer Republik, Göttingen 2005.
- Paucker, Arnold: Zur Problematik einer jüdischen Abwehrstrategie in der deutschen Gesellschaft, in: Mosse, Werner E. (Hg.): Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 33), Tübingen 1976, S. 479-548.
- Picht, Clemens: Zwischen Vaterland und Volk. Das deutsche Judentum im Ersten Weltkrieg, in: Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung – Wahrnehmung – Analyse. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München u.a. 1994, S. 736-755.
- Prinz, Arthur: Juden im Deutschen Wirtschaftsleben 1850-1914 (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 43), Tübingen 1984.
- Pulzer, Peter: Der Erste Weltkrieg, in: Lowenstein, Steven M. u.a. (Hg.): Deutsch-Jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bde., Bd. 3: Umstrittene Integration 1871-1918, München 1997, S. 356-380.
- Raithel, Thomas: Das „Wunder“ der inneren Einheit. Studien zur deutschen und französischen Öffentlichkeit bei Beginn des Ersten Weltkrieges (Pariser historische Studien 45), Bonn 1996.
- Reichmann, Eva G.: Der Bewusstseinswandel der deutschen Juden, in: Mosse, Werner E. (Hg.): Deutsches Judentum in Krieg und Revolution 1916-1923. Ein Sammelband. Unter Mitwirkung von Arnold Paucker (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 25), Tübingen 1971, S. 511-612.
- Reinharz, Jehuda: East European Jews in the Weltanschauung of German Zionists, 1882-1914, in: Studies in contemporary Jewry 1, 1984, S. 55-95.
- Reinharz, Jehuda: The Zionist Response to Antisemitism in Germany, Year Book of the Leo-Baeck Institute 30, 1985, S. 105-140.
- Reinharz, Yehuda: Deutschtum and Judentum in the Ideology of the Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1893-1914, in: Jewish Social Studies 1, 1974, S. 19-39.
- Rosdale, Ray: Enttäuschte Unterordnung. Jüdische Erfahrungen im Ersten Weltkrieg, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.): August 1914: Ein Volk zieht in den Krieg, Berlin 1989, S. 276-284.
- Rosenthal, Jacob: „Die Ehre des jüdischen Soldaten“. Die Judenählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen (Campus Judaica 24), Frankfurt am Main 2007.
- Rotenstreich, Nathan: Hermann Cohen. Judaism in the Context of German Philosophy, in: Reinhartz, Jehuda/ Schatzberg, Walter (Hg.): The Jewish Response to German Culture. From the Enlightenment to the Second World War, New England 1985, S. 51-63.
- Rummel, Rudolph J.: `Demozid` – der befohlene Tod: Massenmorde im 20. Jahrhundert. Mit einem Vorwort von Jehuda Bauer (Wissenschaftliche Paperbacks 12), Berlin 2006.
- Sauerland, Karol: Preußen, das Ostjudentum und die Literatur, in: Turk, Horst u.a. (Hg.): Kulturelle Grenzziehungen im Spiegel der Literaturen: Nationalismus, Regionalismus, Fundamentalismus (Europäische Literaturen und internationale Prozesse 1), Göttingen 1998, S. 239-260.
- Schäfer, Barbara: Zwischen Taktik und Pragmatik: Die deutschen Zionisten im Ersten Weltkrieg, in: Schatz, Andrea/ Wiese, Christian (Hg.): Janusfiguren.

- „Jüdische Heimstätte“, Exil und Nation im deutschen Zionismus (minima judaica 2), Berlin 2006, S. 61-80.
- Schäfer, Julia: Vermessen – gezeichnet – verlacht. Judenbilder in populären Zeitschriften 1918-1933, Frankfurt u.a. 2005.
- Scharbaum, Heike: „Ich habe das Empfinden und das Bewusstsein, ein posenscher Jude zu sein, nicht verloren.“ Der Historiker Täubler und sein Verhältnis zum Ostjudentum, in: Siegert, Folker (Hg.): Grenzgänge. Menschen und Schicksale zwischen jüdischer, christlicher und deutscher Identität. Festschrift für Diethard Aschoff (Münsteraner Judaistische Studien 11), Münster u.a. 2002, S. 233-244.
- Schulin, Ernst: Die Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts, in: Michalka, Wolfgang (Hg.): Der Erste Weltkrieg. Wirkung – Wahrnehmung – Analyse. Im Auftrag des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes, München 1994, S. 3-27.
- Schwara, Desanka: Unterwegs. Reiseerfahrung zwischen Heimat und Fremde in der Neuzeit, Göttingen 2007.
- Sieg, Ulrich: Antisemitismus, in: Hirschfeld, Gerhard u.a. (Hg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg, aktualisierte und erweiterte Studienausgabe, Paderborn 2009, S. 335-336.
- Sieg, Ulrich: Jüdische Intellektuelle im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen, weltanschauliche Debatten und kulturelle Neuentwürfe, Berlin 2001.
- Sieg, Ulrich: Wilhelm II. – ein „leutseliger Charismatiker“, in: Möller, Frank (Hg.): Charismatische Führer der deutschen Nation, München 2004, S. 85-108.
- Specht, Heike: Die Feuchtwangers: Familie, Tradition und jüdisches Selbstverständnis im deutsch-jüdischen Bürgertum des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 2006.
- Steer, Martina: Bertha Badt-Strauss (1885-1970): eine jüdische Publizistin (Campus Judaica 22), Frankfurt am Main u.a. 2005.
- Steinitz, Inbal: Der Kampf jüdischer Anwälte gegen den Antisemitismus. Die strafrechtliche Rechtsschutzarbeit des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens (1893-1933) (Dokumente – Texte – Materialien 68), Berlin 2008.
- Toury, Jacob: Deutschlands Stiefkinder. Ausgewählte Aufsätze zur deutschen und deutsch-jüdischen Geschichte (Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte, Universität Tel-Aviv 18), Gerlingen 1997.
- Toury, Jacob: Die politischen Orientierungen der Juden in Deutschland: von Jena bis Weimar (Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts 15), Tübingen 1966.
- Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreiches 1871-1918, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1997.
- Ullrich, Volker: Fünf Schüsse auf Bismarck. Historische Reportagen 1789-1945, München 2002.
- Ullrich, Volker: Fünfzehntes Bild: „Drückeberger“. Die Judenzählung im Ersten Weltkrieg, in: Schoeps, Julius H./ Schlör, Joachim (Hg.): Bilder der Judenfeindschaft. Antisemitismus. Vorurteile und Mythen, Augsburg 1999, S. 210-217.
- Ulrich, Herbert: Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge, München 2001.
- Verhey, Jeffrey: Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.

- Vogt, Arnold: Religion im Militär. Seelsorge zwischen Kriegsverherrlichung und Humanität. Eine militärgeschichtliche Studie (Europäische Hochschulschriften 253), Frankfurt am Main u.a. 1984.
- Volkov, Shulamit: Antisemitismus als kultureller Code. Zehn Essays, 2. durch ein Reg. erw. Aufl., München 2000.
- Volkov, Shulamit: Die Juden in Deutschland 1780-1918 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 16), München 1994.
- Volkov, Shulamit: Die Verbürgerlichung der Juden in Deutschland. Eigenart und Paradigma, in: Kocka, Jürgen (Hg.) unter Mitarbeit von Ute Frevert: Bürgertum im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich (Bd. 2), München 1988, S. 343-371.
- Volkov, Shulamit: Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert. Zehn Essays, München 1990.
- Walkenhorst, Peter: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 176), Göttingen 2007.
- Walle, Heinrich: Deutsche jüdische Soldaten 1914-1945, in: Militärgeschichtliches Forschungsamt (Hg.): Deutsche jüdische Soldaten. Im Auftrage des Bundesministeriums der Verteidigung zur Wanderausstellung, Freiburg 1982, S. 14-84.
- Wehler, Hans-Ulrich: Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten. 1914-1949 (Deutsche Gesellschaftsgeschichte 4), München 2003.
- Wertheimer, Jack: Unwelcome Strangers. East European Jews in Imperial Germany, New York/ Oxford 1987.
- Wesenberg, Angelika: „Prachtvolle Erzählungen findet man im alten Testament.“ Judith, Simson, Delila um 1900, in: Feilchenfeldt, Rahel E./ Raff, Thomas (Hg.): Ein Fest der Künste: Paul Cassirer. Der Kunsthändler als Verleger, München 2006, S. 151-164.
- Wiedebach, Hartwig: Die Bedeutung der Nationalität für Hermann Cohen (Europaea memoria 6), Hildesheim 1997.
- Wiener, Max: Hermann Cohen, in: Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens. Bd. 1, Berlin 1927, Sp. 1418-1421.
- Wiese, Christian: Challenging Colonial Discourse. Jewish studies and Protestant theology in Wilhelmine Germany (Studies in European Judaism 10), Leiden 2005.
- Willoweit, Dieter: Minderheitenrecht und nationale Autonomie, in: Pistohlkors, Gert von/ Weber, Matthias (Hg.): Staatliche Einheit und nationale Vielfalt im Baltikum. Festschrift für Prof. Dr. Michael Garleff zum 65. Geburtstag (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 26), München 2005, S. 35-46.
- Winkler, Heinrich August: Die deutsche Gesellschaft der Weimarer Republik und der Antisemitismus, in: Martin, Bernd/ Schulin, Ernst (Hg.): Die Juden als Minderheit in der Geschichte, 3. Aufl., München 1985, S. 271-289.
- Wolzogen, Hanna Delf von: Exil als innere Stimmung. Figuren der Fremde in der deutsch-jüdischen Literatur, in: Gutjahr, Ortrud (Hg.): Fremde (Freiburger literaturpsychologische Gespräche 21), Würzburg 2002, S. 121-141.
- Wunsch, Beate: Drei Stimmen im Weltkrieg. Die „Jüdischen Monatshefte“, das „Jüdische Jahrbuch für die Schweiz“ und „Die Wahrheit. Unabhängige Zeitschrift für jüdische Interessen“, in: Horch, Hans Otto (Hg.): Positionierung und Selbstbehauptung. Debatten über den Ersten

- Zionistenkongreß, die 'Ostjudenfrage' und den Ersten Weltkrieg in der deutsch-jüdischen Presse (Conditio Judaica 45), Tübingen 2003, S. 111-135.
- Zechlin, Egmont: Die deutsche Politik und die Juden im Ersten Weltkrieg. Unter Mitarbeit von Hans Joachim Bieber, Göttingen 1969.
- Zimmermann, Moshe: Die Antike als Erinnerungsarsenal. Vorbilder des jüdischen Sports, in: Hotam, Yotam/ Jacob, Joachim (Hg.): Populäre Konstruktionen von Erinnerung im deutschen Judentum und nach der Emigration (Formen der Erinnerung 20), Göttingen 2004, S. 33-52.
- Zimmermann, Moshe: Die deutschen Juden 1914-1945 (Enzyklopädie deutscher Geschichte 43), München 1997.
- Zmarzlik, Hans-Günter: Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich 1871-1918, in: Martin, Bernd/ Schulin, Ernst (Hg.): Die Juden als Minderheit in der Geschichte, 3. Aufl., München 1985, S. 249-270.
- Zumbini, Massimo Ferrari: Die Wurzeln des Bösen. Gründerjahre des Antisemitismus: Von der Bismarckzeit zu Hitler, Frankfurt am Main 2003.
- Zur, Yaakov: German Jewish Orthodoxy's Attitude toward Zionism, in: Almog, Shmuel u.a. (Hg.): Zionism and religion (Tauber Institute series 30), Hanover u.a. 1998, S. 107-116.

Hiermit versichere ich, dass ich diese Arbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt habe. Außerdem versichere ich, dass ich die allgemeinen Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit und Veröffentlichung, wie sie in den Leitlinien guter wissenschaftlicher Praxis der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg festgelegt sind, befolgt habe.